



# Studienabschlussarbeiten

Fakultät für Sprach- und  
Literaturwissenschaften

Münchner Beiträge zur Sprachwissenschaft

Gehlen, Jakob:

Vom Konfix zum Wort

## **Zulassungsarbeit, Sommersemester 2016**

Gutachter: Schindler, Wolfgang

Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften

Institut für Deutsche Philologie

LA Gym. Deutsch/Latein

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.27772>

Zulassungsarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien in Bayern

# Vom Konfix zum Wort

Unter welchen Bedingungen geht eine solche  
Morphembewegung vonstatten?

Eine theoretische und analytische Arbeit am Beispiel des freien  
Vorkommens von *bio-*, *öko-* und *turbo-* in Zeitungen

Eingereicht bei:  
PD Dr. Wolfgang Schindler  
Lehrstuhl für Germanistische Linguistik  
Ludwig-Maximilians-Universität München

Vorgelegt von: Jakob Gehlen  
Klingerstraße 20  
81369 München  
Prüfungstermin: Frühjahr 2014  
Fächerverbindung: LA Gym. Deutsch/Latein

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Können Konfixe Wörter – Der Raum zwischen Affix und Wort? .....</b>	<b>1</b>
<b>2. Wie wird ein Konfix zum Wort?.....</b>	<b>3</b>
<b>2.1 Der Begriff <i>Konfix</i> .....</b>	<b>4</b>
2.1.1 Konfixe in der germanistischen Linguistik.....	4
2.1.1.1 Gebundenheit.....	6
2.1.1.2 Lexikalische Bedeutung.....	8
2.1.1.3 Basisfähigkeit .....	10
2.1.1.4 Kompositionsgliedfähigkeit .....	11
2.1.1.5 Produktivität .....	17
2.1.1.6 Herkunftssprachen .....	19
2.1.2 Lösungsansätze .....	21
2.1.2.1 Konstruktionsgrammatik.....	21
2.1.2.2 Prototypentheorie.....	24
2.1.3 Wie lassen sich die Elemente <i>bio-</i> , <i>öko-</i> und <i>turbo-</i> klassifizieren? .....	29
<b>2.2 Wie geht der Kategorienwechsel vonstatten? .....</b>	<b>34</b>
2.2.1 <i>bio</i> .....	35
2.2.2 <i>öko</i> .....	46
2.2.3 <i>turbo</i> .....	52
<b>2.3 Begünstigende Faktoren.....</b>	<b>57</b>
2.3.1 Okkasionelle Wortbildung und Phraseologismen .....	57
2.3.2 Etabliertes freies Homonym.....	59
2.3.3 Markennamen und Siegel .....	59
<b>3. Vom Konfix zum Wort – Fazit .....</b>	<b>62</b>
<b>4. Anhang .....</b>	<b>65</b>
<b>4.1 Bibliographie.....</b>	<b>65</b>
4.1.1 Wörterbücher und Lexika .....	65
4.1.2 Sekundärliteratur.....	65
<b>4.2 Internetquellen .....</b>	<b>69</b>
<b>4.3 Erklärung gemäß § 29 (Abs. 6) LPO I .....</b>	<b>70</b>

## 1. Können Konfixe Wörter – Der Raum zwischen Affix und Wort?

„Bio ist überall“<sup>1</sup> – so müsste auch die Diagnose einer Zeitungsrecherche lauten. Das etablierte Konfix *bio-*, das in exogenen Konfixkomposita wie *bioaktiv* und in hybriden Bildungen wie *Biobauer* lexikalisiert ist (vgl. DUDEN 2011: 321), scheint seinen gebundenen Status aufzugeben und sich als freies Wort etabliert zu haben. 1983 beobachtete Olt neu entstandene, hybride Komposita wie *Biobier* oder *Bioladen* mit Skepsis, stellte allerdings folgende These auf: „Daß hingegen das ‚Bio-Vokabular‘ Nachahmung findet, daß es [...] aus dem Stadium des okkasionellen (gelegentlichen) Gebrauchs in das des usuellen (allgemein üblichen) tritt, ist zu erwarten.“ (OLT 1983: 164). Da Belege wie „Aber bio muss die Gans sein“ (Hamburger Morgenpost 2009, Cosmas<sup>2</sup>) wegen ihrer hohen Frequenz in Zeitungsartikeln, also einem Bereich der konzeptionellen Schriftlichkeit, einen neuen „Entwicklungssprung“, nämlich den vom hybriden Kompositionsglied hin zum freien Wort, nahe legen, wird sich diese Arbeit der Fragestellung widmen, ob Konfixe den kategorialen Wechsel vom gebundenen zum freien Morphem vollziehen können. Neben *bio-* sollen die Elemente *öko-* und *turbo-* im Zentrum der Arbeit stehen. Das begründet sich zum einen durch die semantische Nähe (*öko-*) und zum anderen durch ein anderes Muster, nach dem der Wechsel vonstattengeht (*turbo-*).

Bevor die Frage nach einem Kategorienwechsel gestellt werden kann, muss freilich geklärt werden, welche Wortarten im syntaktischen System der deutschen Sprache vorhanden und notwendig sind. Über die Existenzberechtigung der Kategorie Wort wird dabei ebenso wenig diskutiert wie über die der Wortart Affix. Beide scheinen in ihren Eigenschaften Pole einer Achse zu sein, auf der sich wiederum Elemente befinden, die schwerlich in eine der beiden Kategorien zu integrieren sind: Gebundene Grundmorpheme, Affixoide, Konfixe. Teilweise lässt sich der periphere Status der Elemente durch Grammatikalisierungsprozesse<sup>3</sup> (Affixoide) erklären, so entstehen „Übergangsstufen“ (EISENBERG 2012: 218). Kann man aber, wie MICHEL (2006: 296) andenkt, auch fürs „Konfixoid“ plädieren? Was macht den Zwischenstatus dieses Elements aus? Welche Probleme sind bei der Kategorisierung von Elementen wie *bio-*, *öko-* oder *turbo-* virulent?

<sup>1</sup> Vgl. [http://www.fitforfun.de/abnehmen/gesund-essen/bio-report/bio-report-was-wird-aus-dem-bioboom\\_aid\\_7191.html](http://www.fitforfun.de/abnehmen/gesund-essen/bio-report/bio-report-was-wird-aus-dem-bioboom_aid_7191.html) (aufgerufen am 31.07.13 um 9:10 Uhr).

<sup>2</sup> Die mit „Cosmas“ gekennzeichneten Belege habe ich in den maschinelesbaren IDS-Korpora recherchiert. Vgl. <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>.

<sup>3</sup> Ich orientiere mich in meinem Verständnis von Grammatikalisierung an HASPELMATH (2002: 263): „Grammatik entsteht als Nebenprodukt des Sprechens in der sozialen Interaktion. Dieses Entstehen von Grammatik nennt man Grammatikalisierung.“

Eisenberg ordnet Konfixe Elementen wie *-heit* zu, die sich vom freien Lexem zum Affix entwickelt haben, und spricht von unterschiedlichen Grammatikalisierungsgraden, wobei er für die Zwischenräume jeweils Übergangsstufen annimmt:

- (1) Grammatikalisierungsgrade nach EISENBERG (2006: vgl. 206)  
 Stämme > Konfixe > Affixe > Reste

Diese Annahme entspräche auch der grundsätzlichen Tendenz der Sprachentwicklung: „Grammatikalisierung ist also das allmähliche Entstehen von festen Mustern (= grammatischen Schemata) aus lockeren, diskursiven Strukturen, und das gleichzeitige Entstehen von abstrakten Elementen (= grammatischen Elementen) aus konkreten Elementen.“ (vgl. HASPELMATH 2002: 270). Aus Wörtern werden in der sozialen Interaktion Funktionswörter, aus zwei Hauptsätzen, die in einem Sinnzusammenhang stehen, ein Hauptsatz und ein abhängiger Nebensatz.

Der entgegengesetzte Prozess kommt so gut wie nicht vor. Man könnte sich ja vorstellen, dass zwar alle Affixe und grammatischen Wörter aus vollen konkreten Wörtern entstehen, dass aber umgekehrt auch volle konkrete Wörter aus Affixen entstehen können. Oder dass Konstruktionen mit fester Wortstellung lockerer werden, oder dass eine Unterordnungskonstruktion mit Nebensatz zu einer bloßen Anreihung von Hauptsätzen wird. Solche Veränderungen gibt es aber praktisch nicht (ebd.: 271).

Nimmt man Eisenberg beim Wort, lässt sich die Entwicklungstendenz des Konfixes hier integrieren, stellt keinen Sonderfall dar. Ist diese Einordnung wirklich zu vertreten? Oder kann die Entwicklung vom Konfix zu einem Wort als ein Beispiel für den „praktisch nicht“ existenten Fall einer Art „Regrammatikalisierung“<sup>4</sup> gelten?

Um diese Fragen zu beantworten, wird, nachdem basale Begriffe der morphologischen Analyse geklärt wurden (2.), in einem Forschungsüberblick das Konfix als Kriterienbündel näher beleuchtet (2.1). Dabei werden Eigenschaften problematisiert, die Kategorie infrage gestellt, Lösungsansätze diskutiert und schließlich versucht, *bio-*, *öko-* und *turbo-* zu klassifizieren. Anschließend wird dem freien Gebrauch der drei Morpheme in einer Zeitungsrecherche nachgegangen (2.2). Da den Konfixen *bio-*, *öko-* und *turbo-* schon seit langem etablierte Kurzwörter und somit freie Homonyme gegenüberstehen, ist hier die semantische Perspektive nicht zu vernachlässigen. Ist eine Abgrenzung stets möglich? Auch syntaktische Aspekte werden hier verhandelt. Welche semantischen Rollen können die Morpheme als freie Varianten einnehmen, welcher Wortart sind sie zuzuordnen? In einem dritten Teil werden Faktoren diskutiert, die den Übergang vom Konfix zum Wort zwar nicht zwingend bedingen, aber immerhin erleichtern oder beschleunigen können (2.3).

---

<sup>4</sup> Schließlich sind die allermeisten Konfixe aus freien Wörtern entstanden.

## 2. Wie wird ein Konfix zum Wort?

Um die Frage zu klären, ob und wie ein solcher Wechsel zustande kommen kann, müssen zunächst einmal die zugrunde liegenden morphologischen Einheiten und basale Voraussetzungen der Lehnwortbildung geklärt werden. Die Kategorie *Wort* begreife ich in dieser Arbeit als ein Morphem, das erstens frei, d.h. nur mit Flexionsmorphemen versehen, in Texten auftreten kann und dem zweitens „eine Bedeutung zugeordnet werden kann“ (PITTMER 2010: 768).<sup>5</sup> Diese lexikalische Dimension drückt sich dadurch aus, dass Wörter als Lexeme im mentalen Lexikon strukturiert sind. Dem Lexem als Grundeinheit (z.B. *schreib*) stehen die durchs Flexionsparadigma realisierten Entsprechungen (*schreibe, schreibst, schrieb, ...*) gegenüber. Wörter werden oft auch als Grund- oder Basismorpheme<sup>6</sup> bezeichnet. Ein wichtiges Kriterium bei der morphologischen Analyse ist außerdem der Stamm. Ich verstehe dabei den Stamm als ein Morphem ohne Affixe<sup>7</sup>; bei Verben gibt es einen Präsens- (*wirf, werf*), einen Präterial- (*warf*) und einen Partizipialstamm (*worf*).

Im Gegensatz zum Wort ist das Affix gebunden und unveränderlich. Affixe werden entweder bei der Derivation als Wortbildungsmorpheme (*-lich*) oder in der Flexion (*-en*) als Flexionsmorpheme genutzt. Sie können nach allgemeinem Verständnis nicht als Basis in Wortbildungskonstruktionen auftreten und sind positionsfixiert.<sup>8</sup>

Bei der Beschäftigung mit Konfixen müsste außerdem die Terminologie von Fremd- bzw. Lehnwort geklärt werden, da viele Morpheme dieser Kategorie nicht als genuin deutsch eingestuft werden können. Hier sind die Positionen in der Forschung nicht immer eindeutig. MUNSKE (1998: 51) stellt in seinem Aufsatz zur ‚Mischsprache‘ Deutsch die These auf: „Das Inhaltssystem einer Sprache wie auch die syntagmatischen Strukturen der Syntax und der Wortbildung kennen nichts Fremdes, allenfalls Geläufiges und weniger Geläufiges“. EISENBERG (2012) hingegen differenziert zwischen Fremd- und Lehnwort. Das Lehnwort ist in den Kernwortschatz des Deutschen integriert, wohingegen das Fremdwort noch als exogenes Element – z. B. durch die Schreibung – erkennbar ist. Das führt dazu, dass er *Sauce* als Fremdwort und *Soße* als Lehnwort einstuft (vgl.

<sup>5</sup> Diese einfache Dimension soll genügen, um nach morphologischen und semantischen Kriterien das Wort von anderen Elementen abgrenzen zu können. Vgl. auch BUBMANN (2008: 794).

<sup>6</sup> Ich unterscheide nicht zwischen Grund- und Basismorphem, werde im folgenden den Begriff Grundmorphem präferieren, da er nicht auf eine mögliche Ableitbarkeit verweist.

<sup>7</sup> Der Stamm wird oft auch als eine Form gesehen, die zwar Wortbildungsmorpheme, aber keine Flexionsmorpheme enthalten darf (vgl. u. a. BUBMANN 2002: 679; FLEISCHER/BARZ 2012: 51f.).

<sup>8</sup> Vgl. BUBMANN (2008: 12) und GLÜCK (2010: 16f.). Das Kriterium der Positionsfixiertheit und semantische Aspekte werden auf S. 7 ff. diskutiert.

ebd.: 92). Für die Fragestellung dieser Arbeit ist das terminologische Verhältnis von Fremd- und Lehnwortbildung<sup>9</sup> nicht vordergründig, sondern vielmehr die Frage essenziell, ob überhaupt eine Wortbildung aus reanalysierten Bestandteilen stattfindet oder Bildungen als Ganzes entlehnt werden (vgl. ebd.: 34). Ist nämlich Letzteres der Fall, können die Elemente schwerlich bei der Argumentation von synchronen Bildungen herangezogen werden.

## 2.1 Der Begriff *Konfix*

Konfixe werden zumeist folgendermaßen definiert: „Konfixe sind bedeutungstragende Einheiten, die nur gebunden vorkommen.“ (DUDEN 2009b: 658). Diese zwei Bedingungen, die hier für den Konfixbegriff vorgeschlagen werden, sind weitestgehend Konsens in den Wortbildungsmonographien.<sup>10</sup> Meistens unterscheidet sich lediglich die Wortwahl: Anstelle der bedeutungstragenden Einheiten stehen das Innehaben einer lexikalisch-begrifflichen Bedeutung oder die Gebundenheit der Konfixe wird dadurch ausgedrückt, dass sie als eine „gebundene morphologische Einheit“ (EISENBERG 2006: 244) präzisiert werden. Deutlich wird, dass Konfixe nach dieser Definition ein semantisches Kriterium mit den Wörtern teilen (präzise lexikalische Bedeutung) und ein morphologisches mit den Affixen (Gebundenheit). Die Diskussionen um Merkmalskriterien der Konfixe nehmen in den letzten Jahren im Zuge der ausführlicheren Beschäftigung mit der Lehnwortbildung deutlich zu, was mitunter dazu führt, dass die Kategorie als solche infrage gestellt wird.<sup>11</sup> Im Folgenden beschränke ich mich auf die germanistischen Ansätze.<sup>12</sup>

### 2.1.1 Konfixe in der germanistischen Linguistik

Vor über 15 Jahren hielt GRIMM (1997: 282) fest: „Die Konfixe als Morphemklasse sind erst seit etwa zehn Jahren im Blickpunkt der Fachleute.“ Schon DONALIES (2000: 145) merkte dann an: „Terminus und Begriff sind etabliert“.<sup>13</sup> Bereits nach ungefähr

---

<sup>9</sup> Aktuelle Forschungspositionen sind den sehr gut zusammengestellten Aufsatzsammlungen von MÜLLER (2005a/2009) zu entnehmen.

<sup>10</sup> Vgl. u. a. ALTMANN/KEMMERLING (2005: 23), DONALIES (2011: 12), EICHINGER (2000: 53), ELSÉN (2011a: 294), FLEISCHER/BARZ (1995: 25/2012: 63), HERINGER (2009: 30), LOHDE (2006: 18). Auch das Einführungswerk von BUSCH/STENSCHKE (2007: 91) bezeichnet das Konfix als „gebundenes lexikalisches Morphem“.

<sup>11</sup> So schreibt DONALIES (2009b: 60): „Vielleicht verabschieden wir uns bei dieser Gelegenheit auch vom Terminus“. EINS (2008/2009) stellt den Konfixbegriff ebenfalls infrage.

<sup>12</sup> Der Vollständigkeit halber sei aber erwähnt, dass Konfixe freilich stets mit unterschiedlichem Begriffsinhalt in der angelsächsischen Tradition als *combining forms* und in der romanistischen je nach Ausgangssprache als *confixé* oder *confisso* bezeichnet werden.

<sup>13</sup> Einige Gegenbeispiele seien trotz der großen Verbreitung des Begriffs genannt. So verzichten BUBMANN (2002/2008) und KLUGE (2002/2011) und MOTSCH (2004) gänzlich auf den Begriff; letzterer

zwölf Jahren war die Kategorie demnach in der deutschen Forschung anerkannt; diese erstaunlich schnelle Entwicklung könnte auf den Bedarf einer solchen Kategorie hindeuten oder darauf, dass infolge einer unklaren oder sehr weiten Begriffsdefinition sich an die ersten Ansätze „ein kleiner Konfixboom“ anschloss, so EISENBERG (2012: 311): „Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde den Konfixen zugeschlagen.“ Welche Kriterien liegen dieser Kategorie zugrunde und wie kam es zu einer derart schnellen Etablierung?

FISCHER (1985) weist erstmals speziell auf gebundene Grundmorpheme hin und nennt dabei mehrere Elemente, die aus der heutigen Perspektive als Konfixe analysiert werden müssten (wie *Bibli-o-thek*, *Agit-ation*). Die Auffassung, die bis zu Fischers Artikel über die unterschiedlichen Morphemkategorien bestand, charakterisiert er folgendermaßen: „Freie Morpheme sind Grundmorpheme oder umgekehrt die Grundmorpheme sind freie Morpheme.“ (ebd.: 215). Wie aber sollten Elemente wie *heft-* in *heftig* in diese Auffassung integriert werden? Man könne sie – und hier konzentriert sich Fischer vor allem auf die Derivation – erst dann richtig beschreiben, wenn man dem Umstand gerecht wird, dass sie in Ableitungen als „Basiselemente“ auftreten können, denn „es gibt kein Wort ohne Basiselement“ (ebd.: 217). Fischer unterscheidet daraufhin drei unterschiedliche Basiselemente, die aus heutiger Sicht als freie Grundmorpheme (also Wörter), unikale Morpheme und Konfixe bezeichnet werden können. Schon hier wird deutlich, dass die Fähigkeit, als Basis in Derivationen zu fungieren, ein wesentliches Kriterium in der weiteren Forschung darstellen wird.<sup>14</sup>

1987 prägt dann SCHMIDT (1987b vgl.: 50) den Begriff Konfix.<sup>15</sup> Ausgehend von der Annahme, dass „Kombinationen ohne Grundmorpheme nicht zulässig“ (ebd.: 50) sind, beschäftigt er sich vor allem mit exogenen, gebundenen Elementen, die eben weder den (freien) Grundmorphemen noch den Affixen zugerechnet werden können. „Zur Lösung des Problems sollte also zuerst ein Begriff gefunden werden, mit dem man arbeiten

---

ordnet *bio-* höchst fragwürdig den Affixoiden zu, „[g]ebundene[n] Lexikoneinheiten, die als Varianten von Lexikoneinheiten mit reduzierter phonologischer Form beschrieben werden können“ (MOTSCH 2004: 11). Auch KLOSA (1996: 63) lehnt den Begriff ab: „Gegen die Einführung des Begriffs ‚Konfix‘ spricht auch, daß seine Endung auf -fix eher an den Bereich der Affixe [...] erinnert, als an den Bereich der Kompositionen.“ Die Skepsis dem Begriff gegenüber teilt EICHINGER (2000: 53): „Es ist systematisch nicht ganz glücklich geprägt, steht doch das Element *-fix*, das sonst ja nur gebundenen Wortbildungsmorphemen zukommt, in einem gewissen Widerspruch zur Basisfähigkeit der Elemente“. Auf die angebliche Problematik der Terminologie – *configere* heißt schließlich schlicht und einfach ‚anheften‘ – weist auch HERINGER (2009: 30) hin: „Es sind gebundene Lexeme, die auch als combining forms und leicht irreführend als Konfixe bezeichnet werden.“

<sup>14</sup> Vgl. vor allem DONALIES (2000) und ihr folgend bspw. ELSÉN (2005).

<sup>15</sup> Dabei orientierte er sich an KOCOUREK (1982), der erstmals den Begriff *confixé* verwendet. Er betont dabei explizit vor allem den gräkolateinischen Ursprung der Morpheme und ihr Vorkommen im wissenschaftlich gelehrten Kontext (vgl. ebd.: 90ff.).

kann, ohne gleich dem Zwang der Zuordnung zu einem der beiden Morphemklassen unterworfen zu sein.“ (ebd.: 46). Schmidt schlägt dann vor, ein Hyperonym zu schaffen, das alle nur gebunden vorkommenden Elemente mit einschließt und nennt es *Kombinieren*; diesem ordnet er Einheiten unter, die weder als Basis noch als Kombinationsglied auftreten (*Affixe*), und basis- und/oder kompositionsgliedfähige Elemente, die *Konfixe* (vgl. ebd.: 50).<sup>16</sup>

Wie oben schon angedeutet entwickelt sich ein Kriterienbündel, das immer wieder problematisiert wurde. Einzelne Punkte will ich im Folgenden exemplarisch anführen, um Fragestellungen der aktuellen Forschung aufzuzeigen. Dabei soll das *Konfix* nicht neu oder endgültig definiert werden, sondern lediglich eine Arbeitsgrundlage für den empirischen Teil geschaffen werden. Die Diskussion um den *Konfix*begriff geht meist von DONALIES' (2000) maßgeblichem Aufsatz aus, daher soll ihr Fazit die Grundlage für die weitere Darstellung sein: „*Konfixe* sind produktive, gebundene, unmittelbar oder mittelbar basisfähige, mitunter darüber hinaus auch kompositionsgliedfähige Einheiten der deutschen Wortbildung.“ (ebd.: 157). Als weitere Komponente will ich die semantische Komponente der lexikalischen Bedeutung aufnehmen, der Donalies sehr kritisch gegenübersteht, die aber oft als konstitutiv angesehen wird. Außerdem wird zum Schluss der Problematisierung die Frage nach dem Verhältnis der Elemente zu ihren Herkunftssprachen im Fokus stehen. Unter dem Postulat, sich lediglich synchron mit Wortbildungsstrukturen zu befassen, sparen viele Philologen diesen Aspekt zwar an der Textoberfläche aus, lassen ihn aber implizit in ihre Überlegungen einfließen. Ich werde mich nicht an die Reihenfolge von Donalies halten, sondern versuchen, die folgenden Kriterien möglichst sinnvoll miteinander zu verknüpfen.

### **2.1.1.1 Gebundenheit**

Mit dem Kriterium der Gebundenheit steht die Abgrenzung zu den *Affixen* in enger Verbindung, da die *Konfixe* diese Eigenschaft mit ebenjenen teilen. ALTMANN (2011 vgl.: 24f.) nimmt die sehr radikale Position ein, dass kein Grundmorphem frei vorkomme und alle erst durch Flexion, und sei es durch Nullmorpheme<sup>17</sup>, wortfähig werden. Gegen den *Konfix*begriff spricht er sich allerdings nicht aus, sondern weist auf die

---

<sup>16</sup> Die *Konfixe* unterteilt SCHMIDT (1987b: 50) dann noch in *Basokomponeme* (basis- und kompositionsgliedfähig), *Baseme* (nur basisfähig) und *Komponeme* (nur kompositionsgliedfähig), denen er dann noch die *Hyponyme* *Präponeme*, *Postponeme* und *Präpostponeme* unterordnet. Das bringt ELSEN (2011b: 30) zu der Einschätzung, dass sie sich „über die Ernsthaftigkeit solcher Vorschläge im Unklaren“ sei.

<sup>17</sup> Zu Nullmorphemen merkt EINS (2008: 100) unter generellen Gesichtspunkten an: „Die Argumentation mit Nullmorphemen hinterlässt einen faden Beigeschmack, denn diese Morpheme existieren nur, weil die Theorie sie vorsieht“.

terminologische Leerstelle beim Umgang mit exogenen Elementen hin: „Sinnvoll erscheint uns der Konfixbegriff hingegen, wenn er die Tatsache beschreiben soll, dass vielen nichtnativen Basen keine Kategorie zugeordnet werden kann, weil sie im Deutschen nicht selbstständig auftreten“ (ebd.).

Ein großer Kritiker des Gebundenheitskriteriums ist außerdem Müller. Er folgt einem Ansatz, den MUNSKE (1988 vgl.: 63ff.) und etwas abgewandelt BECKER (1993) vertreten. Letzterer geht bei Konfixderivaten nicht von Ableitungen einer Basis aus, sondern nimmt Affixsubstitution an. Bei Bildungen wie *Politik*, *politisch*, *informativ* oder *informieren* sei daher nicht mit unterschiedlich komplexen Suffixen ein- und dieselbe Basis abgeleitet, sondern Affixe ersetzt worden: „Ersetzungsregeln wie *Xismus* > *Xist* sind bei Fremdwörtern meist sehr viel produktiver als die entsprechenden Affigierungsregeln wie *X* > *Xist* und *X* > *Xismus*.“ (ebd.: 193). Solche Ersetzungsregeln werden dann verallgemeinert, woraus Analogebildungen entstehen. MÜLLER (2000) unterstützt diesen Vorschlag und unterscheidet in obigen Fällen zwischen stamm- und wortorientierten Analyseverfahren. Bei ersterem würde man die Ableitung einer Basis, also eines Stammes, annehmen (*inform-ieren*, *Inform-ation*<sup>18</sup>), während bei der wortorientierte Analyse „Suffixsubstitution“ (ebd.: 121) als Verfahren genutzt werden würde (*Technik* > *technisch*; *Faschismus* > *Faschist*). SEIFFERT (2002 vgl.: 172) schließt sich der Substitutionsthese an und differenziert zwischen substituierenden (*informativ*) und additiven Bildungen (*effektiv*).<sup>19</sup> Außerdem geht sie nicht davon aus, dass stets ein bestimmtes Wort die anderen Bildungen motiviert, sondern spricht von „reversiblen Motivationsbeziehungen“ (ebd.: 22). Das bedeutet, dass keine unidirektionale paradigmatische Substitution vorgenommen wird, sondern sich die Wörter gegenseitig motivieren.

Bei Annahme einer Suffixsubstitution sind Konfixderivate, die durch Suffigierung gebildet werden, ausgeschlossen. Wie aber sind dann Elemente zu analysieren, die so wie *-log-* oder *-therm-* in Komposita (*Philologe*, *Thermoskanne*, *endotherrn*) und Derivaten (*analog*, *Dialog*, *Logik*, *thermisch*) auftreten und nicht wie Affixe positionsfixiert und zwangsläufig kategoriedeterminierend sind? Da Becker, Müller und Seiffert einer binären Analyse von *logisch* (*log-isch*) kritisch gegenüberstehen, das Element *log-* also als mögliches Wortbildungselement nicht existiert, müssen sie für das Beispiel *analog* oder das Reanalyseprodukt *Triolog* (vgl. EINS 2008: 222) ein anderes Element zugrunde legen oder Rückbildung annehmen. Neben *logisch* und *Logik*, zwei Wörter, die offensichtlich suffi-

<sup>18</sup> Hier hätte wie bei der Derivation üblich das Suffix die Kopffunktion inne und legt somit auch die Wortart des Derivats fest.

<sup>19</sup> Auch EICHINGER (2000 vgl.: 31) vertritt diesen wortorientierten Analyseansatz, bezeichnet diesen Wortbildungstyp allerdings unverständlich als Konversion bei sekundärer Verbverwendung.

giert sind, müsste man ein anderes nahezu homonymes Element annehmen, das in Endposition entweder in Adjektiven (*analog*) oder Substantiven (*Trialog*) vorkommt und sogar wiederum suffigiert werden kann (*Philologe*). Oder sind diese Elemente wieder unterschiedlicher Art, da sie offensichtlich die Kopffunktion unterschiedlich ausfüllen und teilweise der Erweiterung durch ein Affix bedürfen (*\*Philolog*)? Entweder man nimmt also äußerst viele homonyme Morpheme an, die dann jeweils an anderen morphologischen Verfahren teilhaben, oder man versucht, diese in einem polysemen und morphologisch variablen Morphem zusammenzufassen, d.h. nach einer identifizierbaren semantischen Bedeutung<sup>20</sup> zu fragen, die Affixen oftmals abgesprochen wird.

### 2.1.1.2 Lexikalische Bedeutung

Mehrmals wird das semantische Kriterium, dass Konfixe im Gegensatz zu den ebenfalls gebundenen Affixen eine lexikalische Bedeutung tragen, infrage gestellt, was allein schon daran zu erkennen ist, dass selbst Befürworter wie GRIMM (1997: 278) ihnen lediglich eine „(ziemlich eindeutige) Semantik“ zusprechen. SCHELLER-BOLTZ (2010: 11) weist darauf hin, dass „bei der Zuordnung lexikalischer Einheiten zu einer Morphemklasse eine semantikorientierte Vorgehensweise nicht haltbar“ sei. Schließlich weisen Affixe wie *anti-*, *pro-* oder *supra-* präzise lexikalische Bedeutungen auf. Hier könnte man auch Präfixe wie *un-* oder Suffixe wie *-ei*<sup>21</sup> nennen. Dass das Merkmal der lexikalischen Bedeutung nachhaltig Probleme stiftet, wird auch durch verschiedene Einordnungen derselben Elemente offenbar, wie ELSÉN (2005 vgl.: 134) u. a. an den Beispielen *mikro*, *makro* und *neo* verdeutlicht.

Aber gerade die ‚feste‘ semantisch-begriffliche Bedeutung wurde oftmals zur entscheidenden Distinktionsmerkmal zwischen Konfix und Affix: „Der wichtigste Unterschied zwischen diesen gebundenen Einheiten liegt in der Semantik. Konfixe zeichnen sich gegenüber Affixen durch ihre lexikalische Bedeutung aus“ (FLEISCHER/BARZ 2012: 108). MÜLLER (2000: 126) reagiert auch hier und schlägt die „Affixkombination“ als eigenen Wortbildungstyp neben der Komposition und Derivation vor. Als Beispiele dienen ihm *Postismus* und *Panismus*, die er jeweils als Kombination aus zwei Affixen analysiert.<sup>22</sup> Hier „übernehmen modifizierende und transponierende Elemente Funktionen, die nicht mit der herkömmlichen Rolle von Affixen in Übereinstimmung zu bringen

<sup>20</sup> Gerade bei *-log-* ist schwerlich eine kohärente Bedeutung auszumachen. Das liegt vor allem an dem höchst polysemen altgriechischen Wort *lógos*, das hier zugrunde liegt. Trotzdem ist es durchaus fraglich, ob das notwendigerweise für die Annahme mehrerer Elemente sprechen muss.

<sup>21</sup> Beide werden von BUSCH/STENSCHKE (2007 vgl.: 83) zu den lexikalischen Morphemen gezählt.

<sup>22</sup> FLEISCHER/BARZ (2012 vgl.: 173) ordnen *post-* als Konfix ein.

sind“ (EINS 2008: 67). Von den nicht unumstrittenen Beispielen<sup>23</sup> ausgehend und die semantischen Problematisierungen als Ausgangspunkt nutzend ordnet MÜLLER (2000: 125) Konfixe dem Hyperonym *Affix* unter:

Den Terminus ‚Konfix‘ behalte ich somit bei, verstehe darunter aber nicht ‚gebundene Grundmorpheme‘, sondern Morpheme, die [...] sowohl initial als auch terminal vorkommen. [...] Konfixe stehen jedoch nicht neben Affixen, sondern als Subklasse der Affixe neben Präfixen und Suffixen.

Für ihn spielt demnach bei der Einordnung nur Topologie und Wortfähigkeit eine Rolle, die lexikalische Bedeutung ist irrelevant. „Was Müller als Konfix bezeichnet, steht nicht als Morphemklasse neben den Affixen, sondern bildet eine topologisch definierte Subklasse der Affixe.“ (SEIFFERT 2002: 167). *Logik* wäre also eine Affixkombination aus einem Konfix und einem Suffix, da *-log-* nicht positionsfixiert ist. Auch indigene Elemente wie *schwieger-* oder *stief-* in *Schwieger-* bzw. *Stiefvater*, die FLEISCHER (1995: 62) ausdrücklich als „heimische[ ] Konfixe“ bezeichnet, werden als Präfixe analysiert. Dieser weite Affixbegriff führt allerdings nicht dazu, dass das System grundsätzlich vereinfacht wird. Für die Bildung *Biorhythmus* etwa nimmt MÜLLER (2000: 125) keine Präfigierung durch das positionsfixierte Präfix *bio-* und somit eine Derivation an, sondern sieht hier eine „gekürzte Morphemvariante“ und somit ein „Determinativkompositum aus *biologischer Rhythmus*“, also aus einem Syntagma. Fraglich bleibt auch die Analyse von *-therm-*, das wegen seiner freien Topologie nach Müller als Affix der Subkategorie *Konfix* zugeordnet werden müsste. Setzt er bei den Bildungen *thermisch* und *Thermostat* jeweils eine Verbindung aus Konfix und Suffix an, muss er für die normalerweise unflektierten Affixe Allomorphie annehmen, wie es SEIFFERT (2002), die sich an Müllers Konzeption anlehnt, dann auch tut. Sonst müssten möglicherweise auch Bildungen wie *\*thermoal* oder *\*Thermometer* existieren (vgl. EINS 2008: 69). Wie das Morphem in den Verbindungen auftritt, hängt aber offensichtlich vom jeweiligen morphologischen Wortbildungstyp ab: Erscheint bei Bildungen, die ‚klassisch‘ als Suffigierung einer Basis analysiert werden, das Morphem *-therm-*, so tritt bei *Thermometer*, das meist als Konfixkompositum angesehen wird, sozusagen als Kompositionssignal an die Basis ein Fugenelement. Die Allomorphie richtet sich nämlich nach dem morphologischen Verfahren; erst durch die Fuge kann *therm-* überhaupt mit Elementen wie *-meter* kombiniert werden. Es kann sich

---

<sup>23</sup> SCHELLER-BOLTZ (2010 vgl.: 16) merkt an, dass es sich bei *Postismus* um eine okkasionelle Wortbildung handelt, die in Teilen der germanistischen Literaturwissenschaft als ein Epochebegriff verwendet wird, aber keineswegs etabliert ist. Auch *Panismus* ist eine Bezeichnung für eine Bewegung. Nach Scheller-Boltz müssen man dann auch *Ultraismus*, eine Epoche in der spanischen Literatur, als Beispiel anführen. Es zeige sich, dass diese Bildungen keineswegs einem „produktiven Wortbildungsverfahren“ (ebd.) entspringen.

demnach schwerlich jeweils um ein- und dasselbe Verfahren, nämlich um die Affixkombination aus einem Konfix und einem Suffix Müller'scher Prägung, handeln.

Unabhängig davon müsste neben der fehlenden Basis- und Kompositionsgliedfähigkeit die Positionsfixiertheit als konstitutives Merkmal der Affixe aufgegeben werden. Schon SCHMIDT (1987b: 42) hebt als Charakteristikum von Konfixen „die Kombination mit unzweifelhaften Affixen“ zusammen mit der „Position (am Anfang oder am Ende von Kombinationen)“ hervor. Auch ELSEN (2005: 137) verweist bei der Abgrenzung der Konfixe von Affixen auf die Positionsfixiertheit derselben: „Meiner Meinung nach bestehen Positionsrestriktionen für Affixe, nicht für Basen und folglich auch nicht für Konfixe.“ Diese neue Affixkategorie würde sich jedoch ausschließlich über die Gebundenheit definieren, was erstens eine unübersichtliche Heterogenität von gebundenen Elementen zur Folge hätte und zweitens den speziellen Wortbildungstypen der Konfixkomposition vernachlässigen würde.

### **2.1.1.3 Basisfähigkeit**

DONALIES (2000: 155) sieht nicht in der lexikalischen Bedeutung, sondern in der Basisfähigkeit „das Hauptkriterium zur Abgrenzung der Konfixe von den Affixen.“ Sie setzt es nach der Gebundenheit als zentrales Merkmal an und betont bewusst, dass für das Konfix Basisfähigkeit notwendiger als Kombinationsfähigkeit ist: „Konfixe sind [...] unmittelbar oder mittelbar basisfähige, mitunter darüber hinaus auch kompositionsgliedfähige Einheiten der deutschen Wortbildung.“ (ebd.: 157). Durch die Differenzierung der Basisfähigkeit in mittelbar und unmittelbar wird die Fähigkeit der Konfixe, als Basen in Derivationen aufzutreten, deutlich eingeschränkt. Dieses Vorgehen wird vor allem von EINS (2008 vgl.: 72ff./2009 vgl.: 81f.) und SCHELLER-BOLTZ (2010 vgl.: 11ff.) kritisiert.

Donalies geht nämlich bei Konfixen wie *geo-*, die nicht unmittelbar basisfähig sind (*\*geisch*, *\*geik*, *\*geotisch*), ihr universales Kriterium demnach nicht greifen würde, von einer mittelbaren Basisfähigkeit aus. Erst durch die Kombination mit einem weiteren Konfix zum „komplexen Konfix *geolog-*“ (DONALIES 2000: 155) können die Wortbildungsmorpheme angehängt werden: „Das Merkmal Basisfähigkeit ist also zu präzisieren zu: produktiv basisfähig im Sinne einer kreativen Verwendbarkeit der fraglichen Einheiten in der Wortbildung“ (ebd.). Daraus folge dann: „Als Konfixe definiert werden können alle unmittelbar oder mittelbar basisfähigen Einheiten“ (ebd.). Da Donalies verhindern möchte, dass allzu viele Elemente entstehen (wie *-logie*, *-logisch* oder *-loge*), nimmt sie komplexe Konfixe in Kauf. SCHELLER-BOLTZ (2010: 14) merkt allerdings zu

Recht an, dass „diese Wortbildungseinheiten im Endeffekt doch nicht basisfähig“ sind, wenn sie nur mittelbar abgeleitet werden können.<sup>24</sup> Die Basisfähigkeit ist demnach kein hinreichendes Merkmal, da dadurch die Elemente, die nur kompositionsgliedfähig sind, aus der Kategorie ausgeschlossen werden.

### **2.1.1.4 Kompositionsgliedfähigkeit**

Eisenberg nimmt bei der Definition des Konfixes eine relativ singuläre Position ein, die aber in einzelnen Aspekten immer mehr Anerkennung findet. Für ihn ist der Konfixbegriff vom jeweiligen Wortbildungstyp abhängig. So definiert er das Konfix nicht als Element, das kompositions- und basisfähig ist, sondern legt es auf die Konfixkompositionen fest. Dabei spricht er selbst von einem engen Konfixbegriff (EISENBERG 2006: 243):

Die Fuge *o* macht aus der Derivationsstammform *techn* die Konfixstammform *techno*. [...] Während gebundene Stämme basisfähig und in der Lehnwortbildung weit verbreitet sind, können Konfixe nicht mit Affixen kombiniert werden. Das ist das charakteristische dieser morphologischen Kategorie.

Dass für Eisenberg die Konfixkomposition einen eigenen Wortbildungstyp darstellt, wird auch dadurch offenbar, dass er bei der Bildung *Spielothek* die Segmentierung in eine Konfixstammform (*spielo-*) und ein Postkonfix (*-thek*) annimmt. Aus einem indigenen, freien Basismorphem wird durch Affigierung die Möglichkeit geschaffen, unmittelbare Konstituente einer Konfixkomposition zu werden (vgl. ebd.). EINS (2009: 79) referiert diesen Ansatz, merkt allerdings an: Eisenbergs „neoklassischen Kompositionsglieder der Kategorie Konfix sind ihrerseits abgeleitete Konfixe;“ gerade das umgeht Eisenberg allerdings, indem er Allomorphie<sup>25</sup> annimmt und bei ebenjenen exogenen Elementen von gebundenen Stämmen ausgeht (vgl. EISENBERG 2006: 287). Diese unterteilt er in eine Grundform (*therm, pragma*), eine Derivations- (*therm, pragmat*) und eine Konfixstammform (*thermo, pragma*). Es würde sich demnach um ‚Wortteilbildung‘ handeln. Streng genommen begreift Eisenberg Konfixe also nicht als eigene Kategorie, sondern als abgeleitete Formen eines Stammes.

---

<sup>24</sup> EINS (2008 vgl.: 74f.) versucht, diesen Ansatz zu überspitzen. Er geht nicht davon aus, dass die Bildung *biotisch* existiert, obwohl sie sogar im DUDEN (2011 vgl.: 322) verzeichnet ist, sondern legt die präfigierte Form *Abiose* zugrunde. Hier musste man also ein komplexes Konfix *abio-* annehmen. Eins merkt an, dass man dann auch das offensichtliche Präfix *a-* (*atypisch* vs. *untypisch*) mittelbar ableiten und demnach in letzter Konsequenz als Konfix analysieren könne. Diese radikale Ausdeutung lässt SCHELLER-BOLTZ (2010: 14) zu dem Schluss kommen: „Eins (2008) vermischt jedoch eindeutig Affix und Konfix“. Das geschieht aber nur aus Demonstrationszwecken.

<sup>25</sup> Auch DONALIES (2000 vgl.: 156f.) nimmt im Übrigen Allomorphie bei einigen Konfixen an (*appliz-/applik-*).

Diese grundsätzliche Festlegung wird aber nicht konsequent umgesetzt. An anderer Stelle spricht er nämlich davon, dass ein gebundener Stamm unmittelbar basisfähig ist. Hierunter fielen Elemente wie *techn-*. Konfixe hingegen seien eben nur kompositionsfähig wie *phil-*. Die Unterscheidung zwischen diesen Wortarten sei allerdings nicht immer leicht zu treffen (vgl. ebd.: 244). Hier bringt er *anthrop-* als Beispiel an. Obwohl außer in „abgelegenen Fachwortschätzen“ (ebd.) keine Basisfähigkeit nachzuweisen ist, hält Eisenberg Bildungen wie *anthropisch* für „mögliche Wörter“ (ebd.) und ordnet sie damit nicht den Konfixen, sondern den Stämmen zu. Neben der Problematik, dass eine potentielle Basisfähigkeit<sup>26</sup> ähnlich schwer systematisch umzusetzen ist wie eine mittelbare, leuchtet diese kategoriale Unterscheidung bei der Annahme von Allomorphie nicht ganz ein. So könnte auch *techn-* durch die typische Suffigierung mit *-o* zur Konfixstammform (in Bildungen wie *Technokrat*) werden; wohingegen *phil-* auch ein gebundener Stamm sein könnte, der zwar schon kompositionsgliedfähig ist, also eine Konfixstammform besitzt, dessen Derivationsstammform aber (noch) nicht produktiv ist.

Warum Eisenberg hier zögert, kann dadurch geklärt werden, dass er den Konfixen keine topologische Variabilität zugesteht: „Wie Affixe sind Konfixe im Allgemeinen auf eine bestimmte Position fixiert“ (ebd.: 246).<sup>27</sup> Die Allomorphie ist nämlich lediglich bei so genannten Präkonfixen, Elementen wie *bio-*, die auf die initiale Position in Kompositionen festgelegt sind, zu beobachten. Gerade in Konfixkompositionen tritt an den gebundenen Stamm ein oft als Fugenelement bezeichnetes Affix *-o*<sup>28</sup> in initialer Position, wohingegen Postkonfixe, also Elemente wie *-thek* oder *-drom* unverändert bleiben. Und gerade hier finden die Überlegungen von Eisenberg zum spezifischen morphologischen Verhalten von Konfixen in neuester Forschung Anklang.

So versucht auch SCHELLER-BOLTZ (2010), nachdem er den Ansatz der konstitutiven Basisfähigkeit abgelehnt hat, über das morphologische Verhalten von Konfixen in Kompositionen Präkonfixe von Präfixen abzugrenzen: „Ein Unterschied besteht darin, dass sich Präfixe nie mit Postkonfixen und [...] auch nie mit Affixen verbinden lassen.“ (ebd.: 17). Demnach wäre gerade die Kompositionsgliedfähigkeit in Konfixkomposita Eisenberg'schen Sinnes der Konfixnachweis: „Die potentielle Verbindbarkeit zweier Konfixe (Prä- und Postkonfixe) ist in meinen Augen daher das entscheidende Merkmal, um Konfixe morphologisch zu bestimmen und einzuordnen.“ (ebd.: 20). Für initiale

<sup>26</sup> EINS (2008: 48) spricht im Hinblick auf Schmidt, der ähnlich argumentiert, von einer „vage[n] Aussicht auf zukünftige Basisfähigkeit“.

<sup>27</sup> Er ordnet *-them* den Postkonfixen zu – ein Element, das sonst stets als ein Beispiel für Positionsvariabilität angesehen wird (vgl. u.a. DUDEN 2009b: 658).

<sup>28</sup> Auf den Status dieses Elements wird noch einzugehen sein. EINS (2008: 88) bezeichnet es als „Rekompositionsmarkierung“.

Elemente wie *öko-*, die nicht basisfähig sind, würde der Konfixnachweis über die Kombination mit Postkonfixen wie *-drom* oder *-thek* laufen (*Ökothek*, Kronen-Zeitung 1994, Cosmas; *Ökodrom*, Nürnberger Nachrichten 2010, Cosmas).<sup>29</sup> Auch die Dudengrammatik weist auf diese Kombinationsmöglichkeit hin: „Konfixe als Erstglieder (*bio-*, *geo-*, *öko-*, *therm-*) bevorzugen fremdsprachliche Zweitglieder, und zwar sowohl Wörter als auch Konfixe“ (DUDEN 2009b: 744).

Der Ansatz wird allerdings auch kritisiert: „Eindeutig zu den Konfixen gehören nach Eisenbergs Definition jedoch Elemente wie *anti-* oder *prä-*“ (SEIFFERT 2002: 166), da sie sich auch mit weiteren Konfixen zu Wörtern bilden lassen: *Antipathie*, *pränatal*. Der Einwand ist allerdings methodisch nicht einwandfrei, da hier die initialen Elemente nicht mit reinen Postkonfixen kombiniert werden, sondern mit Konfixen, die durch Suffigierung abgeleitet worden sind. Solange es keinen *\*Antizid* oder ein *\*Prädrom* gibt, muss der Konfixstatus der Elemente angezweifelt werden.

Auch für die Postkonfixe, die durch ihre Positionsfixiertheit und durch die Kopffunktion, die sie in Kombinationen oft ausfüllen, einige Merkmale mit Suffixen teilen, ergibt sich hier eine Möglichkeit der Abgrenzung. EISENBERG (2012: 310) merkt hierzu an:

Konfixe in Letztposition eines Kompositums stellen für das gewohnte morphologische Denken ein Problem dar, weil sie als Einheiten für sich keine Stammeigenschaften haben, aber als Bestandteile von Komposita alles aufweisen, was einen morphologischen Kopf ausmacht.

Daher schließt er eine Morphemidentität von initialen und terminalen Elementen aus: „Postkonfixe und gebundene Stämme in dieselbe Kategorie zu stecken, verschenkt die grammatische Erfassung eines signifikanten Verhaltensunterschiedes.“ (ebd.: 312). Aber gerade dadurch, dass Postkonfixe mit Präkonfixen, die nicht ableitbar sind, kombiniert werden können, spricht vieles dafür, die Kombinationen als Kompositionen, nicht als Derivationen zu deklarieren, wodurch Postkonfixe morphologisch in Konfixkomposita die Kopffunktion ausfüllen, aber gleichzeitig semantisch den Kern darstellen.

Schwierig ist dieser Nachweis bei Elementen wie *-itis*, das meist aufgrund seiner morphologischen Eigenschaften in der Herkunftssprache als Suffix eingeordnet wird.<sup>30</sup> Es lassen sich zwar bei einer Cosmas-Recherche keine Belege mit etablierten Präkonfixen finden, doch das Morphem *-itis* ist in mehrfacher Hinsicht problematisch: Erstens ist es sich in Verbindungen wie *Gastritis* zu finden, deren erstes Element ableitbar ist (*gastrisch*) und in Kombinationen (*Gastroenterologie*) den paradigmatischen Kompositionstyp mit *o-*

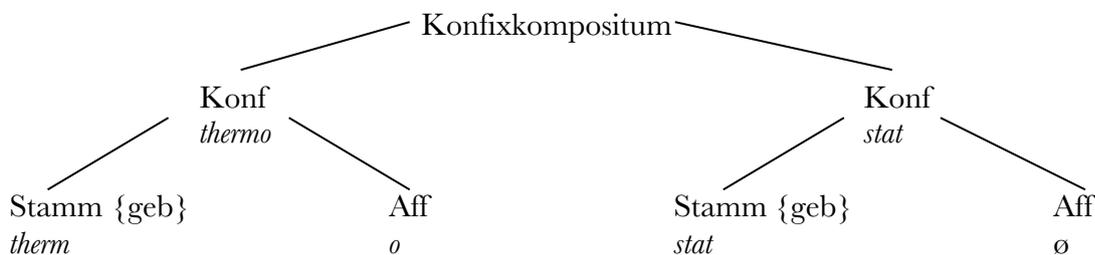
<sup>29</sup> Auch FLEISCHER/BARZ (2012 vgl.: 109) führen dieses Vorgehen als guten Konfixnachweis an.

<sup>30</sup> Vgl. z. B. FLEISCHER/BARZ (2012: 244).

Verfügung aufweist. *Gastr-* wäre demnach ein Präkonfix, *-itis* dementsprechend ein Postkonfix. Doch gerade bei medizinischen Wortbildungen handelt es sich oft nicht um Lehnwortbildung, sondern um Entlehnung. Es liegt meistens keine Reanalyse zugrunde. Dass *-itis* reanalysiert wird, ist jedoch durch die Belege außerhalb medizinischer Kontexte wie *Telefonitis* (162 (!) Cosmas-Nachweise) evident. Hier wäre also eine Derivation anzunehmen, doch ist von der Struktur her die Bildung auch problemlos als ein endozentrisches Determinativkompositum zu analysieren. *Telefon* determiniert *-itis*, eine Krankheit, an der gelitten wird. Warum man dennoch nicht von einem Konfix sprechen kann, liegt möglicherweise daran, dass hier kein phonologisches Wort vorliegt (vgl. HALL/KLEINHENZ 1999). Das Morphem {-itis} wird bei *Telefonitis* phonologisch an den Stamm angeglichen, nicht mehr unabhängig von ihm realisiert: /te.le.fo.'ni:.tʊs/.

Auch durch den freilich lohnenswerten Ansatz wird dieses Problem also nicht gänzlich gelöst. Methodisch könnte man außerdem bemängeln, dass ein intuitiver Konfixbegriff vorausgesetzt werden muss, um ihn gleichzeitig dann über das typische Kombinationsverhalten zu konstituieren – ein zirkuläres Argument.

Im Gegensatz zu Scheller-Boltz denkt Eins den Ansatz von Eisenbergs Derivations- und Konfixstammformen weiter und formuliert in seinen Arbeiten eine radikale Position. Er geht bei Konfixkomposita zunächst von folgender Struktur aus:

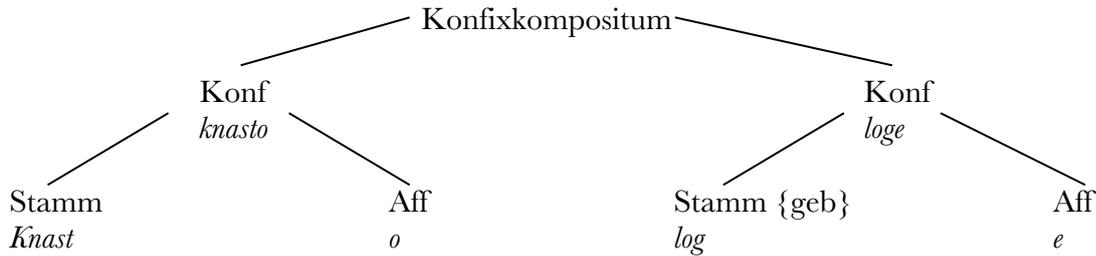


(2) Konfixkomposita nach EINS (2009 vgl.: 86)

Demnach benötige man keine zusätzliche Kategorie neben gebundenen Stämmen: „Das Konfix selbst ist als Morphemkategorie obsolet, alter Wein in neuen Schläuchen“ (ebd.: 87).<sup>31</sup> Das Affix *-o* wäre also nach Eins ein „wortteilbildendes“ Morphem, durch das dann – ähnlich wie bei Eisenberg – auch Wörter zu einer Konfixstammform

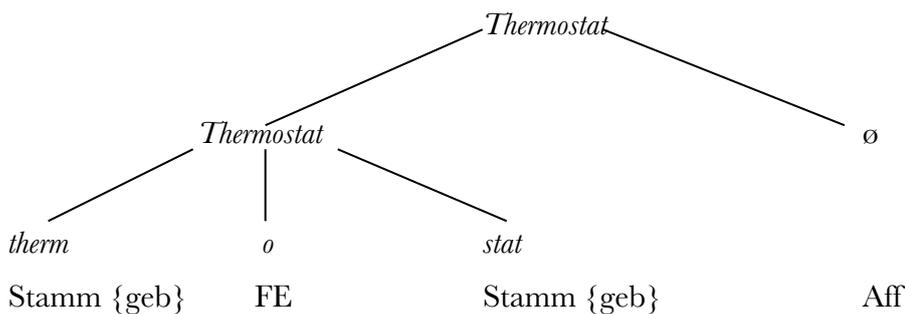
<sup>31</sup> Wobei er an anderer Stelle anmerkt: „Nun ist auch die sprachwissenschaftliche Terminologie dem Sprachwandel unterworfen, man könnte einfach hinnehmen, dass gebundene Grundmorpheme jetzt Konfixe heißen“ (EINS 2008: 137).

transformiert werden können. So bestände auch das Wort *Knastologe* aus dieser Struktur<sup>32</sup>:



(3) *Knastologe* nach EINS (2008 vgl.: 281)

Eins geht dann noch weiter und spricht gar nicht mehr von einer Konfixkomposition, sondern schlussendlich von einer Derivation, da nicht die ‚Postkonfixe‘ hier die Wortart festlegen. Er geht dabei von den Bildungen *Dialog* und *analog* aus und verallgemeinert das Faktum, das *-log* hier offensichtlich synchron betrachtet keine einheitlich Kopffunktion ausfüllen kann, auf ein grundsätzliches Unvermögen der Postkonfixe, dies zu tun, was durchaus fragwürdig ist. Also trage nach Eins auch *-stat* keine Information über die spätere Wortart in sich. Dementsprechend verändert er obige morphologische Analyse (2), indem er die Affigierung mit dem Nullmorphem {KOPF} um eine Ebene nach oben verschiebt, was gleichsam bedeutet, dass nach der Rekomposition das Wort erst in einem nächsten Schritt durch Suffigierung generiert wird. „Der neoklassische Wortbildungstyp sollte wohl Rekompositaderivation heißen, denn beide Verfahren interagieren hier.“ (EINS 2009: 88; vgl. auch EINS 2008: 316).



(4) Rekompositaderivation nach EINS (2008/2009)

Auch Schu entwickelt bei seinem Versuch, den Bereich zwischen Wort und Affix neu zu definieren, eine interessante Variante zur Konsens-Auffassung; auch seine Einordnung schafft das Konfix ab:

	Freies lexikalisches	Syntaktisch	ge-	Morphologisch	Affix
--	----------------------	-------------	-----	---------------	-------

<sup>32</sup> Hier spricht SCHMIDT (1987c: 30) von dem „neoklassischen Kombinationsmuster“, wodurch auch selbstständige indigene Konstituenten kombiniert werden können.

	Grundmorphem	bundenes Grundmorphem	gebundenes Grundmorphem (Konfix)	
Morphemstatus	frei	bedingt frei	gebunden	gebunden
Positionsfest in Wortbildungen	nein	ja	ja	ja
Wortinterner Bindestrich/ Binnenmajuskel	möglich	möglich	möglich	unmöglich
Bedeutung	bedeutungstragend	bedeutungstragend	bedeutungstragend	bedeutungs-differenzierend
Beispiel	<i>Papst1</i> ,tonangebende, führende Autorität der kath. Kirche'	<i>Papst2</i> ,tonangebende, führende Autorität'	<i>_tag1</i> ,Dachorganisation'	<i>_bar</i> ,kann getan werden'

(5) Typologie von Wortbildungselementen nach SCHU (2005 vgl.: 276)<sup>33</sup>

Es wird nicht zwischen indigenen und exogenen Elementen differenziert, wodurch es selbstverständlich zu Homonymien kommt – einem freien Grundmorphem steht ein gebundenes Element gegenüber, das eine veränderte Semantik aufweist, was ansonsten als ein Charakteristikum so genannter Affixoide<sup>34</sup> aufgeführt wird. Abgesehen von der Diskussion um diese ist aber an diesem Ansatz interessant, dass bei den syntaktisch oder morphologisch gebundenen Morphemen durch eine „kontextuelle Stütze“ (ebd.: 279) festgelegt wird, welche Bedeutung anzunehmen ist. Ein freies Grundmorphem benötige eine solche Unterstützung nicht. Im Satz *Der Papst kommt morgen nach Freising* ist evident, dass es sich um das Oberhaupt der katholischen Kirche handelt. Erst beim Hinzutreten von spezifizierenden Elementen, sei es durch Attribute (6) oder durch ein Determinans (7), kann die zweite Bedeutung ‚tonangebende, führende Autorität‘ konstruiert werden.

(6) Doch der Papst der Literaturkritik hatte ex cathedra gesprochen.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> SCHU (2005 vgl.: 275) macht deutlich, dass es sich bei seiner vorläufigen Übersicht keineswegs um etwas Vollständiges handelt, da ja weder unikale Elemente und Verbstämme noch die Topologie der einzelnen Morpheme (Präkonfix, Postkonfix) in der Tabelle aufgenommen sind.

<sup>34</sup> Dieses Kriterium wird gerne für die so genannten Affixoide benutzt. Diese werden seit ihrer Entstehung kritisch betrachtet (vgl. u.a. LOHDE 2006), aber doch oftmals verwendet. So mahnt schon SCHMIDT (1987a: 101), man solle sich nicht von der „Affixoidomanie“ anstecken lassen, da es bei der Annahme einer solchen Kategorie „statt der bisherigen zwei sogar drei Zentren und Peripherien und statt einem gleich zwei Übergänge“ (ebd.: 98) gebe. Die Morphemklasse steht zwischen einem freien Grundmorphem, eben dem freien Pendant, und einem Affix. Schmidt merkt dazu an, dass sie sich synchron gesehen zu einem bestimmten Zeitpunkt nur entweder als das eine oder andere identifizieren lassen (vgl. ebd.: 99).

Auch EINS (2008 vgl.: 108/159) merkt an, dass es nur noch wenige Anhänger der Affixoidkategorie gebe, und präzisiert: „Es ist das Dasein zwischen zwei Entitäten (freien Grundmorphemen und Affixen), das Probleme schafft, die nicht einfach durch neue Terminologie gelöst werden können. Solange nicht ganz klar ist, wo Identität endet und Homonymie anfängt, ist die zwangsläufige Konsequenz, dass insbesondere die semantischen Beziehungen zwischen Affixoiden zu ihren verwandten, frei vorkommenden Formen noch weit unterschiedlicher ausfallen können als oben anhand von *-werk* und *-riesen* geschildert.“ (ebd.: 158). SCHU (2005) spricht sich durch dieses Modell implizit auch gegen den Affixoidbegriff aus.

<sup>35</sup> GEBHARDT (2003: 24).

- (7) Papst ist er ja schon lange. Nun ist Marcel Reich-Ranicki auch Gott. Er steht ebenso nackten wie großen Fußes fortan allabendlich in Köln auf einer Musicalbühne und hilft orientierungslosen Rittern bei der Sinnsuche. Man sieht seine Füße und hört seine Stimme – eindeutig: Gott und Literaturpapst gleichzeitig. (Hannoversche Allgemeine Zeitung 2009, Cosmas)

Dieses Verfahren könnte sich auch für die klassischen Konfixe exogenen Ursprungs lohnen. So weist DONALIES (2000), als sie die Konfixe von den Kurzwörtern abgrenzt, darauf hin, dass Bildungen wie *Ökofreak*, *Ökotop* oder *Ökozid* gerade nicht auf das potentielle ‚Vollwort‘ *Ökologie* referieren (ebd.: 149). Der Kontext, in diesem Fall das Determinatum, legt das Konfix auf die jeweils passende Bedeutung fest.

SCHU (2005: 276) unterbreitet noch eine weitere, wie er selbst sagt, „Faustregel“, die er auch in seine Übersichtstabelle aufgenommen hat: „Sowohl die Bindestrich- als auch die Binnenmajuskelschreibungen sind typisch für Kompositionen (mit Grundmorphemen) und untypisch für Ableitungen (mit Affixen)“ (ebd.: 263). Dieser Test erscheint vor allem bei weniger etablierten Bildungen, die nicht über ein (Lehn-)Fugenelement verfügen, hilfreich. So dienen Schreibungen wie *Bio-Supermarkt* (Rheinische Zeitung 2008, Cosmas) zum einen zur Kennzeichnung des okkasionellen Charakters, zum anderen wird deutlich, dass es sich formal um eine Komposition zweier Grundmorpheme handelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass durch das Muster der Konfixkomposition ein Verfahren etabliert wurde, das durch analoge Verwendung hybride Lehnwortbildung zulässt. Die einzigartige Kompositionsweise lässt möglicherweise auch die Chance offen, Konfixe über die Kombination untereinander von Affixen abzugrenzen. Beim Kriterium der Produktivität wiederum wird die Frage nach dem Umfang der Kategorie virulent. Gehören indigene und angelsächsische Elemente, die dieses typische Kompositionsverhalten nicht aufweisen, in dieselbe Kategorie?

### **2.1.1.5 Produktivität**

Donalies und viele andere<sup>36</sup> schließen explizit das Merkmal der Produktivität ein. Nimmt man das Kriterium nicht nur als ein Merkmal der oft genannten Konfixe, sondern als wichtiges Differenzierungsmoment, fällt es schwer, die „heimischen“ Konfixe zu rechtfertigen. Schon FLEISCHER (1995: 62) merkt an, dass sie erstens als eine „marginale Erscheinung“ zu betrachten sind und sich zweitens am Endpunkt eines Archaisierungsprozesses befinden. Andererseits seien sie gebunden, basisfähig (*kniepig*), kompositionsgliedfähig (*Kniepaugen*) und haben kein freies Pendant in der Gegenwarts-

<sup>36</sup> Vgl. u.a. EINS (2008), ELSÉN (2005), FLEISCHER (1995), MICHEL (2009).

sprache (wie die so genannten Affixoide). Fleischer merkt an, dass potentielle Produktivität gewährleistet sein muss, um eine Abgrenzung zu den unikalen Morphemen zu rechtfertigen; er sieht diese auf der einen Seite durch den synchronen Bestand mehrerer Belege (*Schwiegervater*; *-mutter*), auf der anderen Seite durch denkbare Bildungen wie *Schwiegerbeziehung* (ebd. vgl.: 65) gewährleistet.

ELSEN (2005: 138) stimmt dieser Einordnung zu und bemerkt bezüglich der Produktivität: „Heimische Konfixe sind eher nicht mehr produktiv, aber auch nicht vollständig inaktiv und isoliert. Fremde Konfixe sind potentiell produktiv.“ Doch diese Ansicht wird bei weitem nicht überall geteilt. HARRAS (1997) übergeht gebundene, indigene Elemente, indem sie konstatiert: „[B]ei nicht-nativen Wortbildungen gibt es gebundene Wurzeln, die produktiv sind, im Unterschied zu den einheimischen, wo solche Formen als unikal und unproduktiv zu beurteilen sind“ (ebd.: 116). Auch EINS (2008) steht der Einordnung deutlich kritisch gegenüber. Schließlich richtet er seine Definition stark nach dem morphologischen Verhalten der jeweiligen Konstituenten aus. Indigene Elemente wie *lotter-* oder *schwieger-* weisen keinesfalls das morphologische Verhalten auf, das im Kapitel zuvor seine Abgrenzung generierte. Sie lassen sich nicht mit anderen Konfixen kombinieren. Eins sieht aber gerade in den Eigenheiten der Rekombination ein konstitutives Merkmal für diese Morphemklasse.

Daher und, weil eine potentielle Produktivität in okkasionellen Bildungen wie *Schwiegermonster* (Filmtitel<sup>37</sup>) nicht ausreicht, spricht Eins von einer „fehlende[n] Produktivität“ (ebd.: 211). Es könne ihnen unter synchronen Gesichtspunkten der Morphemstatus nicht zugestanden werden. Wie stark hier das morphologische Verhalten der Elemente die kategoriale Einordnung determiniert, wird dadurch offenbar, dass auch entlehnte Elemente diesem Paradigma untergeordnet werden: „Werden sie nicht produktiv, besteht keine Notwendigkeit zu segmentieren, um so Konstituenten zu ermitteln.“ (EINS 2009: 66). Solange keine Lehnwortbildung stattfindet, dürfe man nicht von Konfixen sprechen, es wären lediglich entlehnte Einheiten.

Auch englische Konfixe wie *allround-* oder *-tainer*, die EISENBERG (2006: 244f.) geprägt hat, schließt Eins mit dieser Begründung aus der Konfixkategorie aus: „Äquivalentes Verhalten von englischen, deutschen und gräkolateinischen Konfixen ist ziemlich eindeutig nicht gegeben“ (EINS 2008: 118). Er beschreibt den Unterschied zwischen gräkolateinischen und englischen Wortbildungskonstruktionen folgendermaßen: „Lehnwortbildung (Rekombination) steht exogener Wortbildung (Komposition) gegen-

---

<sup>37</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Das\\_Schwiegermonster](http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Schwiegermonster) (aufgerufen am 19.06.13 um 11.30 Uhr).

über“ (ebd.: 242). Während bei der englischen Wortbildung tendenziell keine Reanalyse erfolgt, ist sie für Eins bei den meisten gräkolateinischen Konfixkomposita konstitutiv. Auch Beispiele für Lehnwortbildungen mit englischen Elementen wie *Dressman*, *Showmaster* oder *Twen* (vgl. MUNSKE 1988: 69), bei denen teilweise eine Reanalyse zugrunde liegt, zeigen nach Eins auf, dass es sich um unterschiedliche Verfahren handelt. Obwohl die englischen Lehnwortbildungen in der Herkunftssprache nicht existieren, werden sie im Einklang mit englischen Wortbildungsprinzipien gebildet, sind also keine Beispiele für die paradigmatische Konfixkomposition nach Eins. EISENBERG (2012 vgl.: 309) gibt ihm insofern Recht, als dass die Rekombination für Eisenbergs spezifischen Konfixbegriff ebenfalls unabdingbar sei.

Die Absolutheit einer solchen Ausgrenzung ist allerdings unter Berücksichtigung der Arbeiten von Michel nicht immer nachvollziehbar. MICHEL (2006) untersucht das Element *-minator*, das durch Reanalyse aus *Terminator* hervorgegangen ist und weist äußerst produktive Lehnwortbildung nach. Möglicherweise zeigt sich hier umso deutlicher, dass eine Definition des Konfixes einen Prototyp beschreiben sollte, ohne gleichzeitig Elemente an der Peripherie auszuschießen (vgl. MICHEL 2009).

#### **2.1.1.6 Herkunftssprachen**

Obwohl die meisten Kommentatoren eine synchrone Analyse voraussetzen, scheinen die Herkunftssprachen, wie gerade gezeigt wurde, zumindest implizit eine Rolle zu spielen. Als paradigmatische Konfixe werden meistens Elemente genannt, die aus dem Lateinischen und Griechischen entlehnt sind. Es wurde schon offenbar, dass diese Setzung einige Gefahren birgt, da andere Sprachen – meistens wird hier nur das Englische genannt – ausgeschlossen werden; ein enger Konfixbegriff wie bei Eisenberg wäre zu meist die Folge. Einige Überlegungen zu den ‚klassischen‘ Gebersprachen sollen nun folgen.

Welcher Kategorie das Morphem in der Herkunftssprache zugeordnet ist, wird manchmal als ein peripheres Kriterium aufgenommen. Schon SCHMIDT (1987b: 42) nennt „den Status in der Herkunftssprache“ in seinem Kriterienkatalog und ELSEN (2011a: 294) definiert das Konfix als ein „lexikalisches Grundmorphem aus einer anderen Sprach(stufe), das im Deutschen nicht frei vorkommt sich aber wie eine Grundmorphem verhält“ (vgl. auch ELSEN 2005: 134).<sup>38</sup> Wenn das Kriterium diskutiert wird,

---

<sup>38</sup> MICHEL (2009, vgl.: 129) lehnt sich an diese Definition an und ordnet das Kriterium in seiner fiktiven Prototypenanalyse als das wichtigste ein.

folgt meist auch der Hinweis, dass solche Fakten nicht in die synchrone Analyse mit einfließen dürfen, sondern lediglich bei etymologischen Beobachtungen von Belang seien.

Grundsätzlich ist bei lehngelbildeten Wörtern zu beachten, dass sie nicht notwendigerweise im Deutschen gebildet, sondern oftmals als Ganzes entlehnt wurden: „Eine ganze Reihe von Einzelanalysen zeigt ziemlich deutlich, dass das Deutsche bedeutend mehr entlehnt als Lehnwörter bildet“ (EINS 2008: 224). Außerdem liegen meist Entlehnungsketten vor, an deren Ende dann das Deutsche steht. Das Lehnsuffix *-ik* könne beispielsweise aus lateinischen, griechischen, französischen oder englischen Wörtern entlehnt sein (vgl. MUNSKE 1988: 65).

Zwischen dem Deutschen und dem Griechischen gab es kaum direkten Sprachkontakt, wodurch der Einfluss des Griechischen aufs Deutsche „zum größeren Teil indirekt wirksam geworden ist“ (EISENBERG 2012: 71). Hier hat EINS (2008) Bemerkenswertes herausgefunden. Viele griechische Begriffe, die im Gegenwartsdeutschen verwendet werden, sind nämlich über die Relaisprache Latein ins Deutsche gekommen. All diejenigen Formen aus dem Griechischen, die schon das Lateinische entlehnt hat, sind im Deutschen basisfähig. Denn: „Lateinische Stämme sind prinzipiell basisfähig, griechische Stämme werden über die Relaisprache Latein basisfähig.“ (ebd. vgl.: 253). Der lateinische Stamm *honor-* ist ableitbar, wohingegen *öko-*, das im Lateinischen nur in den Verbindungen *oeconomia*, *oeconomicus* und *oconomus* gebräuchlich war (vgl. GEORGES 2010b: 1321f.), im Deutschen nicht basisfähig ist. Wird allerdings ein griechischer Stamm wie *logos* im Lateinischen durch *logicus* als abgeleitete Form verwendet, ist diese auch im Deutschen basisfähig. Dabei kommt es oftmals sogar zu einer „Re-Gräzisierung von Latinismen“ (EISENBERG 2012: 74): Das griechische Verbaladjektiv *skeptikos* wird zum lateinischen Adjektiv *scepticus*, bis es im Deutschen wieder graphematisch ans Griechische angelehnt wird (*skeptisch*).

Betrachtet man in Abgrenzung zu den gräkolateinischen Morphemen die potentiellen Konfixe, die aus dem Englischen entlehnt wurden, wird deutlich, dass hier ein vollkommen anderer Prozess abläuft. *Allround*, das EISENBERG (2006 vgl.: 244) auflistet, ist auch im Englischen gebunden; *-zine*, *-minator* oder *-tainment*, die MICHEL (2009) beschreibt, sind erst durch Reanalyse im Deutschen entstanden. Die zweifelhaften Einordnungen von EISENBERG (2006 vgl.: 245) *shop* und *burger* sind sowohl im Englischen als auch im Deutschen freie Wörter und demnach unmöglich Konfixe.

Als Fazit könnte hier die Feststellung von EINS (2008: 247) gelten:

Es ist vielmehr die morphemkategoriale Konstanz bei englischen und der charakteristische Kategorienwechsel von einem Lexem zu einem gebundenen Morphem bei gräkolateinischen Elementen im Deutschen, die eine (bedingte) Korrelation von quell- und

nehmersprachlichen Kategorien vermuten lässt.

### 2.1.2 Lösungsansätze

Wie könnte, nachdem nahezu alle möglichen Kriterien infrage gestellt wurden, eine Definition des Konfixes dennoch gelingen? Bei der Beschäftigung mit dem Konfix ist vor allem auffällig, dass jede Idee der Klassifizierung mit guten Gründen nahezu so weit problematisiert werden kann, dass die Kategorie an sich infrage gestellt wird. Nimmt man beispielsweise an, dass alle Wortbildungsprodukte im Deutschen gebildet wurden, wird man sich Problemen gegenübergestellt sehen, die schwerlich zu bewältigen sind. Wie erkläre ich die unterschiedlichen Basen in *informa-tiv* und *Inform-ieren*? Warum gibt es einen *Hühn-er-o-logen* und eine *Therm-o-s-kanne*?<sup>39</sup> Offensichtlich lassen sich aber Muster bei der Lehnwortbildung erkennen und dem könnte nachgegangen werden.

#### 2.1.2.1 Konstruktionsgrammatik

Da das Muster der paradigmatische Konfixkomposition als einzigartig, aber überaus produktiv erkannt wurde, die konkreten Ausprägungen aber eine große Heterogenität aufweisen, stellt sich die Frage nach einem Erklärungsmodell, das zwar ein grobes Gerüst vorgibt, aber dennoch eine gewisse ‚Füllungsfreiheit‘ gewährleistet. Daher wird nun der Versuch unternommen, dem Spezifischen des Konfixes über die Konstruktionsgrammatik (KxG) näher zu kommen, wobei einer kurzen Einführung die konkrete Fragestellung nachfolgt.

Die KxG ist eine relativ junge Richtung innerhalb der Linguistik und kann dabei nicht auf ein Theoriegerüst reduziert werden. Ganz grundsätzlich geht es darum, dass Konstruktionen „conventionalized pairings of form and function“ (GOLDBERG 2006: 3) sind und diese Form-Bedeutungspaare nicht auf die lexikologische Betrachtung beschränkt sind, sondern auf alle Bereiche der Linguistik angewendet werden können: „All levels of grammatical analysis involve constructions: learned pairings of form with semantic or discourse function, including morphemes or words, idioms partially lexically filled and fully general phrasal patterns.“ (ebd.: 5). Nach FISCHER/STEFANOWITSCH (2008 vgl.: 3f.) gibt es innerhalb der heterogenen Richtung der KxG drei große Strömungen: der in der Framesemantik verankerte Ansatz von Fillmore, Kay und O’Connor, der kognitiv-linguistische von Goldberg und Lakoff und der typologisch mo-

---

<sup>39</sup> Hier ist bemerkenswert, dass einmal das indigene Fugenelement dem exogenen vorangeht und einmal umgekehrt.

tivierte, den vor allem Croft vertritt. Hier soll vor allem Goldbergs Ansatz verfolgt werden.

Die Ansätze der KxG richten sich allesamt gegen die Annahme der Universalgrammatiker, ein Sprachsystem sei angeboren (vgl. GOLDBERG 2006: 4). Vier Grundannahmen stellen FISCHER/STEFANOWITSCH (2008 vgl.: 4f.) vor: Erstens stellen Lexikon und Grammatik ein Kontinuum dar. Semantische Aspekte werden nicht losgelöst von morphologischen oder syntaktischen Eigenschaften betrachtet. Zweitens stehen alle Einheiten einer Sprache in einem strukturierten Zusammenhang zueinander, sind kognitiv vernetzt. Drittens ist Grammatik nicht modular und nicht derivationell und viertens gibt es eben kein sprachspezifisch angeborenes Wissen. Diese Annahme ist radikal. Kritiker wie Leiss bezeichnen die Annahme, dass sprachliche Einheiten zu Konstruktionen fusionieren und dann über als Blöcke gelernt werden, als großen Rückschritt hinter erreichte linguistische Standards (vgl. LEISS<sup>40</sup> 2009: 17). Spracherwerb funktioniere nicht nur über Nachahmung, sonst sprächen ja alle Kinder wie ihre Eltern (vgl. ebd.: 23f.). Leiss vernachlässigt hier – sicher aus argumentativ polemischen Gründen – die sprachliche Interaktion innerhalb einer Peergroup. Der Kritik kann aber nicht weiter nachgegangen werden, daher soll als letzter Punkt Leiss' Fazit stehen: „Damit wird die Grammatik der Idiomatik zugeordnet, Grammatische Muster werden als Phraseologismen undefiniert. Grammatik wird als eine Art der Idiomatisierung häufiger Distributionen verstanden.“ (LEISS 2012: 220).<sup>41</sup> Dass in jedem Satz und jeder Konstruktion mehrere Konstruktionen verschränkt werden und somit durchaus kompositionelle Strukturen existieren, wird hier unterschlagen.

Wie können konstruktionsgrammatische Ansätze in vorliegender Fragestellung hilfreich sein? Zweifellos ist die Abschaffung von hierarchisch strukturierten Relationen bei morphologischen Fragestellungen, in denen es zumeist um Fragen der Wortbildung geht, problematisch. Doch angesichts dessen, dass gerade bei den hier besprochenen Konfixkomposita stets fraglich ist, ob Rekomposition, also Wortbildung, oder bloße Komposition, also Entlehnung, die Grundlage für das jeweilige Kompositum ist, mag eine andere Blickrichtung nicht unbrauchbar sein. Genauso wie die Frage gestellt werden kann, wie wir trotz komplexer Syntax und beschränkter Kapazität des Arbeitsge-

---

<sup>40</sup> Leiss geht in ihrer Kritik so weit, dass sie in ihrem Fazit den Konstruktionsgrammatikern die Destruktion ihres eigenen Faches, der Linguistik, vorwirft: „Bei konstruktionsgrammatischen Ansätzen handelt es sich nicht nur um ein unwissenschaftliches, sondern um ein antiwissenschaftliches Programm.“ (LEISS 2009: 27).

<sup>41</sup> Oder polemisch zugespitzt: „Das Lexikon ist jedoch nach konstruktionsgrammatischer Auffassung nicht mehr als ein ‚Idiotikon‘ und dies nicht nur in der technischen Verwendung des Terminus, sondern auch wörtlich gelesen.“ (LEISS 2009: 23).

dächtnisses flüssig sprechen können (vgl. PAWLEY/SYDER 1983), sei die Frage erlaubt, ob Wörter tatsächlich immer aktiv aus einzelnen Lehnelementen rekonstruiert werden. Ein weiterer Aspekt, der bei der Konfixdiskussion für Probleme sorgt, kann bei der KxG ausgeklammert werden. Da die Trennung zwischen Lexikon und Grammatik wegfällt, jedem Element auch eine semantische Funktion zugeschrieben wird, kann diese nicht als Unterscheidungskriterium verwendet werden. Konstruktionsgrammatiker gehen außerdem davon aus, dass eine Unterscheidung zwischen einer Kerngrammatik mit festem Regelinventar und einer Peripherie mit vielen Ausnahmen nicht der Realität der Sprachnutzung entspricht: „Tatsächlich war eine der wichtigsten Motivationen für die Entwicklung der Konstruktionsgrammatik die Notwendigkeit, auch angeblich periphere Phänomene explizit und systematisch zu beschreiben“ (FISCHER/STEFANOWITSCH 2008: 11).<sup>42</sup> Auch dieser Aspekt ist für die Betrachtung der Konfix von Belang, da sie als schwierig integrierbare Elemente gelten.

Prüft man vor diesem Hintergrund die oben angedeuteten Probleme, die bei der Analyse von Konfixkomposita auftreten und die zu unterschiedlichen Lösungsansätzen – vor allem zum Ergebnis von EINS (2009 vgl.: 88), die Rekompositaderivation – führen, müsste nun die „Konfixkompositum“-Konstruktion überprüft werden. Typische Bildungen wären hier solche, die unter klassischer Betrachtung ein Postkonfix als Determinat und ein Präkonfix als Determinans aufweisen: *Vinothek*, *Ökodrom*, *Biologe*. Aber auch hybride Kompositionen sind zu betrachten: *Knastologe*, *Spielothek*. Ein Schwachpunkt der konstruktionsgrammatischen Ansätze wird hier offenbar. Die Konstruktion scheint ziemlich regelhaft aus einem initialen Element, dem Phonem /o/ und einem Postkonfix zu bestehen, welches wiederum affigiert werden kann. Die Variabilität, dass das vermeintliche Fugenelement /o/ nur dann benötigt wird, wenn es nicht zum Stamm des initialen Element gehört (*Bio-loge* vs. *Polit-o-loge*) ist schwerlich in ein konstruktionsgrammatisches Modell zu integrieren, weil phonologische Aspekte nicht beachtet werden.<sup>43</sup> Gegen Postelemente wie *-ologe* oder *-othek*, die als Alternative angenommen werden könnten, spricht allerdings erstens, dass das /o/ oft zum Stamm gehört

---

<sup>42</sup> LEISS (2012: 219) merkt an, dass die Unterscheidung zwischen Kern- und peripherer Grammatik von Chomsky getroffen wurde. „Es handelt sich dabei zweifellos um eine Schwachstelle der Generativen Grammatik, die Goldberg systematisch für konstruktionsgrammatische Zwecke ausbeutet.“ Die Unterscheidung bedeutet allerdings nicht, dass es nicht produktivere Bildungen gibt, die als Muster gelten. Wie solche Generalisierungen entstehen und erlernt werden, beschreibt GOLDBERG (2006) ausführlich.

<sup>43</sup> Zumindest werden sie nie genannt. Die unterste sprachliche Einheit ist das Morphem (vgl. GOLDBERG 2006: 5). Ein rekursiver Prozess bei Produktion und Perception von Sprache, in dem Chunking eine wesentliche Rolle spielt, wird nicht angenommen (vgl. LEISS 2009: 21). Bei einem solchen Ansatz würde angenommen, dass wegen der beschränkten Kapazität des Arbeitsgedächtnisses Phone zu Phonemen, Phoneme zu Morphemen, Morpheme zu Wörtern, Wörter zu Phrasen, Phrasen zu Sätzen und Sätze zu Texten gebündelt werden.

(s.o.), und zweitens, dass andere vokalische Fugen möglich sind. So findet sich neben der entlehnten Bildung *Genealoge* auch der reanalysierte *Kafkaloge*<sup>44</sup> sowie die *Mediathek*. Offensichtlich sind phonologische Aspekte bei der Struktur ursächlich.

Die KxG ist vor allem dann hilfreich, wenn es neben festen Elementen einer Konstruktion freie Slots gibt, die unterschiedlich stark restringiert sein können. Außerdem spielt die semantische Stoßrichtung unter pragmatischen Aspekten oftmals eine Rolle. Dafür ist der unmittelbare Kontext ausschlaggebend. Letztlich könnte eine Bildung wie *Kafkaloge* nach der KxG nur die expressive<sup>45</sup> Funktion beinhalten, den Bildungsgrad des Sprechers zu demonstrieren. Für die Konstitution eines präzisen Konfixbegriffs ist sie allerdings wenig hilfreich, ihre Stärke wird sich aber im zweiten Teil der Arbeit zeigen (s. 2.3.1).

### **2.1.2.2 Prototypentheorie**

Eine andere Herangehensweise ist die Prototypentheorie. Dafür müsste nach ELSSEN/MICHEL (2007) oder MICHEL (2009) nicht eine Langue-bezogene Betrachtung von Wortbildungskonstituenten, sondern eine am tatsächlichen Sprachgebrauch, also an der Parole, orientierte Analyse erfolgen. Die Langue geht aus der Parole hervor. Dort ist vieles (schon) möglich, was auf der grammatischen Ebene als unzulässig betrachtet werden müsste. „Uns allen ist die sprachwissenschaftliche Position vertraut, die davon ausgeht, daß der eigentliche Motor des Sprachwandels im Bereich der Mündlichkeit liegt“ (KOCH/OESTERREICHER 1996: 64). So merkt ANDROUTSOPOULOS (1998: 140), der bei seiner Arbeit Korpora der gesprochenen Sprache verwendet, an: „Ist ein Kurzwort [...] einmal lexikalisiert, so scheinen seinen Verwendungsmöglichkeiten keine Grenzen gesetzt zu sein.“ Ein ehemaliges Kurzwort wie *öko* könne demnach sogar flektiert werden und müsse als Adjektiv gelten. Eine 21jährige bewertet unterschiedliche Pullover folgendermaßen: „*das ist öko (...) der ((zeigt)) ist inner(.) der ist ökoer*“ (ebd.).

Wie oben schon angedeutet lassen solche Unregelmäßigkeiten entweder den Schluss zu, alle Ausnahmen in bestehende Kategorien zu subsumieren oder ständig neue Kategorien zu schaffen. ELSSEN/MICHEL (2007: 7) schlagen eine dritte Möglichkeit vor: „Wir können aber auch einen Übergang von der Peripherie zum Zentrum zulassen, einen Übergang von der Varietät zum Standard und der Parole zur Langue.“ Im Grunde verweist dieser Ansatz auf eine Definition, die den Versuch unternimmt, prototypische

<sup>44</sup> Vgl. <http://literaturmuseum.at/veranstaltungen-2013/> (aufgerufen am 04.07.13 um 14.30 Uhr).

<sup>45</sup> Ich verstehe Expressivität als eine Gestaltungsmerkmal von Texten und Äußerungen, das „in besonderem Maße Emotionen und Einstellungen des Sprechers ausdrücken“ (GLÜCK 2010: 193).

Eigenschaften<sup>46</sup> einer Morphemklasse auf der Basis einer Korpusanalyse herauszuarbeiten.

Mit der Übertragung der ursprünglich auf semantische Klassen angewandten Prototypentheorie auf die Kategorie Konfix wird den statischen Definitionen und Typologien auf der Ebene der Langue eine dynamische und empirische (Proto-)Typologie sowie -definition auf der Ebene der Parole zur Seite gestellt. (MICHEL 2009: 133)

Dass Konfixe anhand von prototypischen Merkmalen definiert werden, ist mittlerweile Usus; es werden Merkmalsbündel erstellt, die dann an Ausnahmen problematisiert werden. Selbst Eins, der nahezu jedes Kriterium vehement kritisiert und letztlich das Konfix als gebundenes Grundmorphem klassifiziert, spricht in einem Nebensatz vom prototypischen Konfix – allerdings im Konjunktiv: „Das prototypische Konfix wäre ein Morphem, dessen Verwendung an Kontexte gebunden ist, die zuerst in den klassischen Sprachen thematisiert worden sind“ (EINS 2008: 207). Neben anderen Aspekten ist besonders die geringe Gewichtung des Prototypenansatzes der Anlass für SCHU (2011: 329), die Monographie scharf zu kritisieren.<sup>47</sup> „Der Standardlösungsvorschlag, nämlich Morphemkategorien nicht in einem ‚Schubladen‘-, sondern in einem Prototypen-Ansatz zu fassen, der mit unscharfen Randgebieten rechnet, wird vom Verf. allerdings nicht genannt, geschweige denn diskutiert.“ FLEISCHER/BARZ (2012: 109) betonen nämlich beispielsweise: „Als eine vorerst zweckmäßige Lösung für die Klassifizierung exogener Einheiten erweist sich der Vorschlag, ein prototypisches Beschreibungsmodell zu wählen.“<sup>48</sup>

Nach KLEIBER (1998 vgl.: 109ff.) muss für den Versuch die „erweiterte Version der Prototypensemantik“ gelten, da es nicht darum geht e i n e n die Kategorie konstituierenden, besten Vertreter zu finden, was die Standardversion wäre. Es ist vielmehr das Ziel, ein Ranking zu erstellen, in dem die oben diskutierten Kriterien oder Eigenschaften des Konfixes aufs tatsächliche Vorkommen bei Vertretern der Kategorie überprüft werden. Meistens steht dieser Prototypenansatz allerdings auf recht wackligen Beinen, da Eigenschaften des Konfix eher intuitiv als empirisch nachgewiesen werden. Daher wird von ELSEN/MICHEL (2007 vgl.: 7f.) und MICHEL (2009: 125f.) explizit auf eine sorgfältige Korpusanalyse hingewiesen.

Um dabei eine Verknüpfung der kognitiven PT mit morphosozio-pragmatischen Fragestellungen herstellen zu können, wonach morphologische Strukturen und Regeln

<sup>46</sup> KLEIBER (1998) beschreibt in seinem Standardwerk die Prototypensemantik ausführlich. Hier soll nur an signifikanten Stellen auf einzelne Aspekte hingewiesen werden.

<sup>47</sup> Vernichtend ist das endgültige Urteil: „Wer sich gleichzeitig mit so vielen verschiedenen Gegnern umstellt und mit tauglichen wie untauglichen Mitteln antritt, kann am Ende nicht gewinnen.“ (SCHU 2011: 331).

<sup>48</sup> Oder SEIFFERT (2005: 287): „Neben einem Kernbestand, d.h. einer Menge idealer, prototypischer Konfixe, existiert demnach eine graduell abgestufte Menge weniger typischer Einheiten.“

als Indizien für die Sprachsituation und d[as] Sprechereignis[ ] gelten, ist die präzise Bestimmung des Geltungsbereiches und Eingrenzung des Korpus wichtig. (ebd.: 126f.)

Michel führt dann am Beispiel von medizinischen Texten<sup>49</sup> vor, wie eine solche prototypische und korpusbasierte Analyse durchgeführt werden könnte. Alle Konfixe sollen auf ihre Eigenschaften hin untersucht werden. Dabei stehen folgende Kriterien zur Auswahl: *gebunden, basisfähig, lexikalisch-begriffliche Bedeutung, topologisch variabel, wortartvariabel, potentiell produktiv* und *frei in anderen Sprach(stufen)* (vgl. ebd.: 128). Nach der Analyse wird dann ein Ranking erstellt, in dem die Eigenschaft, die am meisten bei den analysierten Morphemen vertreten war, als oberste firmiert. Als Fazit soll dann gelten: „Prototypisch wäre der Beleg dann, wenn er neben dem am stärksten gewichteten Kriterium auch alle anderen Kriterien in voller Ausprägung abdeckt.“ (ebd.: 132f.).

Die Orientierung an der Parole, die Michel angedacht hat, zeigt sich auch hier bei einer Analyse, die auf Daten der Langue basiert. Denn so wie der einzelne Sprechakt nach Michel im Fokus der jeweiligen Beurteilung stehen soll, will er eine Definition des Konfixbegriffs immer an den jeweiligen, spezifischen Kontext binden. Bei diesem Vorgehen werden allerdings Konfixe einfach aus einem Textkorpus als solche herausgegriffen und erst danach auf die jeweiligen Eigenschaften untersucht. Sind also all diejenigen Elemente, die nicht problemlos in die übrigen Morphemkategorien zu integrieren sind, Kandidaten für eine solche Analyse? Oder wird ein intuitiver Konfixbegriff vorausgesetzt, mithilfe dessen Elemente als Konfixe klassifiziert werden? Neben dieser höchst problematischen Zirkularität ist es noch so, dass die grundsätzlichen Überlegungen zu Langue und Parole (noch) schwer empirisch umzusetzen sind. Korpora, die auf tatsächlichen Sprechakten basieren wie die Datenbank für gesprochenes Deutsch,<sup>50</sup> können leider für repräsentative morphologische Einordnungen noch nicht herangezogen werden.

Aus diesem Grund soll hier ein anderes prototypisches Verfahren angewendet werden, das sich allerdings explizit auf Daten der Langue stützt. Keineswegs rücken dadurch die Einwände von Michel und Elsen in den Hintergrund. Es wird lediglich der Versuch unternommen, das Konfix für die weitere empirische Fragestellung brauchbar gleichsam als ein Arbeitsbegriff zu definieren. Morpheme, die in der maßgeblichen Literatur<sup>51</sup> als Konfixe aufgeführt werden, sollen daher auf ihre Merkmale hin überprüft

---

<sup>49</sup> Hier könnten „Fachtextsorten der fachinternen [...] der fachexternen [...] und der Konsumtion“ (MICHEL 2009: 127f.) herangezogen werden.

<sup>50</sup> Vgl. [dgd.ids-mannheim.de](http://dgd.ids-mannheim.de).

<sup>51</sup> Vgl. DONALIES (2011), DUDEN (2009b), FLEISCHER/BARZ (2012), ELSÉN (2005) und LOHDE (2006). Auf EISENBERG (2006) wird an dieser Stelle verzichtet, da er wie oben beschrieben einen relativ singulären Standpunkt einnimmt.

werden. Die nachfolgenden 18 Elemente werden in mindestens drei der fünf aufgeführten Arbeiten als Konfixe bezeichnet und wären damit die wahrscheinlichsten Prototypen-Kandidaten: *aer*, *bio*, *drom*, *elektr*, *fanat*, *ge(o)*, *graf*, *ident*, *log*, *naut*, *öko*, *phil*, *polit*, *schwieger*, *stief*, *thek*, *therm*, *zid*. Ohne Frage ist dieses Vorgehen nicht ganz unproblematisch, da sich über die Jahre bei der relativ überschaubaren Anzahl an Philologen, die sich explizit mit der Konfixforschung beschäftigen, sicherlich einzelne Elemente als „Paradebeispiele“ eingeprägt haben. Gerade eine hochfrequente Nennung könnte aber auch Rückschlüsse auf den paradigmatischen Charakter für die Kategorie hinweisen. Eine andere, zeitaufwendigere Möglichkeit wäre es, die Kandidaten nach ihrer Frequenz in einem bestimmten Korpus auszuwählen.

Die Eigenschaften, die Michel für seine Prototypen-Analyse verwendet, sollen allerdings etwas modifiziert werden. Neben der Gebundenheit und der Basisfähigkeit wird sehr häufig auch die Kompositionsgliedfähigkeit genannt. Gerade sie zeigt das typische Kompositionsmuster für Konfixe mit der *o*-Verfugung. Im Hinblick auf die Eigenschaft *Freier Status in anderen Sprach(stufen)* ist bemerkenswert, dass die Kandidaten nahezu alle aus dem Griechischen oder Lateinischen entlehnt sind. Ein absolut konstitutives Merkmal für Konfixe ist m. E. außerdem, dass sie durch Reanalyse für die Wortbildung nutzbar gemacht wurden. Erst dann kann man von einer aktiven Bildung sprechen; ansonsten bestünde die Gefahr, dass die Elemente als ganze entlehnt wurden. Dieser Aspekt wird bei der Produktivität berücksichtigt. Das Kriterium der lexikalisch-begrifflichen Bedeutungsausprägung wird aus obigen Gründen nicht herangezogen. Für die Bewertung wurden Wörterbücher<sup>52</sup> und die Cosmas-Korpora genutzt.

	Gebundenheit	Basisfähigkeit	Kompositionsgliedfähigkeit	Potentielle Produktivität	Freier Status in and. Sprach(stufen)	Topologische Variabilität	Wortartvariabilität
<i>Aer</i>	+	(+)/- <sup>53</sup>	+	+	+	-	+
<i>bio</i>	+ <sup>54</sup>	+ / (-)	+	+	+	-	+
<i>drom</i>	+	-	+	+	+	-	-
<i>elektr</i>	+	+	+	+	-	-	+
<i>fanat</i>	+	+	- <sup>55</sup>	+	-	-	0 <sup>56</sup>

<sup>52</sup> DUDEN (2011), GEMOLL (2006), GEORGES (2010), KLUGE (2002) und die Onlineversion des Duden.

<sup>53</sup> Es gibt zwar auf der Onlineversion des Dudens den Hinweis auf *aerisch* und *aeril*, die jeweils geologischen Fachkontexten entspringen (vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/aerisch>; aufgerufen am 02.07.13 um 11.00 Uhr); in den Cosmas-Zeitungskorpora gibt es allerdings keinen Treffer, auch DUDEN (2011) verzeichnet sie nicht.

<sup>54</sup> Im Satz *Deshalb müsse ganz klar deklariert werden, was Bio ist.* (St. Galler Tagblatt 1997, Cosmas) handelt es sich bei *Bio* m. E. entweder um ein Wort oder ein Kurzwort. Sobald Konfixe in Datensammlungen der Langue ungebunden verwendet werden, muss ihr Konfixstatus angezweifelt werden. Dass es wie zwischen den Morphemen Wort und Affix Übergangphasen gibt und wie diese zu bewerten sind, wird später behandelt.

<i>ge</i>	+	-	+	+	+	-	+
<i>graf</i> <sup>57</sup>	+	+	+	+	+	+	+
<i>ident</i>	+	+	-	(+)	+58	-	0
<i>log</i>	+	+	+	+	+	+	+
<i>naut</i>	+	+	+	+	+	+	+
<i>öko</i>	+	-	+	+	+	-	+
<i>phil</i>	+	-59	+	+	+	+	+
<i>polit</i>	+	+	+	+	+	-	+
<i>schwieger</i>	+	-	+	+/-	+	-	-
<i>stief</i>	+	-	+	+/-	-	-	-
<i>thek</i>	+	-	+	+	+	-	+
<i>therm</i>	+	+	+	+	+	+	+
<i>zid</i>	+	-	+	+	+	-	+

(8) Eigenschaften der ausgewählten Morpheme

Wie die Tabelle zeigt, ergibt sich folgende Gewichtung der Eigenschaften:

- + ↑ Gebundenheit (100 %)  
 potentielle Produktivität (94,4 %)  
 Kompositionsgliedfähigkeit (88,9 %)  
 freier Status in anderen Sprach(stufen) (83,3 %)  
 Wortartvariabilität (72,2 %)  
 Basisfähigkeit (55,6 %)  
 - ↓ topologische Variabilität (27,8 %)
- (9) Prototypische Eigenschaften von Konfixen

Demnach wären also *-graf-*, *-log-*, *-naut-*, *-therm-* die prototypischsten Vertreter der Morphemklasse *Konfix*. Sie verdanken diesen Status nicht zuletzt der Tatsache, dass sie als einzige topologisch variabel auftreten – eine Eigenschaft, die besonders gut geeignet ist, um Konfixe von Affixen zu unterscheiden. Die Tabelle zeigt aber auch deutlich, dass Positionsfixiertheit keineswegs prototypisch für Konfixe ist. Vielmehr scheint sie alles andere als konstitutiv zu sein. Auch die Kritik an der Basisfähigkeit, die oben beschrieben wurde, scheint berechtigt zu sein; selbst bei diesen wohl paradigmatischen Vertretern sind nur etwa die Hälfte ableitbar. Dass auch der freie Status in anderen Sprach(stufen) nicht zu den drei wichtigsten Eigenschaften gehört, ist insofern erfreulich, als die diachrone Perspektive bei einer synchronen Wortbildungsanalyse nicht wünschenswert ist. Außerdem könnten Elemente wie Michels *-minator*, *-zine* oder *-tainment*

<sup>55</sup> Die Bildung *Fanato-Islam* (Wikipedia-Diskussion 2011, Cosmas), die sich in einer Diskussion bei Wikipedia findet, zeigt die potentielle Kompositionsgliedfähigkeit.

<sup>56</sup> Da *fanat-* nur in einer Komposition bei Cosmas belegt ist, lässt sich nichts über die Wortartpräferenzen sagen.

<sup>57</sup> Es ist sicherlich fraglich, ob es sich bei Bildungen wie *Grafik* und *Biograf* um dasselbe Morphem handelt.

<sup>58</sup> Hier könnte sogar das Österreichische herangezogen werden, in dem *ident* als freies Morphem möglich ist: „Der Überbringer des Bandes und derjenige, der das Gespräch aufgenommen hat, müßten nicht ident sein.“ (Neue Kronen-Zeitung 1995, Cosmas).

<sup>59</sup> *Philister* ist eine lateinische Entlehnung aus dem Hebräischen (vgl. KLUGE 2002: 699).

potentiell integriert werden, da sie zwar weder ableitbar noch basisfähig sind, aber die drei prototypischen Kriterien erfüllen. Nichtsdestoweniger müsste man sie als relativ untypische Vertreter klassifizieren.

Die zwei Lösungsansätze haben gezeigt, dass Verfahren aus anderen Bereichen der Linguistik nicht immer nutzbar gemacht werden können. Für die weitere Arbeit soll folgender Definitionsansatz konstitutiv sein: Das prototypische Konfix ist ein gebundenes, gräkolateinisches Element, das produktiv ist und sich als Kompositionsglied an paradigmatischen Kompositionen, wie sie EISENBERG (2006), EINS (2008) und SCHELLER-BOLTZ (2010) beschreiben, beteiligt. Es kommt normalerweise in seiner Herkunftssprache frei vor, kann mit mehreren Wortarten kombiniert werden, ist basisfähig und topologisch variabel.

### 2.1.3 Wie lassen sich die Elemente *bio-*, *öko-* und *turbo-* klassifizieren?

Da *bio-* und *öko-* oben schon als paradigmatische Elemente der Konfixklasse in die Tabelle aufgenommen wurden und somit auf ihren Eigenschaften auch die vorläufige Definition beruht, spricht wenig für die Einordnung in eine andere Morphemklasse. So ordnet beispielsweise der DUDEN (2009b vgl.: 682) sie bei den Präkonfixen ein.<sup>60</sup> Diejenigen, die den Begriff nicht verwenden, weichen meist auf die Gruppe der Affixoide aus. KLUGE (2002) bezeichnet Elemente wie *bio-* (vgl. ebd.:125) und *öko-* (vgl. ebd.: 665) als Lehn-Affixoide, ohne jedoch den Begriff zu klären.<sup>61</sup> Auch MOTSCH (2004) ordnet bei den hybriden Kompositionen *Biowetter* und *Bioanbau* das determinierende Element *bio-* als Affixoid ein. Diese seien „[g]ebundene Lexikoneinheiten, die als Varianten von Lexikoneinheiten mit reduzierter phonologischer Form beschrieben werden können“ (ebd.: 11). Hier wird eine Fragestellung virulent, die im Folgenden diskutiert werden soll, auch da es in der Forschung sonst keinerlei Widerspruch zur Einordnung von *bio-* und *öko-* als Präkonfixe gibt – die Frage nach dem hybriden Kompositionsverhalten. Welche Elemente treten dabei auf? Sind es tatsächlich Konfixe oder möglicherweise lediglich Kurzformen eines bestimmten Konfixkompositums? Auch für die Beschäftigung mit dem freien Vorkommen ist diese Frage essentiell, da bei der Annahme von Kürzungen in hybriden Bildungen höchstwahrscheinlich diese auch frei vorliegen.

<sup>60</sup> Selbst ALTMANN (2011: 184), der der Kategorie wegen des Gebundenheitskriteriums kritisch gegenübersteht, schreibt über *bio-* Folgendes: „*Bio-* kann keiner Kategorie zugeordnet werden. Wir halten eine Einordnung in die Klasse der Konfixe für gerechtfertigt.“ Andererseits ist es merkwürdig, dass im Duden-Bedeutungswörterbuch *bio-* als Präfix bezeichnet wird (vgl. DUDEN 2010b: 223).

<sup>61</sup> In seinen Vorbemerkungen definiert er nur Suffixoide als Elemente, die durch ihre hochfrequente Verwendung eine Bedeutungsschwächung erfahren und „gewissermaßen zu Suffixen werden“ (KLUGE 2002: XVII).

Wie oben schon erwähnt verteidigt DONALIES (2000) die Konfixanalyse gegenüber der Kurzworthypothese dahingehend, dass den Bildungen *Ökonomie*, *Ökotox* oder *Ökozid* unmöglich *Ökologie* zugrunde liegen könne (vgl. ebd.: 149). Auch bei *bio-* ist es evident, dass *Biographie*, *biologisch* und *Biorhythmus* aus semantischer Perspektive nicht auf ein- und dasselbe Element rekurren. Dieser These wird mitunter widersprochen.<sup>62</sup> STRAUB/HAB/HARRAS (1989 vgl.: 438), die den Konfixbegriff noch nicht verwenden, klassifizieren *bio-* als ein Präfix, das durch eine Kürzung<sup>63</sup> von *biologisch* hervorgegangen ist. Auch der Rechtschreib-DUDEN (2006 vgl.: 256) verzeichnet *bio-* als gebundenes Element mit der Bedeutung ‚leben(s)‘ und verweist manchmal auf die „Vollform“ *biologisch*. So lautet beispielsweise die Paraphrase von *bioaktiv* ‚biologisch aktiv‘. Dieses Vorgehen wird allerdings keineswegs konsequent verfolgt, sondern kasuistisch auf jedes Wort angewendet. *Biomüll* wird mit ‚organische (Haushalts)abfälle‘ paraphrasiert (vgl. ebd.).

Viel verbreiteter ist aber die These, dass *bio-* und *öko-* Präkonfixe sind. Sie scheinen allerdings in Konfixkompositionen eine Art kontextuelle Stütze zu benötigen, die die jeweilige Bedeutungsnuance festlegt. „[B]io(-) ist aus semantischer Sicht relativ selbstständig, wobei es, wie so viele lexikalische Einheiten, seine konkrete Bedeutung erst im Kontext und/oder in einer konkreten Sprechsituation aktiviert“ (SCHELLER-BOLTZ 2008: 244). Fraglich ist jedoch, ob sich eine derart große Bedeutungsspanne,<sup>64</sup> wie sie angedeutet wurde, auch auf hybride Bildungen übertragen lässt. Diese sind vor allem bei *bio-* und *öko-* vielfach in der deutschen Sprache vorhanden, was auch auf die spätere Fragestellung nach dem freien Gebrauch hinweisen könnte: „Die Verbindung von Konfixen mit nativen Zweitgliedern ist offenbar dann leichter möglich, wenn die Konfixe zum freien Gebrauch tendieren wie *öko* und *bio*“ (DUDEN 2009b: 744). Solche Kompositionen sind: *Biomüll*, *Biomarkt*, *Biolebensmittel*, *Bioprodukte*, *Bio-Supermarkt*, *Bio-Metzger*, *Biolatschen*, *Biobier*, *Ökobauer*, *Öko-Eier*, *Öko-Nische*, *Öko-Kinderkleidung*, *Ökoverhalten*.<sup>65</sup> Hier stellt sich tatsächlich die Frage, ob nicht jeweils eine Kürzung vorliegt und die Langformen *biologisch* und *ökologisch* zugrunde liegen. Zwar erscheinen Syntagmen wie *biologische Latschen* etwas schwerfällig, das gekürzte *bio-* bringt eine hohe Expressivität mit sich,

<sup>62</sup> WAHRIG (2011b vgl.: 276/1091) nimmt für *bio-* und *öko-* eine Kürzung aus den Langformen *biologisch* und *ökologisch* an.

<sup>63</sup> Nach EICHINGER (2000: 123) müssen sich Kürzungshypothese und Konfix gar nicht ausschließen: „Dabei kann man über den Status des Elements {*öko*} sicherlich geteilter Meinung sein: hier wird es aus semantischen Gründen betrachtet als ein nur gebunden vorkommendes Kurzwort zu *Ökologie*, ein konfixartiges Element“.

<sup>64</sup> Dabei scheint vor allem *bio-* unter den Konfixen eine Sonderstellung einzunehmen. Die Semantik von *-thek* ist beispielsweise sehr konstant. Die große Divergenz, die bei Kompositionen mit *bio-* zu beobachten ist, mag auf die Frequenz, mit der das Element verwendet wird, zurückzuführen sein.

<sup>65</sup> Alle Bildungen sind bei Cosmas belegt, was andeutet, dass sie auf dem Weg zu einem lexikalisierten Status sind.

doch ist nicht ein solches Bedeutungsspektrum zu erkennen wie bei exogenen Wortbildungskonstruktionen. Schließlich lassen sich die Bildungen oft in eine Richtung paraphrasieren: *Biomüll* ist ‚biologisch abbaubarer Müll‘, *Öko-Kinderkleidung* ist ‚Kinderkleidung aus ökologisch vertretbarer Produktion‘. Auch das pejorativ besetzte *Biolatschen* oder *Ökolatschen* kann sowohl in der Lesart ‚Latschen, die ein biologisch/ökologisch denkender Mensch trägt‘ als auch als ‚Latschen, die biologisch/ökologisch produziert wurden‘ in ein solches Muster integriert werden. Stets geht es darum, dass im Einklang mit der Natur produziert, gelebt oder Müll getrennt wird. Nähme man eine solche Kürzung an, läge keine Komposition mit einem Konfix vor, sondern mit einem Kopfwort. Diese Ansicht wird teilweise auch von der Forschung vertreten. So ist sich HARRAS (1997 vgl.: 121) sicher, dass *öko-* in hybriden Verbindungen stets semantisch auf *ökologisch* referiert.<sup>66</sup> EINS (2008 vgl.: 203f.) beschäftigt sich mit der Bildung *Biowissenschaft* und bewertet *bio-* auch als eine Kürzung. Er verweist dabei darauf, dass es sich ja hierbei nicht um die typische Rekombination handele und dass somit die Frage, ob wir bei hybriden Bildungen Konfixe vorliegen haben, ohnehin obsolet sei.

Es lassen sich tatsächlich kaum hybride Wortbildungskonstruktionen mit *öko-* finden, in denen die Paraphrase mit einer Form von *ökologisch/Ökologie* nicht aufgeht. Das mag vor allem an der großen Bedeutungsspanne liegen, die bei exogenen Bildungen wie *Ökonomie* im Vergleich zur *Ökologie* zu Tage tritt.<sup>67</sup> Einzig bei der Komposition *Ökosteuer* wird deutlich, wie auch hier – ähnlich wie bei den oben beschriebenen Konfixkomposita – das Determinat die genaue Bedeutung des Determinans festlegt. Der Universal-DUDEN (2011 vgl.: 1283) markiert sie als umgangssprachlich und verwendet das Beispiel *eine Ökosteuer auf Benzin, Heizöl, Elektroenergie erheben*. Die Steuer wird dementsprechend nicht bei umweltverträglicher, also ökologischer Energiegewinnung erhoben, sondern bei Stoffen, die als belastend für die Natur eingeordnet werden. Trotzdem ließe sich *öko-* in diesem Fall noch in eine formale Paraphrase mit dem Langwort *Ökologie* integrieren: ‚eine Steuer, die aus ökologischen Erwägungen heraus erhoben wird‘.

Möglicherweise stellen aber vor allem die Bildungen *Biowaffe*, *Bio-Uhr* und *Biowetter* die Kürzungshypothese infrage. Eine *Biowaffe* ist eine ‚Waffe, die durch die Verbreitung von Krankheitserregern od. organischen Giftstoffen ihre Wirkung erzielt‘ (vgl. DUDEN 2011: 322). Das Muster, das bei den anderen hybriden Bildungen angewendet werden

<sup>66</sup> Vgl. auch PAUL (2002: 723).

<sup>67</sup> Hier merkt EISENBERG (2012: 313) an: „Der alltagssprachliche Gegensatz zwischen *Ökologie* und *Ökonomie* könnte sogar dafür sprechen, zwei homonyme Konfixe der Form *öko* anzusetzen.“ Dies setzt z. B. WAHRIG (2000 vgl.: 650) zunächst so um, ändert es aber seltsamerweise wieder (vgl. WAHRIG 2006: 1091) und nimmt nun nur noch eine Kurzform von *ökologisch* an.

konnte, ist hier schwerlich zu übertragen. Geht es um eine ‚Waffe, die biologisch produziert wird‘? Nur wenn *biologisch* nicht mit der Semantik ‚im Einklang mit der Natur‘ verstanden wird, sondern im Hinblick auf die vergleichbare Bildung *Chemiewaffe* auf den Forschungsbereich verweist. Hier greift also die Konstruktion, die auch bei exogenen Konfixkomposita vorliegt: Durch die kontextuelle Stütze *Waffen* generiert sich die Bedeutung von *bio-* in diesem konkreten Fall.

Die *Bio-Uhr* bezieht sich auf Erkenntnisse aus der so genannten Chronobiologie, die die „zeitlichen Gesetzmäßigkeiten im Ablauf von Lebensvorgängen“ (DUDEN 2009a: 314) erforscht. Hier wäre die Paraphrase ‚biologische Uhr‘ nur bedingt zu tolerieren, da man mit dieser Phrase im Alltagssprachlichen Gebrauch meist in der phraseologischen Wendung *Die biologische Uhr tickt* oder *die biologische Uhr ticken hören* das Ende der Zeugungsfähigkeit der Frau bezeichnet. Nichtsdestotrotz ist offenbar ein Bedeutungsaspekt gemeint, den das Konfix *bio-* sehr wohl abdeckt, das Kopfwort *bio-* in der oben beschriebenen verengten Bedeutung aber nicht. In den Bildungen *Biowetter*, *Biowettervorhersage* oder *Biovorhersage* wiederum wird *bio-* mit „das Leben betreffend“ (SCHELLER-BOLTZ 2008: 256) paraphrasiert. Auch hier ist demnach die Kürzung problematisch; schließlich beinhaltet biologisch eher den Aspekt der Natürlichkeit oder natürlichen Produktion als den des (individuellen) Lebens.

Die Kürzungshypothese ist damit zwar nicht gänzlich widerlegt. Der Großteil der sehr produktiven Wortbildungskonstruktionen mit *öko-* oder *bio-* als Determinans lassen sich wohl in obiges Muster integrieren. Dennoch sei angemerkt, dass es nicht unüblich zu sein scheint, dass auch Kompositionen mit anderen Konnotationen entstehen, bei denen die Paraphrase mit der jeweiligen Langform nicht aufgeht. Die Divergenz der Bedeutung ist dabei eine „Qualität“ der Konfixe (vor allem von *bio-*). Formal werden diese Determinativkomposita zwar wie indigene Konstruktionen gebildet: Ein Komplement (Konfix) determiniert einen Kopf. Der Linksakzent (ÖKO.steuer) verdeutlicht hier die semantische Spezifizierung: ‚Steuer, die aus ökologischen Gründen erhoben wird‘. Doch schon durch die holprige Paraphrase wird deutlich, dass bei Konfixkomposita im Besonderen und auch in hybriden Konstruktionen diese semantische Modifikation nicht unidirektional abläuft. Zwar ist das Konfix Modifikator, doch die exakte Bedeutung wird oftmals durch das Grundwort, also den Kern, bestimmt.

Das Element *turbo-* wird seltener als Konfix deklariert als *bio-* oder *öko-*. Das muss allerdings nicht unbedingt an dessen Eigenschaften liegen, sondern möglicherweise an sich reproduzierenden Konfixlisten. Formal erfüllt es prototypische Kriterien eines

Konfixes; es ist gebunden,<sup>68</sup> produktiv und kompositionsgliedfähig (*Turbokapitalismus*, *turbogeil*). Schon KIRKNESS (1987 vgl.: 19) führt es daher in derselben Lemmaliste auf, in der die übrigen Konfixe stehen. Der DUDEN (2009b vgl.: 682) und EISENBERG (2006 vgl.: 244/2012 vgl.: 312) bezeichnen *turbo-* als Präkonfix. *Turbo-* scheint als Konfix dabei eine eigenständige Bedeutung zu tragen und sollte demnach von Wörtern wie *Turbine*, mit denen es sich den etymologischen Ursprung teilt, abgegrenzt werden. Im WAHRIG (2000 vgl.: 967) wird das gebundene Element *turbo-* mit der Bedeutung ‚durch Turbinen angetrieben‘ vermerkt. Allerdings findet sich unter dem Lemma *Turbokapitalismus* die semantische Paraphrase ‚zeitlich sehr schnelle Umstellung von vorher sozialistischen Wirtschaftssystemen auf eine kapitalistische Ausrichtung‘ (vgl. ebd.). Vielleicht ist aufgrund dieser Ungereimtheit in nachfolgenden Auflagen (vgl. WAHRIG 2006/2011a) das Lemma *Turbokapitalismus* nicht mehr zu finden. Im WAHRIG-Wörterbuch (2011b vgl.: 1507) sind dann schließlich zwei voneinander differenzierte Konfixe zu finden. Neben der auf den Turbinenantrieb verweisenden Bedeutung auch die Semantik ‚sehr rasch, schneller als üblich‘, die in Bildungen wie *Turboabitur* oder *Turbotempo* zur Anwendung kommt.

FLEISCHER/BARZ (1995: 67) gehen bei der Bildung *Turbogenerator* von einer „kombinatorische[n] Variante“ von *Turbine* aus, machen aber auch deutlich, dass *turbo-* in den unterschiedlichen Bildungen nicht immer dasselbe bedeutet, eine Analyse beizeiten schwer falle: „Nicht in jedem Fall lassen sich spezifische Kompositionsstammformen und Konfixe deutlich trennen, vgl. [...] *Turbodynamo*, *-generator*, *-satz* zu *Turbine*“ (FLEISCHER/BARZ 2012: 112). Die Bedeutung des Konfixes divergiert also genau wie die von *öko-* und *bio-* – allerdings nicht derart stark. Neben der für diese Arbeit nicht vorrangigen Bedeutung ‚von Turbinen betrieben‘ wie in *Turbomotor* (vgl. DUDEN 2011: 1790) gibt es unter den lexikalisierten Bildungen Kompositionen wie *turbogeil* und *Turboabitur*.<sup>69</sup> Der eher rein augmentativen Bedeutung in ersterer steht eine Semantik gegenüber, die im Wortfeld *Schnelligkeit* anzuordnen wäre. Diese zweite Bedeutung ist sehr produktiv. So fand sich in den Überschriften<sup>70</sup> der Berichterstattung über die erfolgreiche Bundesligasaison 2012/13 des FC Bayern München äußerst viele Bildungen, die die

<sup>68</sup> Auf das homonyme Kurzwort *Turbo*, dem die Langform *Turbolader* zugrunde liegt, wird später eingegangen.

<sup>69</sup> Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/turbogeil>,

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Turboabitur> (aufgerufen am 07.07.13, 13.55 Uhr).

<sup>70</sup> Grimm hat in seinem Aufsatz vor allem Konfixe in Überschriften beobachtet. Dabei stellt er fest: „Oft handelt es sich in den Überschriften um okkasionelle Bildungen, deren präzise Referenz erst im Text zutage tritt“ GRIMM (1997: 278). Der okkasionelle Charakter der Bildungen lässt sich auch hier nicht bestreiten. Trotzdem ist die Bedeutung des Präkonfixes schon bei der isolierten Lektüre der Überschrift evident. Das mag auch am Kontext liegen, den man bei den Rezipienten als bekannt voraussetzen kann.

ungewöhnlich schnell errungene Meisterschaft thematisierten: *Turbo-Meister*<sup>71</sup>, *Turbo-Titel*<sup>72</sup>, *Turbo-Bayern*<sup>73</sup>, *Turbo-Meisterschaft*<sup>74</sup>, *Turbo-Ribery*<sup>75</sup>. Die Verwendung ist allerdings nicht auf die Sportberichterstattung beschränkt. Auch in Kinokritiken wird *turbo-* mit vergleichbarer Semantik verwendet.

- (10) Der Overkill, die turbo-getunten Bilder, ja sogar die turbo-getunten Oldtimer, die mit ohrenbetäubenden Soundeffekten über die Staubpisten brettern, erzählen auch von der Angst zurückzubleiben. (SZ (111) 15.05.2013: 11).

Diese Bedeutungsdimension hat auch durch die Flensburger Deutschpunkband *Turbostaat* Eingang ins kollektive Gedächtnis gefunden.

Inwiefern sich etablierte Konfixe wie *bio-*, *öko-* und *turbo-* zu Wörtern entwickeln können, ob sie dabei ihre divergierende Semantik behalten und in welchem Verhältnis sie zu etablierten Kurzwörtern stehen, soll im Folgenden geklärt werden.

## 2.2 Wie geht der Kategorienwechsel<sup>76</sup> vonstatten?

In der Literatur zu Konfixen wird des Öfteren darauf hingewiesen, dass der Wechsel eines Konfixes zu einem Wort prinzipiell möglich ist, auch die Zeitungsrecherche wird zeigen, dass am reinen Konfixstatus der Elemente *bio-*, *öko-* und *turbo-* gezweifelt werden darf.

„Dass sich Morpheme hin- und herbewegen, entspricht den kommunikativen Notwendigkeiten und Möglichkeiten“ (SCHU 2005: 283). LOHDE (2006: 79) zeigt beispielsweise auf, dass sich das ehemalige Konfix *top-* zum Wort entwickelt hat: „*Top-* hat [...] eine adjektivische Bedeutung (*sie ist top vorbereitet* = sie ist sehr gut vorbereitet) und kommt sogar als abgeleitetes Verb vor: *toppen* (übertreffen). Insofern muss hier der Konfixcharakter [...] bezweifelt werden.“ Auch *super-* wurde zunächst als gebundenens Mor-

<sup>71</sup> Vgl. [http://www.kicker.de/news/fussball/bundesliga/startseite/583387/2/slideshow\\_der\\_durchmarsch-des-turbo-meisters.html](http://www.kicker.de/news/fussball/bundesliga/startseite/583387/2/slideshow_der_durchmarsch-des-turbo-meisters.html) (aufgerufen am 16.05.13, 10:52 Uhr).

<sup>72</sup> Vgl. <http://www.bild.de/video/clip/bayern-muenchen/stimmen-nach-meisterschaft-29899726.bild.html> (aufgerufen am 16.05.13, 10:52 Uhr).

<sup>73</sup> Vgl. <http://web.de/magazine/sport/fussball/1liga/16761248-turbo-bayern-gereizt-bvb-kraftprobe.html> (aufgerufen am 16.05.13, 10:52 Uhr).

<sup>74</sup> Vgl. <http://www.aachener-zeitung.de/mobile/sport/bundesliga-bayern-feiert-die-turbo-meisterschaft-1.551714> (aufgerufen am 16.05.13, 10:52 Uhr).

<sup>75</sup> Vgl. [http://www.sport1.de/de/fussball/fussball\\_bundesliga/artikel\\_523472.html](http://www.sport1.de/de/fussball/fussball_bundesliga/artikel_523472.html) (aufgerufen am 16.05.13, 10:52 Uhr).

<sup>76</sup> Diese Struktur ist aufs Deutsche beschränkt. GIANNOULOPOULOU (2006) untersucht die Vorkommen von Konfixen in den Sprachen, aus deren unmittelbaren Vorgängersprachen die prototypischen Konfixe stammen – dem Italienischen und dem Griechischen. Dabei ist offensichtlich, dass kaum freie Pendanten zu den Konfixen entstehen können, da der freie Gebrauch von Elementen wie *bio* die Jahrhunderte überdauert haben. Daher gilt: „Confixes either never appear as free words at all, or if they do occur as free words, have a completely different meaning.“ (ebd.: 272). Dieser „Test“ ist bei vorliegendem Beispiel nicht anwendbar, da hier nicht wie im Griechischen Elemente als gebundene Reanalyseprodukte in Konkurrenz zu noch bestehenden freien Morphemen stehen, sondern etablierte gebundene Morpheme, die durch Reanalyse entstanden sind, freie Formen entwickeln.

phem im Deutschen integriert. Seit den 1970er Jahren kommt es verstärkt frei vor und hat sich als Wort etabliert.<sup>77</sup> Zweimal entstehen aus gebundenen Elementen Wörter. Die Morphembewegung in die andere Richtung, der Grammatikalisierungsprozess vom Wort zum Affix, ist weitaus häufiger. Diese von Eisenberg vertretene, stereotypische Entwicklung lässt sich jedoch nicht auf einen solchen Vorgang (Konfix > Wort) übertragen. ELSEN (2005: 134) grenzt sie von der der Affixoide ab:

Affixoide sind also morphologische Einheiten, die sich von einem freien in Richtung gebundenen Zustand hin entwickeln, Konfixe jedoch werden synchron gesehen nur gebunden gebraucht. Es können aber freie Pendanten entstehen, das wäre dann der umgekehrte Vorgang zu der Affixoidbildung.

Wie Elsen spricht auch MICHEL (2006: 297) auf Eisenberg Bezug nehmend von einem „Degrammatikalisierungsprozess [...]: Gebundene, als Konfix klassifizierte Wortbildungseinheiten treten in den freien Gebrauch (Wortstatus) ein.“<sup>78</sup> Für Affixoide ist im Hinblick auf den Grammatikalisierungsprozess eine Bedeutungsveränderung konstitutiv, für Konfixe nicht. Doch findet durchaus eine solche statt, die allerdings nicht wie bei den Affixoiden eine graduelle Dimension aufweist, sondern meist mit einer Bedeutungsverengung einhergeht. Diesem soll nun anhand einer eingehenden Einzelanalyse auf Grundlage einer Cosmas-Recherche nachgegangen werden.

### 2.2.1 *bio*

Schon vor SCHELLER-BOLTZ (2008), der systematisch danach fragt, ob *bio-* ein selbstständiges Wort geworden ist, gab es Überlegungen zur eigenständigen, freien Verwendung dieses Morphems:

Der dynamische Charakter der Sprache zeigt sich dann in der Entwicklung einiger Konfixe zu freien Formen, z. B. *bio*, wenn sie nicht als Kürzungen gemeint sind. Dies ist aber eine sehr junge Erscheinung, und es handelt sich noch um Gelegenheitsbildungen. Die Frage stellt sich aber bald, ob oder wann dann solch ein Morphem nicht mehr als Konfix, sondern bereits als Lexem betrachtet werden soll. (ELSEN 2005: 135)

---

<sup>77</sup> „Das freie Vorkommen von *super* ist bereits Anfang der 70er Jahre dokumentiert [...]. Gegenwärtig ist *super* ein polyfunktionales freies Morphem, dessen Distribution die folgenden Positionen umfasst: Intensivpartikel, unreflektiertes attributives Adjektiv, Prädikatsadjektiv und Dialogsignal.“ (ANDROUTSPOULOS 1998: 112). Auch ELSEN (2005: 135) geht auf dieses Beispiel ein: „*Supergünstig* ist eine Präfigierung, weil *super* als Präfix als Steigerung ins Deutsche gekommen ist und sich erst nachträglich in der Bedeutung ‚hervorragend‘ verbreitete. Als freies Lexem tritt es seit Anfang der 70er Jahre auf“.

<sup>78</sup> Auch Schu ist der Ansicht, dass Konfixe, wenn eine Morphembewegung potentiell möglich ist, nicht wie Affixoide grammatikalisiert werden, sondern die andere Richtung hin zum freien Wort einschlagen. Auf sein Modell bezogen hieße das: „Konfixe durchlaufen nicht, sondern überspringen die Kategorie der syntaktisch gebundenen Grundmorpheme, und sie entwickeln sich gleichfalls nicht zu Affixen.“ (SCHU 2005: 277).

Angesichts der großen Frequenz, mit der *bio/Bio* im alltäglichen Gebrauch, aber auch in Zeitungen<sup>79</sup> präsent ist, kann nun nicht mehr von einer okkasionellen Verwendung gesprochen werden (vgl. SCHELLER-BOLTZ 2008: 244). Dabei taucht neben der Kleinschreibung *bio* auch die mit einer Majuskel versehene Schreibung *Bio* wiederholt auf.

- (11) Deshalb müsse klar deklariert werden, was Bio ist. Selbst in der EU seien Bio und Öko identisch. (St. Galler Tagblatt 1997, Cosmas).
- (12) Dass die Produkte „bio“ sind, ist selbstverständlich – eine Rabenmutter, wer seinen Nachwuchs mit chemisch behandeltem Obst oder Gemüse seiner Gesundheit beraubt. (Hamburger Morgenpost 2008, Cosmas).

Im unteren Beispiel (12) ist deutlich zu erkennen, dass durch die Kennzeichnung mit den Anführungszeichen nicht etwa Ironie suggeriert werden soll, sondern vielmehr die nicht gänzlich abgeschlossene Entwicklung zum Wort und dadurch der Übergangstatus markiert wird. Auch das erste Zitat (11) lässt sich in diese Richtung deuten. Während im zweiten Zitat eine Kopulakonstruktion gewählt wird, bei dem das Prädikativ durch ein Adjektiv realisiert wird, ist diese Stelle im ersten Satz des ersten Zitats durch ein Substantiv besetzt. Diese unterschiedliche Deutung und damit zusammenhängende Schreibung weist möglicherweise auf eine divergierende semantische Auffassung hin. Da *bio/Bio* als Wort zum Zeitpunkt der Artikel noch nicht lexikalisiert war und somit eine normative Semantik nicht existierte, werden ihm verschiedene Bedeutungen zugewiesen. Mittlerweile verzeichnet der Dudenverlag in seinem Rechtschreibband (vgl. DUDEN 2009a: 278) und in seinem Internetauftritt<sup>80</sup> *bio* als Kurzwort von *biologisch*. Es wird als ein Adjektiv mit der Bedeutung ‚unbelastet, naturbelassen‘ kategorisiert. In den vorliegenden Beispielen kann beim Produzenten des Substantivs (11) – gerade das Thema des Artikels legt eine solche These nahe – die Bedeutung ‚mit dem Bio-Siegel versehen‘ nahe liegender sein, wohingegen der Journalist im zweiten Fall (12) sich vielleicht eher auf die Bedeutung ‚aus biologischem Anbau‘ bezogen hat.

Gleichwohl ist bei der Beobachtung freier Morpheme, die aus Konfixen entstanden sind, zweierlei zu berücksichtigen. Es gibt von *bio-* bereits seit langem ein etabliertes, also lexikalisiertes Kurzwort<sup>81</sup>:

Konfixe in Erstposition neigen besonders in der jargonhaften Kommunikation zur Verselbstständigung, und zwar als elliptische Verkürzungen längerer Wörter. Sie werden Kurzwörter. Das Kurzwort und das gleichlautende Konfix tragen in solchen Fällen unterschiedliche Bedeutungen, denn das Kurzwort übernimmt die lexikalische Bedeu-

<sup>79</sup> Am 09.09.2010 um 12.30 Uhr gab es in den Cosmas-Korpora 952 Treffer für die Schreibung *bio* und 7.913 Treffer für *Bio*. Knapp drei Jahre später (am 09.07.13 um 12.15 Uhr) ergab die Suche 1.972 Treffer für *bio* und 14.322 für *Bio*. Es ist also eine zunehmende Lexikalisierungstendenz zu verzeichnen.

<sup>80</sup> Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/bio> (aufgerufen am 09.07.13 um 14.50 Uhr).

<sup>81</sup> „Es ist bekannt, daß neben den Konfixen *Bio-*, *Euro-* und *Öko-* auch gleichlautende Kurzwörter existieren, denen man den Status freier Morpheme zuerkennen muß.“ (GRIMM 1997: 281).

tung seiner jeweiligen Vollform (DUDEN 2009b: 684).<sup>82</sup>

*Bio* steht im Schülerjargon für die Langform *Biologieunterricht* und referiert im Beispiel *Ich studiere seit drei Jahren Bio* auf das Studienfach *Biologie* (vgl. u.a. DUDEN 2011: 321). Diese Fälle sollen im weiteren Vorgehen ausgeklammert werden, da untersucht werden soll, ob das vor kurzem lexikalisierte Kurzwort *bio* die restlichen, freien Formen abdeckt.<sup>83</sup>

SCHELLER-BOLTZ (2008) hat sich mit den freien Morphemen *Bio* und *bio* auseinandergesetzt. Er wählt einen semantischen Ansatz und geht davon aus, dass sich die konkrete Bedeutung von *Bio/bio* erst im jeweiligen Kontext realisiert; er knüpft dabei an das Verhalten in Komposita an und spricht auch beim freien Gebrauch davon, dass *Bio/bio* ein polysemes Bedeutungsspektrum, keine feste eindeutige Bedeutung innehat: „Das Wortbildungselement funktioniert vielmehr synsemantisch und hat dementsprechend auch eher determinierenden Charakter. In der Konsequenz realisiert *Bio/bio* allein, ohne Kontext und ohne Sprechsituation, keine konkrete Bedeutung.“ (ebd.: 251). Es bleibe lediglich eine aktuelle Bedeutung, eines der Kriterien für den Wortstatus wäre damit nicht gegeben. Neben dieser pragmatisch orientierten These vertritt er außerdem eine ähnliche Kürzungshypothese wie der Duden und lässt sich dabei von folgenden Beispielen leiten.

(13) Neu! Ab Mai gibt's hier Bio! (ebd.).

Hier liegt nach Scheller-Boltz ein Kopfwort vor, das aus dem Wort *Bioprodukte* oder *Bioware* generiert wird. Weitere Beispiele verdeutlichen diesen Gebrauch:

(14) Ich kaufe nur noch Bio. Konsum von Bio steigt an. Bio immer noch zu teuer.  
Bio finden Sie in der oberen Etage. (ebd.: 255).

Dieser Kurzwortbildung wird neben den oben schon als lang lexikalisierten Kurzwortbildungen des Schul- und Studienfachs das kürzlich lexikalisierte Kurzwort *bio* hinzugefügt, welches Scheller-Boltz aus der komplexen Präpositionalphrase *aus biologischem Anbau ohne chemische Zusatzstoffe* extrahiert (vgl. ebd.). Diese Verwendung trafe auf folgenden Satz zu:

(15) Hieß es nicht immer, bei teurem Wein sei es egal, ob er „bio“ sei oder nicht?  
(ebd.: 251).

<sup>82</sup> Auch GRIMM (1997: 282) weist explizit darauf hin, dass nicht grundsätzlich eine Morphemidentität angenommen werden darf: „Homonymierelationen zwischen Konfix und lautgleichem freiem Morphem sind zu beschreiben.“

<sup>83</sup> Auch FLEISCHER/BARZ (2012: 299) gehen von einer Kurzwortbildung aus: „Gekürzt werden Adjektive nur in Einzelfällen, die gekürzten Formen bleiben meist auf die gesprochene Sprache und Texte konzeptueller Mündlichkeit beschränkt (*biologisch* > *bio*), kommen aber auch in Werbetexten vor“.

Die Auffassung ist vor allem dann schlüssig, wenn man bei hybriden Kompositionen ebenfalls von der Kürzungshypothese ausgeht. Dabei wären beide Kurzwörter semantisch sehr nahe beieinander. Schließlich könnte man das Kompositum *Bioware*, das als hybride Bildung nach obiger These mit der Bedeutung ‚biologisch angebaute Ware‘ analysiert werden könnte, in die Nähe des anderen Kurzwortes *bio* rücken. Die Bedeutung würde also nochmals verengt werden. Die konzeptuellen Propositionen würden sich kaum ändern, fänden nur einmal auf morphologischer (*Bioware*) und einmal auf syntaktischer Ebene (*Das Produkt ist bio*) statt.<sup>84</sup> Die Annahme solcher Kurzwörter bedeutet freilich eine Vereinfachung des oben angedeuteten Ansatzes, dass sich Bedeutung erst kontextuell ergebe. Scheller-Boltz weist womöglich aus diesem Grund und, da sich nicht alle Varianten des freien *Bio/bio* in dieses System integrieren lassen, auf eine weitere freie Verwendungsmöglichkeit hin:

Ferner fungiert *Bio/bio* als freie Einheit, ist dabei allerdings nicht eindeutig als Konfix und schon gar nicht als Kurzwort zu charakterisieren, sondern als eine sprachliche Einheit, die insbesondere in der Werbung als Modewort fungiert. Ihr kontextabhängiger Gebrauch ist ausschließlich pragmatisch begründet [...]. In meinen Augen handelt es sich dennoch um ein Konfix, wenngleich *Bio/bio* in diesen Fällen nicht als prototypisches Konfix gelten kann und eher am Rand der Konfixklasse anzusiedeln ist. Allerdings können *Bio/bio* meines Erachtens mehr Konfixspezifika als Worteigenschaften zugeschrieben und daher weder ein Wort- noch ein Konfixstatus eingeräumt werden. (ebd.: 256).

Scheller-Boltz spielt hier auf Beispiele wie *Gut, besser, bio!* an, bei denen die expressive Funktion von *bio* eine besondere Rolle spielt. Fraglich ist allerdings, warum er zunächst von einem freien Gebrauch spricht, dann das Element den Konfixen und schließlich keiner Morphemklasse zuordnet. Steht *Bio/bio* demnach in seiner expressiven Funktion in einem Zwischenraum? Die kontextabhängige Bedeutung, die *Bio/bio* in Konfixkompositionen zugesprochen wird, könnte schließlich vom Konfix *bio-* auf das Wort *Bio/bio* übertragen worden sein; gerade wegen seiner Expressivität würde es einer festen Semantik entbehren. Außerdem ist Einordnung keine Frage nach einem Entweder-oder. Die Existenz eines Wortes *Bio/bio* muss nicht zugleich die Inexistenz des Konfixes *bio-* bedingen. EISENBERG (2012: 313) merkt im Hinblick zu *Öko/öko* hierzu an:

Aus *Automobil* haben wir *Auto* gewonnen, möglicherweise aus *Biologie* das Adjektiv/Substantiv *bio/Bio* und *öko/Öko* wohl aus *Ökologie*. Auf die entsprechenden Konfixe kann dennoch nicht verzichtet werden, denn was hat *autogen* mit *Auto* und *Ökonomie* mit *öko* zu tun? Der alltagssprachliche Gegensatz zwischen *Ökologie* und *Ökonomie* könnte sogar dafür sprechen, zwei homonyme Konfixe der Form *öko* anzusetzen.

---

<sup>84</sup> FLEISCHER/BARZ (2012: 279) gehen ebenfalls von Kurzwortbildung aus: „Das Konfix *bio-* ist zum Kurzwort *Bio, bio* geworden, und zwar mit jeweils eigener Bedeutung in *Bio (logieunterricht)*, (*aus*) *bio (logischem Anbau)*“.

In einer Cosmas-Recherche sollen die freien Varianten von *Bio/bio* empirisch untersucht werden. Die Untersuchung wurde am 10. und 11.07.2013 durchgeführt. Dabei wurde der freie Gebrauch von den Schreibungen *Bio* und *bio* in den Jahrgängen 1996-2012 des *Mannheimer Morgen* beobachtet, wobei die Jahrgänge 1997 und 2000 aufgrund von Unvollständigkeit nicht aufgenommen werden konnten. Neben den von Scheller-Boltz vorgeschlagenen Varianten wurden *Bio/bio* in der Bedeutung ‚mit dem Bio-Siegel versehen‘ in die Untersuchung aufgenommen. Außerdem verzeichnen die Ids-Korpora bei Konfixkomposita mit Bindestrichschreibung die Bildungen teilweise als frei vorkommend. Auch diese Fälle wurden integriert. Wenn *Bio/bio* in Markennamen oder Namensgebungen<sup>85</sup> wie *Bio Center* nachgewiesen wurden, sind sie nicht in der nachfolgenden Tabelle zu finden, da es sich hier ja nicht um die mögliche Etablierung eines Wortes handelt. Als Kurzwort für *Billionen*<sup>86</sup> wurde *Bio* in vorliegendem Zeitraum nicht verwendet.

Bedeutung/ Schreibung	1996	1998	1999	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
‚mit Bio-Siegel versehen‘: <i>Bio</i>	0	12	4	8	8	2	1	6	10	4	1	5	1	6	4
Expressives Mode- und Werbewort: <i>Bio</i>	0	0	4	1	1	6	3	5	11	3	9	6	5	13	7
Kurzwort für aus <i>biologi-</i> <i>schem</i> <i>Anbau</i> : <i>bio</i>	0	12	3	0	1	3	4	8	7	5	4	4	4	7	9
Kurzwort für <i>Bioprodukte</i>	0	1	4	10	10	6	8	12	17	19	11	9	13	12	16
Kurzwort für <i>Biologie</i> (Schulfach)	0	3	2	2	2	4	1	2	3	4	1	0	2	6	1
Kurzwort für <i>Biologie</i> (Stu- dienfach)	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Konfix in Komposition	8	41	12	32	24	16	17	20	24	15	15	13	16	12	22

(16) *Bio/bio* im *Mannheimer Morgen* (Cosmas) von 1996-2012

Auffällig ist, dass *bio-* als Konfix in Kompositionen relativ konstant vorkommt; der freie Gebrauch scheint also die typische Verwendung eines Konfixes nicht zu beeinflussen. Warum sollte man überhaupt weiterhin von Konfixkomposita sprechen, obwohl

<sup>85</sup> Ungefähr seit 2008 kommt *Bio* verstärkt als Bestandteil von Produktnamen vor. Außerdem ist auffällig, dass der Spitzname des Fernsehmanns Alfred Biolek in regelmäßiger Frequenz unter den Belegen ist. Diese wurden ebenfalls nicht aufgenommen.

<sup>86</sup> „Die Verluste sollen mit einer Kapitalerhöhung um 3,4 Bio Lire (2,85 Mrd Fr.) ausgeglichen werden.“ (St. Galler Tagblatt 1997, Cosmas).

der vielfältige Gebrauch für den Wortstatus spricht? Wäre nicht bei der Komposition *Biomüll* ein Determinativkompositum aus zwei Wörtern anzunehmen?

Für eine Konfixanalyse spricht zum einen die oben beschriebene paradigmatische Konfixkonstruktion, in der auch indigene, freie Morpheme durch Suffigierung eine Konfixstammform erhalten und somit die Fähigkeit erwerben, mit Postkonfixen zu kombinieren. Zum anderen wird deutlich, dass das Konfix nicht in seinem vollen Bedeutungsspektrum auch frei realisiert werden kann. Das will ich an einem Beispiel verdeutlichen. Relativ früh gibt es im Korpus folgenden Beleg:

- (17) Wenn im Biomüll nicht ausschließlich „bio“ drin ist, sprich, organisch kompostierbares Material, verfehlt die Mülltrennung ihr Ziel. (Mannheimer Morgen 1999, Cosmas).

Die Anführungszeichen markieren den okkasionellen Charakter der freien Verwendung; außerdem wird die hier auf die Ad-hoc-Bildung anzuwendende Bedeutung explizit angeführt. Der Beleg veranlasste mich, diesen Bedeutungsaspekt zunächst in die Tabelle aufzunehmen, nur um festzustellen, dass er in den folgenden Jahren nicht nachzuweisen war. Die Bedeutung ‚biologisch abbaubar‘ bleibt in Kompositionen wie *Biomüll* den Konfixen vorbehalten.

- (18) Rest-, Bio- und Papiermüll (Mannheimer Morgen 2009, Cosmas).

Kommt *Bio* diese Bedeutung im freien Gebrauch zu, bedarf es entweder einer expliziten semantischen Erläuterung (18) oder einer starken kontextuellen Stütze, wodurch sich dann die spezifische Bedeutung durch das Umfeld (19) konstituiert.

- (19) War bisher immer die Rede davon, dass Biblis kreisweit generell den meisten Müll produziert, legte der Bürgermeister nun neue Erkenntnisse vor, denen zu Folge Biblis zwar beim Restmüll ganz vorne liegt, bei den anderen Sammlungen (Papier, Bio, Glas) durchaus Kreisdurchschnitt erreicht. (Mannheimer Morgen 2002, Cosmas).

Bei der Recherche war außerdem auffällig, dass eine (phraseologische) Wendung in jedem Jahrgang mindestens einmal nachgewiesen werden konnte. Sie ist dabei auch für semantische und orthographische Überlegungen durchaus von Interesse:

- (20) Ist auch „bio“ drin, wo „bio“ draufsteht? – Über den ökologischen Anbau und die Kennzeichnung der Produkte. (Mannheimer Morgen 1998, Cosmas).

Bei Stichproben in anderen Zeitungen bestätigte sich der phraseologische Charakter der Wendung *wo Bio/bio draufsteht, ist auch Bio/bio drin*, wobei der komplexe Satz entweder als Satzfrage formuliert ist oder im Deklarativsatz z. B. Testergebnisse präsentiert werden. Dabei wird sowohl die Groß- als auch (seltener) die Kleinschreibung verwendet. Die offensichtliche Austauschbarkeit von Minuskel- und Majuskelschreibung lässt vermuten, dass hier nicht zwangsläufig zwei unterschiedliche Morpheme oder Kurz-

wörter nebeneinander existieren, sondern die orthographische Differenz andere Gründe hat.

Aus semantischer Perspektive zeigt der Untertitel im Beispiel (20) die Bedeutungsspanne auf, indem die zwei Begriffsfelder ‚mit dem Bio-Siegel versehen‘ und ‚aus biologischem Anbau‘ in Kontraststellung zueinander gebracht werden. Die Kurzwortthese von Scheller-Boltz ist schwerlich auf diesen Satz anzuwenden, denn „bei Kurzwörtern muss es gleichbedeutende Langformen geben“ (ELSEN 2005: 136). In diesem Fall müssten das nach Scheller-Boltz *aus biologischem Anbau* oder bei der Majuskelvariante *Bioware* sein. Als ausformulierte Sätze<sup>87</sup> fehlt aber die Bedeutungsdimension der Klassifizierung eines Bioproduktes durch das Siegel. In obigem Beispiel werden die Bedeutungsdimensionen explizit durch den Untertitel markiert. Die Paraphrase des Begriffs könnte auch hier wie bei der Bedeutung ‚biologisch abbaubar‘ auf eine kontextuelle Stütze hindeuten. Doch die beiden Bedeutungsaspekte werden auf implizit, ohne eine Bedeutungsparaphrase, verwendet.

- (21) Allein in Deutschland werden jährlich rund 50 000 Tonnen Forellen verzehrt, die nicht als „Bio“ deklariert sind. (Mannheimer Morgen 2002, Cosmas).

Es gibt sogar Beispiele, in denen die Bedeutung ‚mit dem Bio-Siegel versehen‘ bewusst gegen die Langform *Bioware* gestellt werden.

- (22) Nach der in der Vergangenheit inflationären Verwendung des Begriffs „Bio“ wird nun klar unterschieden, was ein Bioprodukt ist und was nicht – wo „Bio“ draufsteht, muss auch Bioware drin sein. Die Begriffe „Öko“, „Bio“ und die Formulierung „aus ökologisch-biologischem Anbau“ sind gesetzlich geschützt. (Mannheimer Morgen 2001, Cosmas).

Auffällig ist außerdem, dass hier durch die Formulierung *des Begriffs* „Bio“ das Morphem auf einer Metaebene verhandelt wird. Der Begriffsinhalt wird zum Thema, *Bio* fungiert als Schlagwort. Die Verwendung ist hier nicht das Mode- oder Werbewort, das „ausschließlich empfängerorientiert, vorwiegend aus marketing- und werbestrategisch begründet“ (SCHELLER-BOLTZ 2008: 255) ist. Vielmehr wird der Begriffsumfang des Wortes *Bio* im Kontext diskutiert und reflektiert. Dieses Phänomen tritt häufiger auf:

- (23) „Bio“ bedeutet für mich, das Gleichgewicht zu suchen. [...] Man braucht dazu nicht einmal einen eigenen Garten. Es reichen ein paar Blumentöpfe auf dem Balkon. Wer sich auf „Bio“ einlässt, sollte jedoch bedenken, dass nicht alles überall und zu jeder Zeit möglich ist. So kann es sein, dass man vielleicht auf Gerbera oder Orchideen verzichten muss. (St. Galler Tagblatt 2012, Cosmas).

In diesem Fall muss man von einem okkasionellen Gebrauch sprechen, da erstens die Anführungszeichen den neuartigen Begriffsaspekt markieren und zweitens die individu-

---

<sup>87</sup> Syntaktisch angeglichen müsste die Sätze lauten:  
? *Wo „aus biologischem Anbau“ draufsteht, ist auch biologisch Angebautes drin.*  
*Wo Bioware draufsteht, ist auch Bioware drin.*

elle Bewertung betont wird. Dennoch ist das Morphem im Kontext zu verstehen, ohne dass es auf eine konkrete Langform referieren würde. So könnte die Bedeutung vom zweiten Beleg zwar auf *Bioprodukte* bezogen werden, doch wären genauso die Langformen *Bio-Gärtnern* oder *Bio-Lebensstil* denkbar. Gleichzeitig scheint Regionalität beim Begriffsumfang eine Rolle zu spielen.

Neben den sicherlich etablierten Bedeutungsdimensionen, die die Herstellungsbedingungen von unterschiedlichen Produkten (Lebensmittel, Kleidung) thematisieren, ist vor allem auch der mit dem Konsum solcher Ware einhergehender Lebensstil ein wichtiger Aspekt der freien Formen.

- (24) Bio boomt. Noch nie haben so viele Deutsche Öko-Produkte gekauft. Hersteller und Handel reagieren auf diese Entwicklung mit gesteigerter Produktion und neuen Vertriebskanälen wie den Bio-Supermärkten. Seit verganginem Jahr surfen nun auch die Discounter auf der grünen Welle. Sogar vor der Mode- und Lifestyle-Branche macht Öko nicht halt. Bio ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. (Mannheimer Morgen 2006, Cosmas).
- (25) Bioäpfel, Singledasein, Sportstudios und das vermeintlich elfte Gebot „Der Mann an sich ist schön“ wurden von ihr rasant angerissen, um unvermittelt den Zwischenapplaus spendenden Zuhörern ein „Wer Bio lebt, stirbt gesünder“ entgegen zu schleudern. (Mannheimer Morgen 2008, Cosmas).
- (26) „Bio“ und „Stadt“ sind schon lange keine Begriffe mehr, die einander widersprechen. (Mannheimer Morgen 2011, Cosmas).
- (27) Also was tun in einer Welt, in der sich GZSZ und die Tagesschau denselben Sendeplatz teilen, in Castingshows Bastionen von Sängern und Models gesucht werden, die kein Mensch braucht, und Bio ein Statement ist, das nicht jeder bezahlen kann? (Nürnberger Zeitung 2012, Cosmas).
- (28) Es gehe darum, Bio auch zu leben, Kindern und auch Eltern die Bedeutung gesunder Ernährung nahe zu bringen und auch konsequent naturbelassene Rohstoffe einzusetzen. (Braunschweiger Zeitung 2011, Cosmas).

*Bio* ist hier nicht als bloßes Kurzwort für *Bioware* zu bewerten und auch nicht als Mode- oder Werbewert, sondern öffnet vielmehr ein semantisches Begriffsfeld *Bio*, in dem die einzelnen Dimensionen aufgenommen werden. In Beispiel (25) wird offenbar, dass die Schreibung oft kaum ins orthographische System des Deutschen zu integrieren ist. Hier ist wohl die im Valenzwörterbuch als fünfte Lesart von *leben* verzeichnete Bedeutung ‚etwas im Leben praktizieren‘ anzunehmen, da diese bivalent ist und ein Akkusativobjekt regiert.<sup>88</sup> Andererseits ist die Sentenz offensichtlich parallel gebaut und im übergeordneten Matrixsatz wird ein monovalentes Prädikat durch eine modale Adverbiale spezifiziert. Fraglich ist demnach, ob nicht auch im Relativsatz eine solche Struktur vorliegt. *Bio* würde in diesem Fall als adverbial gebrauchtes Adjektiv verwendet wer-

---

<sup>88</sup> Vgl. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html> Ein Beispielsatz wäre: *Er ging ins Kloster, weil er dort seinen christlichen Glauben leben konnte.*

den, was durch die partielle Austauschbarkeit der beiden Schreibungen vertretbar wäre. Wie schon bei der oben erwähnten phraseologischen Wendung, scheint die Majuskelschreibung auch hier nicht zwangsläufig auf ein paradigmatisches Substantiv hinzuweisen.

Bei allen fünf Beispielen ist der Schlagwortcharakter zu berücksichtigen, der auf einen Lebensstil<sup>89</sup> referiert; möglicherweise ist das ein Grund für die Großschreibung, da die expressive Funktion, die damit einhergeht, vor allem durch etablierte Formen zu erreichen ist. Bei den meisten Bio-Siegeln und -Marken findet sich die Schreibung *Bio*, womit diese den Rezipienten und Produzenten am ehesten bekannt sein dürfte.<sup>90</sup> Die uneindeutige Semantik und der expressive Gehalt eignen sich besonders für die Verwendung in Überschriften, da durch den Begriff *Bio* ein Konzept aktiviert wird, ohne durch eine deutliche Bedeutungsverengung potentielle Rezipienten abzuschrecken.

(29) Von wegen Bio (Mannheimer Morgen 2002, Cosmas).

(30) Ist „Bio“ drin? (Nürnberger Nachrichten 2006, Cosmas).

(31) Babykost – Konserven besser als Bio? (Hamburger Morgenpost 2012, Cosmas).

SCHELLER-BOLTZ (2008: 254) zieht das Fazit: Im Gegensatz zu den Kurzwörtern sei „bei dem expressiven Modewort *Bio/bio* der Weg zur *langue*-Ebene nicht erkennbar. Seine Verwendung ist auch weiterhin der *parole* vorbehalten, weshalb es in der Lexikographie auch zukünftig keine Rolle spielen wird.“ Sicherlich ist beispielsweise die Verwendung von *Bio* anstelle der Langformen *Bioware* oder *Bioprodukte* etabliert. Doch vor dem Hintergrund der angeführten Beispiele muss die These erweitert werden, gerade weil es oft schwierig ist, eine bestimmte Langform den freien Formen zuzuordnen und zumindest die Bedeutung ‚mit dem Bio-Siegel versehen‘, wahrscheinlich auch die expressive Bedeutung ‚Bio-Lebensstil‘ mitgedacht werden müssen. Eine eindeutige Referenz auf genau eine Langform müsste allerdings gewährleistet sein, um von Kurzwortbildung zu sprechen. Im Satz *Ich muss morgen in die Uni, weil ich was aus der Bib brauche* referieren die beiden Kurzwörter ohne Frage auf die Langformen *Universität* und *Bibliothek*. Auch bei den schon lange etablierten Kurzwörtern für *Biologieunterricht* und *Biologie* (Studienfach) ist die Relation sofort klar (32). Das trifft auch für das äußerst seltene Kurzwort für *Biographie* zu (33).

(32) Der Schul- und Bürgergarten am Dowesee im Norden Braunschweigs gilt als Geheimtipp. Zum einen, weil Physik und Bio dort ganz anders erfahrbar sind

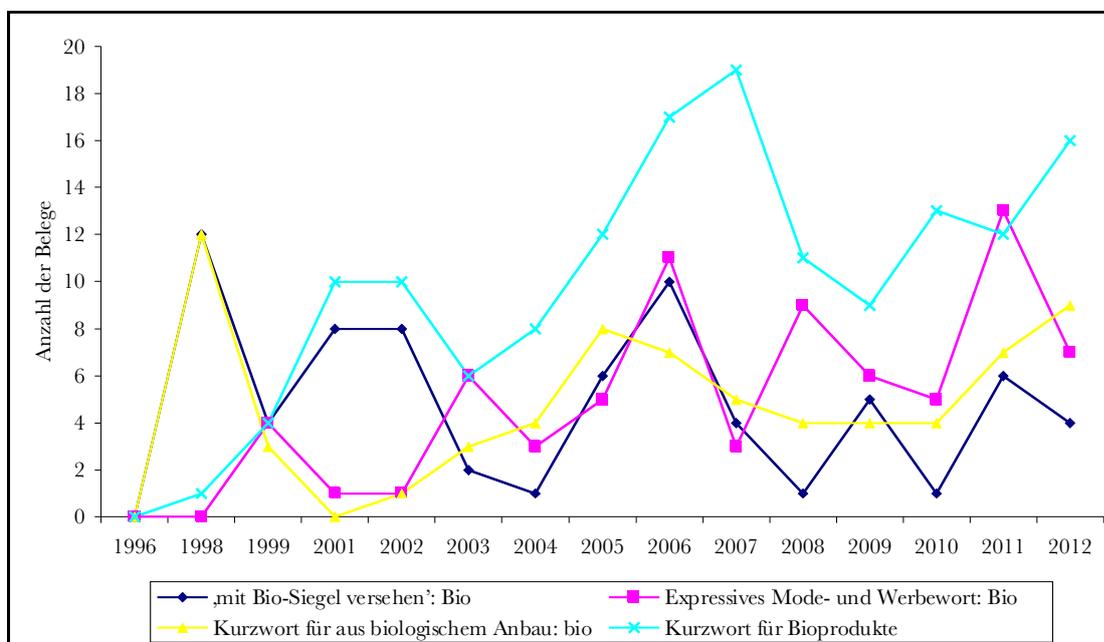
<sup>89</sup> Ein weiteres Beispiel hierfür wäre der Beleg: *Auch bei ausgefalleneren Sex-Praktiken steht Greenpeace mit Rat zur Seite. Ein Freiluft-Auftritt im eigenen Garten oder im Feld gefällig? Dann ist es an der Zeit, darauf zu achten, dass dort keine Pestizide eingesetzt werden. Bio ist angesagt. „Oder willst Du deinen nackten Hintern auf einen Unkrautvernichter betten?“* (Mannheimer Morgen 2002, Cosmas).

<sup>90</sup> Auf ebendiese Interdependenz wird noch einzugehen sein.

als in der Schule. Zum anderen, weil man dort so gut spazieren kann. (Braunschweiger Zeitung 2011, Cosmas).

- (33) Kalle Weber zog ein bitteres Resümee, das in keiner Bio über die Band fehlen darf: „Wenn du kein Popstar bist, bleibst du das Arschloch.“ (Mannheimer Morgen 2005, Cosmas).

Bei den anderen Formen von *Bio/bio* scheint die Bedeutungsvielfalt des Konfixes *bio-*, das abhängig vom Kontext auch in hybriden Kompositionen unterschiedliche Bedeutungsaspekte aufweist, auf den freien Gebrauch übertragen worden zu sein. Klammert man beispielsweise in der obigen Tabelle (16) die Belege aus, die für eine semantische Bewertung von *Bio/bio* irrelevant sind, weil sie eindeutig auf eine Langform referieren (wie z. B. *Biologieunterricht*) oder nicht frei, sondern in Bindestrichschreibung vorkommen (wie die Konfixkomposita), erhält man folgendes Diagramm:



- (34) Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Varianten

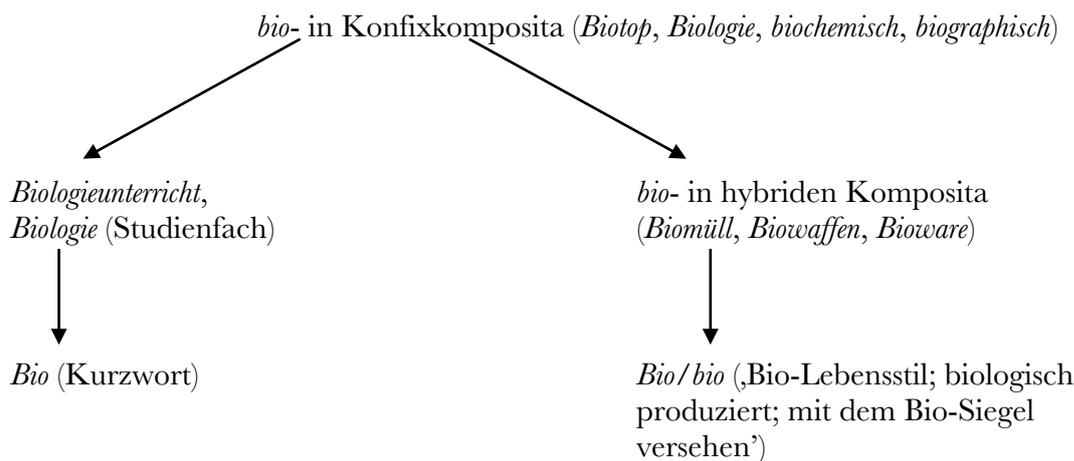
Kein Bedeutungsaspekt ist deutlich dominant, die konkrete Dimension wird jeweils im Text realisiert. Dabei ist die Semantik keineswegs willkürlich, vielmehr verengt sich die Bedeutung kontinuierlich: Die größte Bedeutungsspanne findet man demnach bei den Konfixkomposita, bei hybriden Komposita ist die semantische Spannweite verkleinert, im freien Gebrauch verengt sich die Bedeutung weiter. So funktioniert z. B. die Paraphrase ‚biologisch abbaubar‘ frei nicht ohne starke syntaktische Einbettung, ist aber im hybriden Kompositum *Biomüll* lexikalisiert.

- (35) Bedeutungsverengung des Morphems *bio(-)*:

## Konfixkomposita &gt; hybride Komposita &gt; freier Gebrauch

Durch die semantische Veränderung ist auch evident, dass nicht von ein- und demselben Morphem ausgegangen werden kann. Ist die Morphemidentität der beiden Konfixe noch zu rechtfertigen, können freie Wörter nicht mit den Konfixen identifiziert werden. SCHELLER-BOLTZ (2008 vgl.: 256f.) spricht im Lexikoneintrag, den er am Schluss seines Aufsatzes entwirft, *Bio/bio* den Wortstatus ab. Vor dem Hintergrund der Zeitungsrecherche ist die Existenz eines Wortes *Bio/bio* aber durchaus denkbar. Dabei ist davon auszugehen, dass sich das Wort aus den hybriden Komposita entwickelt hat; zum einen, weil die Bedeutungsverengung konsequent weiter fortschreitet, und zum anderen aus morphosyntaktischen Gründen. Wird beispielsweise *bio* im Satz *Der Salat ist bio* als Adjektiv prädikativ gebraucht, ist eine attributive Stellung, in der das Element flektiert wird (noch) ungrammatisch: *\*Der bione Salat schmeckt hervorragend*. Hier wird auf das hybride Kompositum zurückgegriffen: *Der Bio-Salat schmeckt hervorragend*.<sup>91</sup>

Die Morphembeziehungen können folgendermaßen veranschaulicht werden:



(36) Schaubild der unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten von *Bio/bio*

Angesichts dieser Struktur ist es durchaus problematisch, zum jetzigen Zeitpunkt eine deutliche kategoriale Zuordnung vorzunehmen. Das liegt vor allem an den unterschiedlichen Varianten in der Schreibung; denn Minuskel- und Majuskelschreibung verhalten sich syntaktisch identisch und ihr Bedeutungsumfang richtet sich nach dem Kontext. Das großgeschriebene *Bio* wird nie mit Artikel benutzt, wodurch kein grammatisches Geschlecht erkennbar ist, wird nicht durch ein Adjektiv attributiv erweitert und zeigt damit kein typisches Verhalten für ein Substantiv auf. Noch am ehesten könnte man es

<sup>91</sup> Geht man davon aus, dass sich *bio* zu einem Adjektiv entwickelt, das sich wie *klasse* nicht flektieren lässt, ist diese Unterscheidung unwichtig. Betrachtet man allerdings Sätze wie *Der Fredl war [...] ein klasser Bursch*. (Salzburger Nachrichten 1999, Cosmas), die im österreichischen Deutsch grammatisch sind, ist eine Entwicklung zur Flexion nicht undenkbar.

vom syntaktischen Verhalten den Eigennamen zuordnen, da es erstens ohne Determinierer auftritt, aber im Gegensatz zum Adjektiv als Subjekt auftreten kann.

Das durch die Kleinschreibung potentielle Adjektiv *bio* ist nicht in der Lage, an paradigmatischer Stelle als Attribut innerhalb einer Nominalphrase aufzutreten, es kann prädikativ (*Die Eier sind bio*) und adverbial (*Er isst nur bio*) gebraucht werden. Bei einer solchen Morphembewegung ist besonders hervorzuheben, dass sie sukzessiv und langsam vonstatten geht und dass sie auf normative „Eingriffe“ seitens des Lexikons kaum reagiert, schließlich schreibt der DUDEN (2009a, vgl.: 278) Wortart (Adjektiv) und Schreibung (*bio*) seit einigen Jahren vor. Die Uneinheitlichkeit in der Schreibung korrespondiert mit einer semantischen Uneinheitlichkeit. Im Satz *Bio boomt* ist keineswegs sicher, ob die Extension des Begriffs auf Lebensmittel, Lebensstil oder Deklarierungsobsession referiert. Die Bedeutung verengt sich beim freien Gebrauch, löst sich aber erst im Kontext auf. Es entsteht als ein Wort, das (noch) nicht klar kategorial integrierbar ist. Schließlich könnte sich der Begriff auch weiter verengen und dann tatsächlich auf nur eine Langform referieren oder eine Schreibung setzt sich durch. Es bleibt die wohlmeinende Mahnung von OLT (1983: 165) zu erneuern: „Die professionellen Lexikographen sollten *Bio* im Auge behalten“ – und freilich auch *bio*.

### 2.2.2 *öko*

Bei *Öko/öko* geht der Duden genauso vor wie bei *Bio/bio*. Der schon lange etablierten Kurzwortbildung *Öko* mit der (teils pejorativen) Bedeutung ‚Anhänger der Ökologiebewegung‘ (vgl. auch WAHRIG 2011a: 780) wird ein adjektivisches Kurzwort *öko* hinzugefügt, das für die Langform *ökologisch* (‚die natürliche Umwelt des Menschen betreffend, sich für ihren Schutz, ihre Erhaltung einsetzend, Umweltschutz und -politik betreffend‘) im umgangssprachlichen Gebrauch genutzt werden kann.<sup>92</sup> Auch EISENBERG (2012 vgl.: 313) spricht von einer solchen Bildung. Da *öko-* in hybriden Bildungen nicht an das Bedeutungsspektrum von *bio-* heranreicht, wird die Frage zu beantworten sein, ob sich der freie Gebrauch wie bei *Bio/bio* als eine Entwicklung zum Wort bewerten lässt oder ob es sich hier tatsächlich um eine Kurzwortbildung handelt. Dabei soll auch der Bedeutungsunterschied zwischen den semantisch verwandten Morphemen eine Rolle spielen.

<sup>92</sup> Vgl. <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/%C3%B6ko>, DUDEN (2006: 745) und DUDEN (2011: 1283).

Der Lexikalisierungsgrad von *Öko/öko* ist wesentlich geringer als der von *Bio/bio*. So ergab die Cosmas-Recherche 3.608 Treffer für die Schreibung *Öko* und 664 für *öko*.<sup>93</sup> Vor knapp drei Jahren (09.09.2010) wurden für *Öko* 2.359 und für *öko* 347 Treffer verzeichnet. Dem geringeren Lexikalisierungsgrad zum Trotz verdeutlicht das, dass sich eine zunehmende Etablierung abzeichnet. Die Verteilung der Groß- und Kleinschreibung erinnert an das Verhältnis von *Bio* zu *bio*. Auch *Öko/öko* ist nicht mehr als okkasionelle Bildung zu sehen. Zwar gibt es zwischen usueller und okkasioneller Verwendung eine große Grauzone (vgl. BUBMANN 2002: 483; FLEISCHER/BARZ 2012: 23f.), doch der Lexikalisierungsgrad hängt vor allem auch davon ab, ob es für das jeweilige Wort einen „überindividuelle[n] kollektive[n] Bezeichnungsbedarf“ (ebd.: 24) gibt. Dieser scheint angesichts der Belege durchaus vorhanden zu sein.

In den späten 1990er tritt *Öko/öko* noch verstärkt als Konfix in hybriden Verbindungen auf:

- (37) Die einen sprechen von Öko-, die anderen nur von höherer Mineralöl- oder Mehrwertsteuer. (Mannheimer Morgen 1998, Cosmas).
- (38) Grüne? Ökopartei. Das wäre einem früher, die Genese der Grünen aus der Umweltbewegung vor Augen, flott von den Lippen gekommen. In jüngster Zeit, besonders seit dem Bonn/Berliner Regierungswechsel, taugen die beiden Begriffe kaum noch als Synonym. Von „Öko“ ist bei Grün in Rot-Grün wenig zu spüren, sieht man einmal vom Atomausstiegs-Gemurkse und der (freilich Schröder-gestutzten) Öko-Steuerreform ab. (Frankfurter Rundschau 1999, Cosmas).

Im ersten Beispiel (37) tritt das Konfix *öko-* in einer hochfrequenten hybriden Komposition auf. Für die Bildung *Ökosteuer* sind in den Cosmas-Korpora 19.685 Belege zu finden. Auch im zweiten Zeitungsausschnitt (38) findet sich ein hybrides Kompositum: *Ökopartei*<sup>94</sup>. Die polyseme Struktur der Konfixe ist hier – wie oben schon beschrieben – auffällig. Zwar ist sie keineswegs mit der von *bio-* zu vergleichen, doch steht dem oben schon besprochenen *Ökosteuer* mit *Ökopartei* ein Kompositum gegenüber, welches möglicherweise mit dem schon länger lexikalisierten Kurzwort *Öko* in Verbindung steht. Dabei ist sogar die Phrase ‚Partei der Ökos‘ mit einer pejorativen Konnotation denkbar, wobei m. E. keine Kürzung vorliegt, sondern bei der Bedeutung des Konfixes *öko-* diese mitzudenken ist. Wichtig erscheint mir nämlich hier, dass im Gegensatz zu den hybriden Bio-Komposita nicht Bildungen wie *Ökoware* oder *Ökoprodukte* ein produktives Muster<sup>95</sup> abgeben, sondern, dass sich auch im freien Gebrauch eine sich von *Bio/bio* unter-

<sup>93</sup> Die Recherche wurde am 18.07.2013 um 10.00 Uhr durchgeführt.

<sup>94</sup> Dieses Kompositum darf auch als frequent gelten: 2.134 Belege wurden bei Cosmas nachgewiesen.

<sup>95</sup> Während auf die Lemmata *Bioware*, *Bioprodukt* und *Bioprodukte* 2.555 Belege entfallen, sind für die Pendants mit *öko-* nur 457 Belege aufzuweisen. Ökologische Produkte scheinen sich vor allem nicht so stark auf Lebensmittel zu beschränken wie bei *Bio/bio*: *Tragen Sie Öko?* (Braunschweiger Zeitung 2012, Cosmas).

scheidende Bedeutung ergibt. So ist das freie Vorkommen in Beispiel (38) keineswegs mit der beim freien Vorkommen von *Bio/bio* hochfrequenten Bedeutung ‚ökologisch produziert, angebaut‘ zu erklären, sondern referiert auf politische Inhalte. Das liegt wohl auch im (hier noch) okkasionellen Gebrauch begründet, bei dem sich erst durch den Kontext eine Bedeutung konkretisiert. Doch wird die ideologische Bedeutungsdimension von *Öko* schon in der Paraphrase des im Duden kürzlich lexikalisierten Kurzwortes hervorgehoben (vgl. DUDEN 2011: 1283). Hierin ist ein deutlicher Unterschied zu *Bio/bio* zu sehen. Eine Art Schlagwortcharakter, der sich auch bei *Bio/bio* nachweisen ließ, ist bei *Öko* verstärkt zu erkennen. Dieser Bedeutungsaspekt, der sich erstens im Kontext konkretisiert und zweitens meist eine Dimension eines Lebensgefühls bzw. -stils impliziert ist prozentual häufiger zu finden als bei *Bio/bio*.

- (39) Auf das Mißtrauen vieler gegenüber den Bezeichnungen „Bio“ und „Öko“ geht die Ausstellung ebenfalls ein. (Frankfurter Rundschau 1999, Cosmas).
- (40) Heute ist alles anders. Öko und links ist megaout bei jungen Leuten. [...] Alles Öko, was für ein Getue. Jeder will's ökologisch, aber innen drin in der Seele sieht's rabenschwarz aus. (Frankfurter Rundschau 1999, Cosmas).
- (41) Alles öko: Die Region Rhône Alpes setzt verstärkt auf Naturtourismus (Hannoversche Allgemeine Zeitung 2009, Cosmas).
- (42) Begriffe wie „bio“ oder „öko“ haben für die Lebensmittelindustrie inzwischen fast schon eine magische Anziehungskraft: Klebt das Wort auf dem Produkt, rollt der Rubel. (Nürnberger Nachrichten 2008, Cosmas).
- (43) Rote Latzhosen, Birkenstock-Sandalen, weite Wollpullis – so plump war Öko in den achtziger Jahren. Heute ist das anders. Öko ist chic geworden. (Hannoversche Allgemeine Zeitung 2008, Cosmas).

Beispiel (42) weist die schon oben beschriebene typische metasprachliche Reflektion über den Begriffsumfang auf, gleichzeitig wird die bei *Bio/bio* wichtige Bedeutungskomponente ‚mit Öko-Siegel versehen‘ mitgedacht. Auffällig ist, dass diese für *Bio/bio* paradigmatische semantische Dimension bei *Öko/öko* vor allem dann auftaucht, wenn beide Morpheme aufeinander bezogen werden – so auch in Beispiel (39). Wird *Öko* nicht mit *Bio* in einen konkreten Textzusammenhang gebracht, ist weniger mit ebenjenem Bedeutungsaspekt zu rechnen. In Zitat (41) wäre eine Kürzung für *ökologisch* denkbar, die Belege (40) und (43) hingegen verweisen deutlich auf einen anderen Bedeutungsaspekt. Hier wird der expressive Schlagwortcharakter genutzt, um *Öko* als Weltanschauung zu semantisieren. Dabei ist wichtig, dass es keine deutliche kontextuelle Stütze gibt, die Bedeutung konstituiert sich zwar durch den Zusammenhang, tritt aber ohne determinierende Bezugswörter auf. Für SCHU (2005 vgl.: 279) ist diese Unterstützung durch den Kontext konstitutiv für morphologisch und syntaktisch gebundene Morpheme. Ist eine konkrete kontextuelle Stütze nicht auszumachen, spräche das für den Wortstatus des

Morphems. Er plädiert dafür, „die Gebundenheit von Grundmorphemen in nachweisbaren Fällen nicht als End-, sondern als Übergangsstadium zu betrachten auf dem Weg vom freien zum gebundenen und zurück zum freien Grundmorphem.“<sup>96</sup> (ebd.). Für den Wortstatus spricht außerdem, dass ein hoher Lexikalisierungsgrad vorzuliegen scheint, da hier die Schreibungen nicht differieren und keine Anführungszeichen verwendet werden.

Das wird auch evident, wenn man die Majuskel- mit der Minuskelschreibung vergleicht. Hier zeigt sich tatsächlich ein deutlicher Unterschied:

- (44) Bio boomt auch in der Weinflasche. Immer mehr Winzer wirtschaften in Weinberg und Keller ökologisch oder biodynamisch. Dass die Weine „öko“ schmecken, ist passé. (Rhein-Zeitung 2012, Cosmas).

Die paradigmatische Verwendung von dem freien Morphem *Bio* in der Bedeutung ‚biologisch produzierte Ware‘ findet sich im ersten Satz. Im folgenden Konstituentensatz wird das Adjektiv *öko* als Subjektprädikativ mit einer pejorativen Konnotation verwendet. Der Einfluss des Kurzwortes *Öko* scheint nicht ohne Bedeutung zu sein. Die stark abwertende Bedeutungsdimension nimmt zwar ab,<sup>97</sup> ist aber durchaus noch vorhanden.

- (45) Beim Stichwort Gesundheit denken viele spontan an gesunde Ernährung. Doch was ist das genau? Wer gesünder essen und trinken will, muss nicht gleich zum Öko mutieren. (Nürnberger Nachrichten 2008, Cosmas).

Dass *öko* in obigem Beispiel (44) sozusagen einen faden Beigeschmack suggeriert, ist aber nicht prototypisch für die Verwendung. Normalerweise wird – wie im übrigen auch in ebendiesem Beispiel – auf die Produktionsart oder Herkunft von Lebensmitteln hingewiesen. Dabei wird mitunter vor allem in feuilletonistischen Texten auf eine Differenz zwischen *Bio/bio* und *öko* angespielt.

- (46) Schnell weg vom Schreibtisch: Um 19 Uhr macht der Bioladen zu. Frohen Mutes stapfe ich in die Oase der Natur. Dass das Publikum sich etwas von dem bei Aldi unterscheidet, habe ich erwartet. Nicht aber, dass ich den Großteil der Sachen hier gar nicht essen kann. Denn bio ist nicht gleich öko! Bereits vorm Gemüseregal macht sich schleichend Ernüchterung breit. Alles, was in irgendeiner Weise zu einer netten Mahlzeit gehört, kommt aus Italien (Zucchini), Frankreich (Knoblauch), Marokko (Tomaten) oder Israel (Avocados, Gurken). (Hamburger Morgenpost 2007, Cosmas).

Auch hier ist es nicht unwichtig, dass im Bedeutungskonstrukt *Bio/bio* der Aspekt ‚mit dem Bio-Siegel versehen‘ enthalten ist. Der bloßen Deklarierung und Produktion (*bio*) steht eine ideologische Dimension (*öko*) gegenüber. Hier geht es nicht nur darum, ob die

<sup>96</sup> Die Dynamik bezieht sich hier nicht auf exogene, sondern indigene Morpheme wie *-telefon* (‚Beratungsstelle‘).

<sup>97</sup> Dabei ähnelte der private Hagman dem J.R. von "Dallas" kaum. Und auf Öl und die damit verbundenen für ihn oft miesen Geschäfte stand der Texaner schon gar nicht. Hagman war ein richtiger Öko. (Hamburger Morgenpost 2012, Cosmas). Hier wird *Öko* in einer wohlwollenden Charakterisierung benutzt.

Ware biologisch angebaut wurde, sondern auch, welchen „ökologischen Fußabdruck“ der Konsum hinterlässt. *Öko* scheint einen umfassenderen Bezugsrahmen aufzuspannen.

Diese spezifische Bedeutung wird freilich nicht immer realisiert:

- (47) Alle wetteifern gegenseitig um den Titel der Vorzeigeltern, aber eigentlich bekommen die Kinder zu Hause doch Chips und Schokolade. Zu dem Thema gibt es auch ein Lied, in dem ich darüber singe, dass möglichst alles öko sein muss. (Rhein-Zeitung 2012, Cosmas).
- (48) Der große Bio-Irrtum: Laut einer Studie sind Öko-Produkte nicht gesünder als normale Lebensmittel. Sie haben z.B. nicht mehr Vitamine oder Proteine. Dennoch gibt es mehr als 100 verschiedene Bio-Siegel. Sind diese in Wahrheit also überflüssig und nicht mehr als ein PR-Gag? Keineswegs! Denn vor allem die Erzeugung entscheidet darüber, wie „öko“ ein Produkt ist. (Hamburger Morgenpost 2012, Cosmas).

Ist in Beispiel (47) womöglich nur die Produktionsart in den Vordergrund gerückt, spielt das Interrogativpronomen *wie* in (48) auf eine graduelle Messbarkeit des Adjektivs an. Diese lässt sich aber nur in der oben beschriebenen Semantik wiederfinden – es geht nicht nur um die Produktion, sondern eben auch darum, wie sehr die Produktion im Einklang mit vertretbaren Produktionsmitteln steht. Auffällig ist dabei, dass nur sehr wenige Beispiele des kleingeschriebenen freien Morphems *öko* eine Bedeutung aufweisen, die auf einen Lebensstil oder einen konkreten ideologischen Habitus zurückzuführen ist.

- (49) Diesel ist in, öko ist out! (Hamburger Morgenpost 2012, Cosmas).

Durch die unterschiedliche Schreibung wird auf orthographischer Ebene umgesetzt, was von Produzenten offensichtlich auf semantischer Ebene registriert wird: Das freie Vorkommen von *Öko/öko* lässt sich in zwei Bedeutungsdimensionen gliedern. Wobei die Minuskelschreibung möglicherweise darauf hinweist, dass die Bedeutung ‚die natürliche Umwelt des Menschen betreffend, sich für ihren Schutz, ihre Erhaltung einsetzend, Umweltschutz und -politik betreffend‘ (vgl. DUDEN 2011: 1283) in irgendeiner Weise adjektivisch gedacht wird, während die Bedeutung ‚ökologische Ideologie/Einstellung/Lebensstil‘ durch die Majuskelschreibung substantivisch verstanden wird. Es wäre sicher lohnenswert, solch sekundäre Indikatoren wie die intuitive Schreibung neu entstehender Wörter unter kognitiven Gesichtspunkten zu untersuchen. Worauf deuten Groß- und Kleinschreibung hin? Sind sie Ausdruck einer unterschiedlichen Speicherung oder wird so ohne normative Steuerung semantische Differenz offenbar?

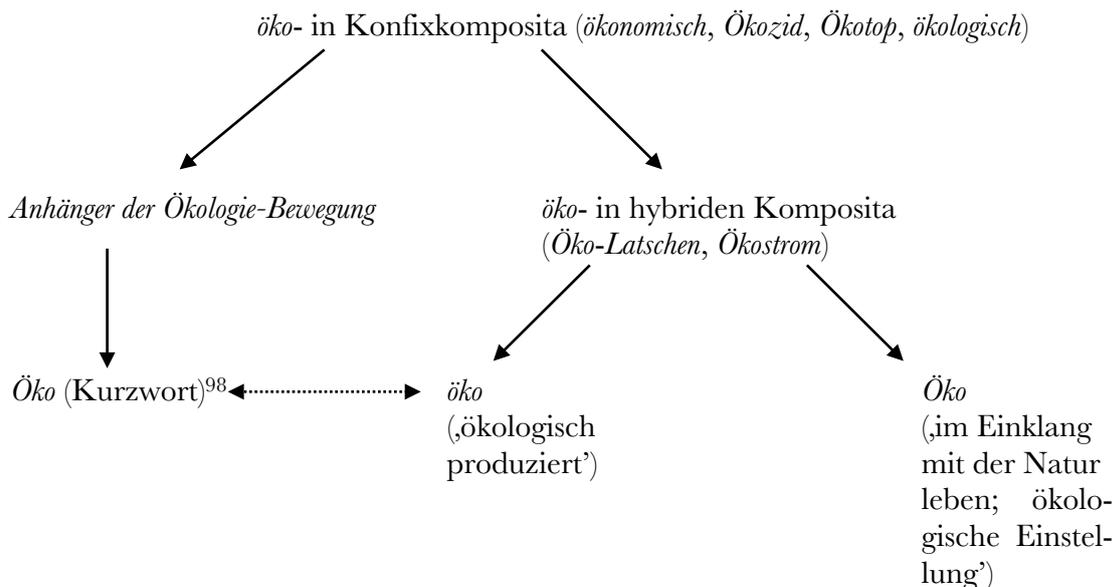
Beim freien Vorkommen von *Öko/öko* lässt sich außerdem erstaunlich gut vorführen, wie hochfrequente hybride Komposita auf die Bedeutungskonstitution der freien Variante einwirken. Ein Beispiel für eine solche Beeinflussung ist die Bildung *Ökostrom*. Aufgrund der politisch brisanten Diskussion um die Energiewende wird solch ein Schlag-

wort im kollektiven Diskurs äußerst oft verwendet (6.283 Belege bei Cosmas). Hier lässt sich wieder das Prinzip der kontextuellen Stütze beobachten:

- (50) Öko ist nicht immer schön: Die Biokraftstoff-Produktion sorgt für eintönige Monokulturen in der Feldmark. Der Ökostrom von der Küste wird über riesige Höchstspannungstrassen in den Süden gebracht. (Braunschweiger Zeitung 2012, Cosmas).
- (51) Wer für Öko bei der LSW [Landes- und Stadtwerke Wolfsburg, d. Verf.] mehr zahlt, sorgt dafür, dass aus allen Steckdosen der Stadt ein wenig mehr Öko herauskommt. (Braunschweiger Zeitung 2012, Cosmas).
- (52) Wer an Öko glaubt, darf kein Anhänger von Adam Riese sein. In der Mongolei wollen die Chinesen ein Solarkraftwerk mit einer Leistung von 2000 Megawatt bauen, auf einer Fläche von 65 Quadratkilometern. Das ist die doppelte Fläche des Steinhuder Meeres. Bei uns bringen Solaranlagen im Jahresdurchschnitt kaum mehr als 10 Prozent der installierten Leistung, also 200 Megawatt. (Hannoversche Allgemeine Zeitung 2009, Cosmas).
- (53) Und von wegen Öko ist immer teurer: Trotz Verdoppelung der Bettenzahl nach dem Bau des „Schatzes“ (Weber) vor sieben Jahren seien die Kosten für Energie nicht gestiegen. (Frankfurter Rundschau 1999, Cosmas).

Dabei stellt sich durchaus die Frage, ob in diesen Kontexten *Öko* nicht als Kurzwort für *Ökostrom* fungiert. In allen Beispielen wird mit dem Schlagwortcharakter des Morphems gespielt, in dem es zunächst ohne deutlichen Kontext gesetzt wird. Die semantische Konkretisierung und Verengung erfolgt dann im weiteren Textverlauf. Zwar wäre die Langform *Ökostrom* auch stets einsetzbar, ohne dass sich die Bedeutung grundlegend verändert, das Spiel mit dem polysemen *Öko* würde dann aber nivelliert werden.

Von diesen Überlegungen ausgehend und analog zu dem Morphem *bio* ließe sich *öko* folgendermaßen gliedern:



- (54) Schaubild der unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten von *Öko/öko*

<sup>98</sup> Der gestrichelte Pfeil soll die Interdependenz zwischen dem mitunter pejorativ genutzten Kurzwort und *öko* verdeutlichen.

Diese Unterteilung ist vor allem hinsichtlich der Schreibungen als vorsichtige Tendenz zu sehen. Fraglich bleibt erstens, ob unterschiedliche semantische Dimensionen für unterschiedliche kategoriale Einordnungen verantwortlich sind und ob sich dieses Differenz bestätigen wird. Derzeit kann man von zwei unterschiedlichen freien Morphemen sprechen, die auch als usuelle Bestandteile der Gegenwartssprache gelten können. Das Adjektiv *öko* bezieht stärker als *Bio/bio* nicht nur Lebensmittel, sondern auch Kleidung, Reisen etc. ein. Gleichzeitig geht es hier nicht um die bloße Deklaration und den Status als Ökoprodukt, sondern Produktionsbedingungen, Lieferwege fließen in die Bedeutung ein. Das Substantiv *Öko*, dem wie *Bio* kein grammatisches Geschlecht zuzuordnen ist, hat die Bedeutung ‚ökologische/r Ideologie, Lebensstil‘.

### 2.2.3 *turbo*

*Turbo* ist als Kurzform für *Turbolader* äußerst präsent und lexikalisiert (vgl. DUDEN 2010a: 1063).<sup>99</sup> So finden sich in der Automobilbranche zahlreiche Markennamen, in denen der Zusatz *Turbo/turbo* markiert, dass der Motor mit einem Turbolader versehen ist.<sup>100</sup> Diese Technik ist allerdings derart verbreitet, dass man mittlerweile nicht mehr von der Ausnahme, sondern vom Regelfall sprechen muss.<sup>101</sup> In der Bildung *Turbolader* wird das initiale Element *turbo-* mit der Bedeutung ‚durch Turbinen betrieben‘ verwendet, da bei einem Turbolader die Energie, die beim Abgasausstoß freigesetzt wird, durch Propeller aufgefangen und als gekühlte Luft wieder in den Motor eingespeist wird. Dadurch benötigt man weniger Kolben, um die gleiche Leistung zu erreichen, wodurch die Kraft des Motors gesteigert wird.

Das Kurzwort *Turbo* kann bei der Zeitungsrecherche äußerst häufig nachgewiesen werden. Es wird in Testberichten über neue Autos oder technische Innovationen genannt; außerdem ist es bei vielen Modellnamen integriert.

- (55) Der nächste Entwicklungsschritt war die Direkteinspritzung. Sie wurde 1988 von Fiat und nahezu zeitgleich von Audi beziehungsweise Ford im Transportersegment in die Großserie gebracht. In Kombination mit einem Turbo sorgte sie für den nächsten Leistungssprung. (Rhein-Zeitung 2011, Cosmas).
- (56) Obwohl wir damit die theoretischen Zielvorgaben um 1,8 Liter verfehlten, ist das für ein Mittelklasse-Fahrzeug kein schlechtes Ergebnis. Im Vergleich zum

<sup>99</sup> Im PAUL (2002) ist sie allerdings nicht verzeichnet.

<sup>100</sup> Im Folgenden einige Beispiele: *Lancia Delta HF turbo LS*, *Saab 900 turbo*, *Porsche turbo*, *Chrysler LeBaron 2,5i turbo*, *MBtrac turbo 900*, *Porsche Cayenne Turbo*, *Opel Astra 2.0 Turbo Sport*.

<sup>101</sup> Der *Golf 7* von Volkswagen ist nur in absoluten Ausnahmen nicht mit einem Turbolader ausgestattet (vgl. [http://www.volkswagen.de/de/models/golf\\_7/trimlevel\\_overview.html](http://www.volkswagen.de/de/models/golf_7/trimlevel_overview.html); aufgerufen am 24.07.13 um 11.40 Uhr).

bisherigen, gleich starken 1,8-Liter-Modell verbraucht der Turbo zwei Liter weniger. (Rhein-Zeitung 2011, Cosmas).

Außerdem wird *Turbo* recht häufig als Metonymie *pars pro toto* für ein bestimmtes Modell (56) genutzt.<sup>102</sup> Neben diesen technischen Verwendungsweisen hat sich aber eine weitere Verwendung etabliert, deren Bedeutung auf den Effekt eines Turboladers verweist. So finden sich vor allem in der Sportberichterstattung, aber auch in anderen Kontexten, zahlreiche Beispiele für ein freies Vorkommen von *Turbo*, die nicht direkt auf die Langform *Turbolader* zu beziehen sind.

- (57) Beim Stand von 36:34 für Herten schaltete sein Team den Turbo ein und ging mit einer 11:0-Serie in Führung. (Braunschweiger Zeitung 2007, Cosmas).
- (58) Uschi Disl („Läuferisch ging es mir schon mal besser“) fand den Turbo nicht, landete mit 4:01 Minuten Rückstand und vier Handicaprunden nur auf Platz 17. (Hamburger Morgenpost 2005, Cosmas).
- (59) Den Weg zum Mannschaftsbus sprintet er. Es scheint, als sei Lukas Podolski noch immer auf dem Platz und nicht in den Katakomben. Er bewegt sich in hohem Tempo, hat den Turbo nicht ausgeschaltet – als müsse er noch immer alle Gegenspieler ausdribbeln. (Braunschweiger Zeitung 2007, Cosmas).

Die Beispiele (58) und (59) weisen schon einen spezifischeren Gebrauch als üblich auf. Normalerweise wird das Phrasem<sup>103</sup> *den Turbo einschalten/zünden/einlegen* (57) gebraucht. Sie wird wegen ihrer die Dynamik einer Sportpartie modifizierenden Eigenschaft häufig verwendet und ist dabei mit anderen Phrasemen aus dem Bereich des Motorsports zu vergleichen. So verwenden Sportjournalisten in ähnlicher Manier die Wendung *einen Gang höher schalten*. Dabei wird bei der freien Verwendung von *Turbo* als Substantiv nicht die Langform *Turbolader* suggeriert. Die phraseologische Wendung hat sich nämlich von der ursprünglichen Kurzwortbildung emanzipiert und daher kann *Turbo* möglicherweise als freies Grundmorphem betrachtet werden. Die Semantik dieses Substantivs ist dabei nicht auf das Kurzwort, sondern vielmehr auf die zweite Bedeutung des Präkonfixes *turbo-* zurückzuführen, das in Bildungen wie *Turbokapitalismus* oder *Turboabitur* bereits lexikalisiert ist. Nicht der Bedeutungsaspekt ‚mit Turbinen betrieben‘, sondern der oben beschriebene Effekt eines Turboladers, dass nämlich mehr Leistung, Kraft und als Konsequenz Schnelligkeit generiert werden kann, ist als Grundlage der

<sup>102</sup> Vgl. auch DUDEN (2011: 1790): ‚Auto mit Turbomotor‘.

<sup>103</sup> Ich habe mich hier für den Begriff *Phrasem* entschieden, den DOBROVOL'SKIJ (2011) und DONALIES (2009a) verwenden. BURGER (2010) verwendet *Phraseologismus*, weist aber darauf hin, dass der Terminus *Phrasem* international leichter verwendet werden kann (vgl. ebd.: 36). Eine Definition für das *Phrasem* kann hier nicht geleistet werden. Ich orientiere mich an BURGER (2010) und DONALIES (2009a), die vor allem die Polylexikalität, die Festigkeit und die Idiomatizität solcher Wendungen betonen.

Wendung zu sehen. Es handelt sich hier im Übrigen nicht um eine Kollokation<sup>104</sup> wie *Zähne putzen* oder ein Funktionsverbgefüge wie *eine Entscheidung treffen*, da nach DONALIES (2009a vgl.: 20f.) hier von einer Vollidiomatizität auszugehen ist. Keine Biathletin zündet schließlich tatsächlich einen Turbo. Hinzu kommt, dass – wie oben beschrieben – der Turbolader nicht aktiv gezündet oder eingelegt werden kann. Er ist entweder in einen Motor integriert und wird bei hoher Drehzahl durch Abgase aktiviert oder nicht.

Vereinzelt beginnt sich das freie Morphem *Turbo* aus der Wendung herauszulösen und wird dann folgendermaßen verwendet:

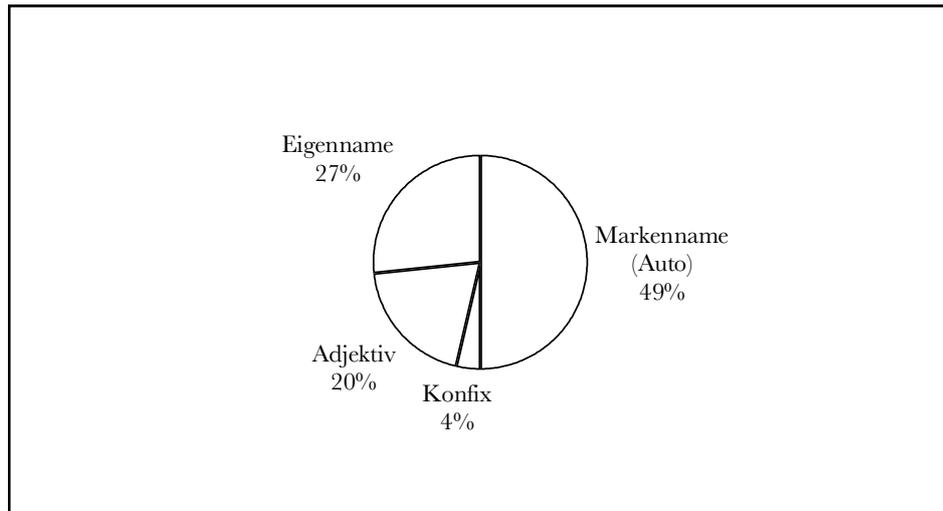
- (60) Sicher ist dagegen eines: den Status des Nettozahlers wird die reiche Schweiz wohl auf lange Zeit behalten – ob sie nun als Turbo oder als Schnecke in die Union gelangt. (St. Galler Tagblatt 2001, Cosmas).
- (61) Vor allem Twitter machte seinem Ruf als Turbo für Nachrichten und Gerüchte alle Ehre. (Rhein-Zeitung 2011, Cosmas).
- (62) „Ich bin wieder dabei, ins alte Fahrwasser zu geraten“, meint Hubert Froese. Also stürzt er sich in die Therapie. „Es wird immer besser“, bilanziert er, „ich mache schon wieder Gehübungen“. Das Zeichnen und Malen funktioniert nach wie vor. Ein Grund dafür: Froese ist der Turbo unter den Kreativen. „Ja, ich male sehr schnell.“ (Braunschweiger Zeitung 2007, Cosmas).

In diesen Beispielen ist *Turbo* als Substantiv anzusehen. Die Semantik ist an die Bedeutung des Phrasems ‚Geschwindigkeit, Intensität, Kraft steigern‘ angelehnt. Als Extrakt der Wendung wird wohl der Aspekt der ‚übermäßigen Geschwindigkeit‘ ohne pejorative Konnotation nutzbar gemacht. Besonders deutlich wird das in Beispiel (60), in dem *Turbo* als Antonym zu *Schnecke* verwendet wird.<sup>105</sup> Es liegt eine graduierbare Antonymie vor, die beiden Seme befinden sich an den Polen der gemeinsamen Bezugsbasis ‚Geschwindigkeit‘ (vgl. HEUSINGER 2004: 131). Ein solches semasiologisches Begriffsfeld ist allerdings nicht notwendig, um *Turbo* in beschriebener Bedeutung zu verwenden. Das demonstrieren die weiteren Belege. Ohne Einbettung in ein Phrasem, ohne kontextuelle Stütze und ohne eine semantische Relation ist die Bedeutung für den Rezipienten nachvollziehbar.

Auf die Minuskelschreibung *turbo* entfielen lediglich 65 Belege. Zwei sind Konfixe mit Bindestrichschreibung, 28 Markennamen aus der Automobilindustrie, 15 Eigennamen und elf stellen ein Adjektiv dar, das im Folgenden betrachtet werden soll.

<sup>104</sup> Kollokationen sind nicht eindeutig definiert. DONALIES (2009a vgl.: 63f.) definiert sie als Phänomen, das zwischen Phrasemen und freien Konstruktionen changiert.

<sup>105</sup> Die zwei Morpheme *Schnecke* und *Turbo* werden häufiger miteinander in Beziehung gesetzt. So kommt am 03.10.2013 der Animationsfilm *Turbo* in die Kinos, der von einer Rennschnecke handelt. Auf den Filmplakaten heißt es: „Eine Schnellschnecke gibt Vollgas“ (vgl. <http://www.cinemaxx.de/Programm/Film/Turbo-Kleine-Schnecke-grosser-Traum/19836> (aufgerufen am 24.07.13 um 10.55 Uhr)). Auch hier spielt offensichtlich das sehr hohe Tempo, das mit dem Morphem *Turbo* in Verbindung gebracht wird, in der Namensgebung eine Rolle.



(63) Prozentuale Verteilung der unterschiedlichen Morpheme (*turbo*)

Die geringe Belegzahl weist deutlich auf den okkasionellen Charakter der freien Adjektivvariante *turbo* hin. Sie wird folgendermaßen verwendet:

- (64) Ein paar wenige Stunden, dann muss dieser Artikel geschrieben sein, illustriert, korrigiert, druckfertig. Also turbo, nicht lang nachdenken wie sonst. Gas geben. [...] Das kann nicht alles gewesen sein – durchs Leben rasen, die ganzen Schönheiten der Welt flitzen an Dir vorbei, und am Ende turbo ins Gras beißen. Nein danke. Höchste Zeit, sich Zeit zu nehmen. (St. Galler Tagblatt 2008, Cosmas).
- (65) Das Leben geht weiter. Verspätungen werden nicht geduldet. Unser Leben ist turbo. (Braunschweiger Zeitung 2008, Cosmas).
- (66) New York ist schnell. Eben noch war Chelsea trendy, jetzt ist es Williamsburg, aber das wird auch schon wieder überrundet, heute ist Dumbo turbo. Das ist ein Viertel zwischen der Brooklyn- und der Manhattan-Brücke. (Nürnberger Zeitung 2006, Cosmas).

Bei den Beispielen wird deutlich, dass es sich hier um kolumnistische und feuilletonistische Textarten handelt. Es wird durch einen mit Sprachwitz versehenen Stil versucht, *turbo* als Adjektiv zu etablieren. *Turbo* wird vor allem eingesetzt, um graduelle Unterschiede im semantischen Wortfeld *Schnelligkeit* herauszuarbeiten. Gegen eine Kurzworthypothese, in der *turbo* hier für die Langform *turboschnell* verwendet wird, ist erstens einzuwenden, dass sich auch für diese potentielle Langform nur 15 Belege bei Cosmas<sup>106</sup> finden lassen, die ihrerseits meist jüngeren Datums sind. Das schließt eine etablierte Langform, von der dann ein Kurzwort abgeleitet wird, aus. Zweitens fungiert *turbo-* in *turboschnell* als augmentatives Element, eine Steigerungsbildung müsste, geht man nicht von einem Lindwurm-Kompositum aus, angenommen werden. Die Semantik der obigen Beispiele geht aber teilweise über beide Bedeutungsaspekte, den der Stei-

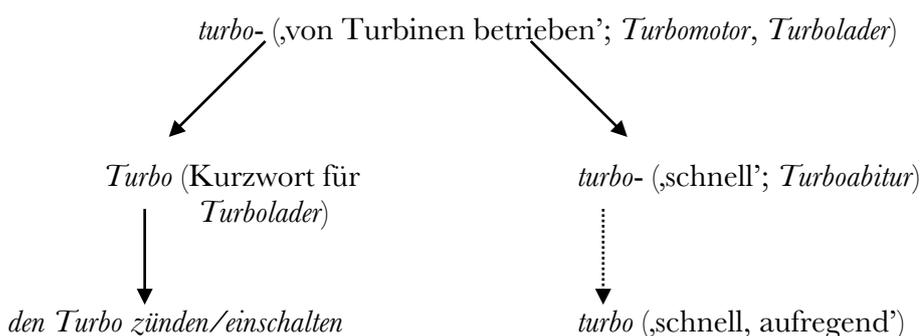
<sup>106</sup> Aufgerufen am 25.07.13 um 12.30 Uhr. Bei den 15 Belegen entstammen vier aus direkten Zitaten.

gerung und den der Schnelligkeit, hinaus. Wenn beispielsweise ein Stadtteil im Vergleich zu anderen als *turbo* bewertet wird (66), geht es auch um Attraktivität. Ohne in eine kulturelle Diskussion einzutreten, wird *turbo* genutzt, um den Charakter der modernen Gesellschaft in ihrer Dynamik zu beschreiben. Sicherlich müssten wissenschaftlich ethnologische oder soziologische Untersuchungen diesbezüglich angestellt werden, aber Folgendes kann als These vertreten werden: In einer Zeit, in der Beschleunigung und auch „Entschleunigung“ in den Medien oft verhandelt werden, hat ein Adjektiv *turbo* mit ebendieser semantischen Füllung eher die Möglichkeit, sich zu etablieren und somit lexikalisiert zu werden: „Je wichtiger ein Begriff für eine Sprachgemeinschaft ist, umso eher wird seine Bezeichnung akzeptiert und umso stärker neigt sie zur Verbreitung und Lexikalisierung.“ (FLEISCHER/BARZ 2012: 24).

Neben dem Kurzwort *Turbo* für *Turbolader*, *Turbomotor* oder *Auto mit Turbomotor* muss sicherlich auch das Substantiv *Turbo*, das sich schon aus dem Phrasem *den Turbo zünden/einlegen/einschalten* löst, dem usuellen Gebrauch zugerechnet werden. Möglicherweise wird auch das Adjektiv *turbo* diesen Weg gehen. Im Gegensatz zu *Bio/bio* und *Öko/öko* ist es nämlich schwierig, eine Austauschbarkeit von Minuskel- und Majuskelschreibung anzunehmen.

- (67) Will man das Auto mit mehr Platz oder eher ein Sportlicheres? Cabrio oder Dachfenster? Jeep oder SUV? Gangschaltung oder Automatik? Turbo oder Öko? Blau oder rot? (St. Galler Tagblatt 2009, Cosmas).

Die Großschreibung von *turbo* kann hier zum einen an der orthographischen Regel *Schreibe am Satzanfang groß* liegen. Zum anderen ist durch den parallelen Bau der Entscheidungsfragen ein Wechsel der Wortarten von substantivischen Vergleichswörtern (*Jeep*, *SUV*) hin zu adjektivischen (*blau*, *rot*). Wie am Beispiel *Öko* beschrieben, ist eine Zuordnung zu einer Wortart problematisch, wodurch *Turbo* hier auch durch die Majuskelschreibung an den Schlagwortcharakter von *Öko* angelehnt wird und ein ähnliches Bedeutungskonstrukt darstellen könnte. Es wird deutlich, dass im Übergangsbereich zwischen okkasioneller und usueller Verwendung orthographische, morpho-syntaktische und semantische Fragen stets implizit verhandelt werden.





*Turbo* („schneller Akteur“)

(68) Schaubild der Verwendungsmöglichkeiten von *Turbo/turbo*

Angesichts der wenigen Belege kann beim möglichen Adjektiv *turbo* nicht von einem Wort gesprochen werden. Es ist lediglich eine Tendenz deutlich geworden, die vom okkasionellen zum usuellen Gebrauch führen kann. *Turbo* hingegen hat sich von der ehemaligen Langform *Turbolader* gelöst und tritt in der Wendung *den Turbo zünden/einschalten* schon frei auf. Vereinzelte Belege weisen darauf hin, dass sich *Turbo* in der Bedeutung ‚schneller Akteur‘ aus der festen Wendung zu lösen beginnt. Damit beschreitet das Konfix *turbo-* einen gänzlich anderen Weg als *bio-* und *öko-*. Das führt auch dazu, dass die mögliche freie Form *Turbo* wie ein typisches Substantiv mit Determinierer verwendet wird und es einen deutlichen Unterschied zum potentiellen Adjektiv *turbo* gibt.

### 2.3 Begünstigende Faktoren

Neben den oben schon als Beispiele angeführten *top* und *super*, die auch vom gebundenen zum freien Morphem geworden sind und somit als Muster für die hier behandelten Morpheme gelten können,<sup>107</sup> gibt es weitere Faktoren, die positiv auf die Etablierung als freies Grundmorphem einwirken können.

#### 2.3.1 Okkasionelle Wortbildung und Phraseologismen

Konfixe eignen sich generell dafür, in okkasionellen Kontexten aufzutreten. Für Konfixkomposita wurde dieser Umstand mehrmals beschrieben (vgl. v.a. GRIMM 1997). So spricht DONALIES (2000: 146) davon, dass Konfixe „häufig zur Bildung von Okkasionismen herangezogen“ werden. GRIMM (1997: 279) nennt auch einen Indikator, der für diese Diagnose spricht: „Die schon benannte Okkasionalität zahlreicher neuer und neuester Konfixbildungen wird auch in der Unsicherheit deutlich, ob Zusammenschreibung oder Bindestrichschreibung gewählt werden soll.“ Diese okkasionelle Verwendungsweise speist sich zumeist aus dem hohen Grad an Expressivität, die Konfixe wie *bio-*, *öko-* oder *turbo-* hervorrufen. Aus diesem Grund lässt sich die Feststellung, dass Konfixe häufig in okkasionellen Bildungen zutage treten, auf den freien Gebrauch übertragen. Auch als allein stehende Morpheme garantieren sie durch den oben be-

<sup>107</sup> Dabei ist evident, dass *top* und *super* durch ihren angelsächsischen Ursprung andere Kompositionseigenschaften haben als die gräkolateinischen Elemente. Es soll lediglich angedeutet werden, dass der Übergang vom Konfix zum Wort als möglich angesehen werden kann.

schriebenen Schlagwortcharakter Aufmerksamkeit, die Expressivität löst Interesse beim Rezipienten aus.

Der okkasionelle Gebrauch ist notwendig, um über Wiederholungen in den Sprachbestand aufgenommen zu werden und den Weg ins Lexikon zu finden. Eignet sich ein Morphem für einen okkasionellen Gebrauch kommt es zu einer usuellen Bedeutung. Diese ist „die lexikalische Bedeutung unter den Aspekten ihrer überindividuellen Geltung in der Sprachgemeinschaft und ihres Wandels durch wiederholte identische Modifikationen der okkasionellen Bedeutung“ (GLÜCK 2010: 740). Der Prozess, wie Wortbedeutungen im wiederholten okkasionellen Gebrauch spezifiziert werden und sich Bedeutungsnuancen herausbilden, lässt an den Beispielwörtern gut nachvollziehen.

So wie orthographische Divergenzen (Bindestrich- oder Zusammenschreibung) den okkasionellen Charakter der Konfixkomposita offensichtlich machen, können sie bei einer Langue-bezogenen Analyse wie dieser auch für den freien Gebrauch nutzbar gemacht werden. Dabei sind vor allem zwei Punkte relevant: Auf der einen Seite werden die Morpheme mit der gleichen semantischen Intension sowohl mit einer Majuskel als auch mit einer Minuskel geschrieben (69, 70). Auf der anderen Seite markieren oftmals Anführungszeichen den (noch) ungewohnten Gebrauch (69, 71).

- (69) Begriffe wie „bio“ oder „öko“ haben für die Lebensmittelindustrie inzwischen fast schon eine magische Anziehungskraft: Klebt das Wort auf dem Produkt, rollt der Rubel. (Nürnberger Nachrichten 2008, Cosmas).
- (70) Das Fatale: Begriffe wie Bio, Natur oder Öko sind nicht immer Bezeichnungen für wirklich umweltgerechte Produkte. (Mannheimer Morgen 2004, Cosmas).
- (71) Auf den ersten Blick klingt das, als würde verantwortungslos ganz normale Ware als „bio“ ins Regal gemogelt, aber die Sache ist viel komplizierter. (Mannheimer Morgen 1999, Cosmas).

Ist die Nutzung von Okkasionalismen auf der Ebene zwischen Morphologie und Pragmatik anzusiedeln, findet sich auch unter syntaktischen Gesichtspunkten ein Faktor, der zur Etablierung des freien Gebrauchs von *Bio/bio* und *Turbo* führt – die Einbettung in Phrasemen. Hier soll *Turbo* im Fokus der Betrachtung stehen.

„Im Überschneidungsfeld der Phraseologie und KxG befinden sich Phraseme, die nicht ganz fest, ‚eingefroren‘ sind.“ (DOBROVOL'SKIJ 2011: 117). Auch das hier relevante Phrasem *den Turbo einschalten/zünden/anwerfen/...* kann zu solchen Phrasem-Konstruktionen (vgl. ebd.: 114) gezählt werden. Es ist dadurch charakterisiert, dass ein Verb, das ein Akkusativobjekt fordert und inchoativ ist, mit dem Objekt *den Turbo* fusioniert, das in dieser Phrasenstruktur fixiert ist. Daher ist der Definitheitsgrad unveränderlich (*\*einen/∅ Turbo zünden*). Neben dem inchoativen Aspekt der Verben ist eine relationelle

Dimension für den Gebrauch notwendig. Wie oben angedeutet wird das Phrasem häufig dazu genutzt, unterschiedliche Dynamisierungsgrade einer Sportpartie zu differenzieren. Das impliziert, dass die Wendung in Beziehung zu anderen Zeitpunkten des Ereignisses gesetzt wird, wodurch meist nach einer temporalen Adverbialen verlangt wird.

- (68) Nach dem Holperstart zündete der EHC Wolfsburg den Turbo. (Braunschweiger Zeitung 2007, Cosmas).

Das Phrasem könnte nach der KxG folgendermaßen dargestellt werden: [X INCHOATIVA *den Turbo*]. Die Semantik von *Turbo* gepaart mit dem inchoativen Aspekt der Verben ergeben die Dynamik und Explosivität, die in der vergleichenden Konstruktion die Steigerung von Stärke oder Geschwindigkeit transportiert.

Dass mittlerweile Konstruktionen wie *den Turbo nicht finden* oder *den Turbo nicht ausschalten* (vgl. (58,59)) möglich sind, deutet darauf hin, dass die Festigkeit der Konstruktion abnimmt und der freie Gebrauch von *Turbo* sich auf dem Weg in den usuellen Bestand der Sprache befindet.

### 2.3.2 Etabliertes freies Homonym

Ein weiterer Umstand, der eine Etablierung eines Konfixes als freies Grundmorphem erleichtert, ist ein bereits existierendes freies Pendant. In allen drei Fällen existiert dieses freie Wort und wurde, wie schon angedeutet, durch Kurzwortbildung gewonnen. Da die Kurzwörter *Bio*, *Öko* und *Turbo* dem Sprecher oder Schreiber der deutschen Sprache im freien Gebrauch über das usuelle Wortinventar hinaus gängig sind, ermöglicht dies auch einen schnelleren Übertritt des jeweiligen Konfixes zum Wort. Die Verwendung des Konfixes als freies Wort mutet daher nicht seltsam an.

Interessant daran ist, dass die etablierten Kurzwörter selten direkten semantischen Einfluss auf die Konstituierung der Morphembedeutung ausüben. Das Konfix, vor allem die Bedeutungsdimension, die in hybriden Bildungen verwendet wird, übt den größten Einfluss aus und überträgt, besonders im Falle von *Bio/bio*, die Eigenschaft, konkrete Bedeutung erst durch den Kontext zu generieren.

### 2.3.3 Markennamen und Siegel

Mit den etablierten Homonymen der Konfixe hängt auch eine weitere Voraussetzung zusammen, die sich positiv auf einen Kategoriewechsel auswirkt: Markennamen und Siegel. Auch hier spielt es eine Rolle, dass sich die Sprecher durch den täglichen

Umgang mit Markennamen oder Siegeln an die freie Verwendung gewöhnt haben und sie dementsprechend keiner kontextuellen Einbettung bedürfen.

Dabei soll zunächst *Turbo/turbo* betrachtet werden. Wie oben schon erläutert gibt es von nahezu jeder Automarke Markennamen, die durch den Zusatz *Turbo/turbo* spezifiziert werden. Diese Titulierung weist darauf hin, dass der Motor mit einem Turbolader versehen ist. Damit referiert die Bedeutung also eindeutig auf das schon lange etablierte Kurzwort *Turbo*, bzw. auf das Konfix *turbo-* (‘mit Turbinen versehen’). Dieser Umstand würde also nur den Vorteil des schon frei gebrauchten Homonyms verstärken. Die Semantik dieser Verwendung ist von der der möglicherweise neu entstehenden Wörter (*Turbo* ‚schneller Akteur‘; *turbo* ‚schnell, attraktiv‘) zu differenzieren. Es gibt allerdings auch visuelle Beispiele, die eine solche Semantik nahe legen. So gab es in den 1990er Jahren am Gehäuse eines Computers neben der Start- und Reset-Taste die so genannte Turbo-Taste, wobei über der Taste *TURBO*<sup>108</sup> stand. Bei der Betätigung dieser Taste wurde die Taktfrequenz des Rechners verändert werden – beispielsweise, um ältere Computerspiele auf schnelleren Computern spielen zu können.

Außerdem befindet sich auf vielen Haushaltsgeräten (Fön, Mixer, etc.) ein Knopf, der mit *Turbo* tituiert ist. Durch Drücken des Knopfes kann die Leistungsfähigkeit erhöht werden. Bei besonders leistungsstarken, effektiv arbeitenden Haushaltsgeräten wird *Turbo* auch in den Produktnamen integriert: *Valera Swiss Turbo 7200 Light Ionic Tourmaline Rotocord*, *Remington D3710 Stylist Turbo Ionen-Haartrockner 2200 Watt* (Föhne). Dabei wird der Zusatz *Turbo* nicht verwendet, um auf eine Ausstattung mit Turbine hinzuweisen, sondern er verweist auf eine höhere Leistungsfähigkeit oder schnellere, effektivere Arbeit. Es ist auffällig, dass höchst selten die Minuskelschreibung verwendet wird. Die Schreibung *Turbo* ist durch diese Produkte auch in der Bedeutungskomponente ‚Schnelligkeit; höhere Leistungsfähigkeit‘ beim Sprachnutzer durch visuelle Repräsentationen als bekannt vorauszusetzen, das freie Vorkommen demnach nichts Neuartiges.

*Bio* und *bio* sind vor allen Dingen durch zahlreiche Siegel als graphematisch frei realisierte Wörter ins Bewusstsein der Sprechergemeinschaft gedrungen. Als Konsequenz entwickelten viele Supermärkte und Discounter Produkte, die auch im Markennamen



<sup>108</sup> Vgl.: <http://de.wikipedia.org/wiki/Turbo-Taste>; aufgerufen am 31.07.13 um 11.30 Uhr).

*Bio* oder *bio* tragen. Doch in diesem Fall ist das Bio-Siegel der EG<sup>109</sup> als relevante, visuell etablierte Repräsentation zu erachten, welchem man täglich begegnet. Durch das ansteigende Interesse an Bioprodukten wird das gezielte Auswählen einer Ware maßgeblich durch das Bio-Siegel beeinflusst. Da es dementsprechend oft zu Rate gezogen wird, ist evident, warum sich ein freies Grundmorphem in einem alltäglichen Konsumkontext schneller etablieren kann. Auffällig ist hier auch die graphematische Darstellung: Auf eine Majuskel folgen zwei Minuskeln (das legt zumindest der i-Punkt nahe). Damit ließe sich auch ein Hinweis auf die oben erwähnte Unsicherheit bezüglich der Schreibung finden: Durch die hochfrequente, visuelle Präsenz der Schreibung *Bio*, die durch das Siegel aber auch durch Integration in Markennamen (*ReweBio*) oder als initiales Element in Konfixkompositionen (*Bio-Lebensmittel*) dem Auge bekannt ist, wird sie der Schreibung *bio* vorgezogen. Mitunter spielen auch syntaktische Faktoren eine Rolle. Im Satz *Bio boomt* muss es sich um ein Substantiv handeln, da Adjektive nicht allein als Subjekt auftreten können.

Auch bei *Öko/öko* kann davon ausgegangen werden, dass der Kategoriewechsel durch visuelle Präsenz beeinflusst wird. So gibt es vor allem das überregional bekannte Siegel des *Öko-Test*<sup>110</sup>, einer Zeitschrift, die wie die Zeitschrift *Stiftung Warentest* unterschiedliche Waren nach ökologischen Maßstäben beurteilt. Hier besteht sich im Übrigen – wie schon bei der semantischen Analyse bemerkt – keine Beschränkung auf Lebensmittel; es werden vielmehr vor allem Haushaltswaren getestet. Im Gegensatz zu *Bio/bio* lassen sich allerdings wesentlich weniger Markennamen finden; möglicherweise spielt bei selteneren Titulierungen noch die pejorative Konnotation vom Kurzwort *Öko* eine Rolle.

Alle Faktoren sind Ausdruck gesellschaftlicher Diskurse. Die mediale Beschleunigung durch Online-Nachrichtenportale, die wiederum zeitgleich durch internetfähige Mobiltelefone und andere Medien konsumiert werden, suggeriert eine Geschwindigkeitssteigerung. Dieser Befund wird sogleich reflektiert, Debatten über Folgeerscheinungen wie



<sup>109</sup> Vgl.: . Diese Datei stellt ein Logo dar. Da die Schöpfungshöhe allerdings als sehr gering einzuschätzen ist, unterliegt sie dem Urheberrecht nicht in dem Sinne, dass sie nicht in einer nichtöffentlichen Arbeit verwendet werden dürfte.



<sup>110</sup> Vgl.: . Diese Datei stellt ein Logo dar. Da die Schöpfungshöhe allerdings als sehr gering einzuschätzen ist, unterliegt sie dem Urheberrecht nicht in dem Sinne, dass sie nicht in einer nichtöffentlichen Arbeit verwendet werden dürfte.

erhöhte Anzahl an Burnouterkrankungen finden sich in stetig in allen Medien. Gleichzeitig wird das Schlagwort „Nachhaltigkeit“ diskutiert; ein „bewussteres“, an ökologischen Kriterien orientiertes Leben heißt es zu führen. Da alle drei Kandidaten für den Kategorienwechsel, *bio-*, *öko-* und *turbo-*, in diesen gesellschaftlichen Diskursen semantische Implikaturen wecken, ist es gut möglich, dass sie sich durch ihre Präsenz in mündlicher sowie schriftlicher Form weiter etablieren werden.

### 3. Vom Konfix zum Wort – Fazit

*Bio/bio*, *Öko/öko* und *Turbo/turbo* sind auf der Ebene der Parole und auf der Ebene der Langue präsent. Alle Wörter entstammen der Klasse der Konfixe. Dass eine solche Kategorie nicht überflüssig ist, wird vor allem durch das morphologische Verhalten deutlich. So bilden diese Elemente den besonderen Typ der Konfixkompositionen, die nach EISENBERG (2006) Sprachwissenschaftler wie SCHELLER-BOLTZ (2010) dazu nutzten, einen brauchbaren Konfixnachweis zu entwerfen. Ungeachtet einiger Probleme erscheint dieses Verfahren gegenüber rein definitorischen Überlegungen (z. B. zur lexikalisch-begrifflichen Bedeutung von Konfixen) im Vorteil zu sein. Interessant an den Konfixkomposita ist, dass bei hybriden Kompositionen mit indigenem Erstglied das Muster der paradigmatischen *o*-Verfugung beibehalten wird. Hier wäre zu diskutieren, ob Bildungen wie *spielo-* in *Spielothek* durch Stammallomorphie zu einer ‚Konfixstammform‘ suffigiert wurden. Auch Überlegungen zur Integration der Konfixe in die Klasse der gebundenen Grundmorpheme (vgl. EINS 2008/2009) sind weiter zu verfolgen.

Im Folgenden widme ich mich nochmals kurz den einzelnen Morphemen. Dabei soll vorgeschickt werden, dass die Konfixe keinesfalls durch die Entstehung freier Varianten obsolet geworden sind. Diese existieren mit einer anderen Semantik und einem anderen morphologischen Verhalten neben den Wörtern. *Bio/bio* hat sich als Wort etabliert. Dabei ist keine Kürzungshypothese anzunehmen. Im Gegensatz zu den Kurzwörtern *Bio* für Biologieunterricht und das Studienfach liegt höchst selten eine eindeutige Identität mit einer Langform vor. Welcher Wortart *Bio/bio* zuzuordnen ist, bleibt fraglich, weil es beispielsweise mitunter als Subjekt fungiert: „Bio ist mehr als das Weglassen von Chemie“ (Rhein-Zeitung 2001, Cosmas). Andererseits wird es aber manchmal in Großschreibung wie ein Adjektiv verwendet. Möglicherweise ist es wie ein Eigename im mentalen Lexikon gespeichert, da ein Determinierer nicht obligatorisch ist und es eine Art Schlagwortcharakter besitzt. Dabei ist auffällig, dass stärker als bei anderen Wörtern der Kontext die Bedeutung konstituiert bzw. spezifiziert. Das deutet darauf hin, dass

nicht ein spezifisches Konfixkompositum, sondern eine (verengte) Semantik des Konfixes bei der Entwicklung eines solchen semasiologischen Begriffsfelds Pate stand. Zu beobachten ist, inwiefern die normativ lexikalisierte Schreibung und Semantik *bio* (vgl. DUDEN 2009a: 278) die Sprachnutzer beeinflusst. Kommt es zu einer eindeutig beschreibbaren Differenz zwischen *Bio* und *bio*? Wie ließen sich syntaktische und semantische Unterschiede beschreiben? Ist ein Konversionsverhältnis denkbar? Außerdem könnte näher auf pragmatische Aspekte eingegangen werden. Die Expressivität von *Bio/bio* wird in der Werbebranche genutzt, kann aber auch in alltäglichen kommunikativen Situationen zur Stilisierung verwendet werden.

*Öko/öko* ist nicht derart präsent wie *Bio/bio*, aber sicher auch als etabliert und als in den usuellen Sprachgebrauch aufgenommen zu betrachten. Der Weg von *Bio/bio* ist auf den von *Öko* und *öko* zu übertragen. Auch sie sind nicht mit dem bereits existierenden homonymen Kurzwort zu identifizieren, ihre Bedeutung konstituiert sich durch das Konfix und konkretisiert sich im jeweiligen Kontext. Bei der Recherche kann ein kleiner Unterschied zwischen Majuskel- und Minuskelschreibung ausgemacht werden: *Öko* kann viel stärker als *Bio/bio* einer Lebenseinstellung zugeordnet werden, auch ideologische Gesichtspunkte spielen eine wichtige Rolle. Die Schreibung *öko* referiert oft auf die Produktionsweise, viel weniger als bei *Bio/bio* spielen Aspekte eine Rolle, die sich auf eine Deklaration mit einem Siegel beziehen. Zwei weitere Momente können festgestellt werden: Erstens ist der Begriffsumfang von *öko* hinsichtlich der Warenproduktion umfassender als der von *Bio/bio*. Er konzentriert sich nicht auf Lebensmittel. Zweitens kann (selten) eine pejorative Konnotation festgestellt werden. Es wäre näher zu untersuchen, ob sich diese Tendenz bestätigt und ob tatsächlich jetzt schon zwei unterschiedliche freie Morpheme vorliegen.

Die freie Verwendung von *Turbo* und *turbo* ist zum einen noch als okkasionell einzustufen und zum anderen auf einen anderen Weg zurückzuführen. So hat sich im Phrasem [X INCHOATIVA *den Turbo*] das Morphem *Turbo* von der ursprünglichen Identität zur Langform *Turbolader* gelöst und sich als Substantiv etabliert. Die Wendung hat die Bedeutung ‚die Geschwindigkeit/Kraft/Effektivität steigern‘ und wird im Gebrauch meist in einem relationelles Verhältnis gesetzt: Wenn ein Vorgang dynamisiert wird, muss vorher von einem weniger dynamischen Prozess ausgegangen werden. Diese Relation bleibt teilweise auch beim seltenen freien Vorkommen erhalten: „Froese ist der Turbo unter den Kreativen.“ (Braunschweiger Zeitung 2007, Cosmas). Hier ist wichtig, was BECKER (1993: 193) im Hinblick auf Neubildungen anmerkt: „Ob ein Sprecher in einer Gesprächssituation ein bestimmtes Wort bildet, hängt davon ab, ob er glaubt,

verstanden zu werden.“ Ein solches Verständnis ist wohl sowohl beim Substantiv *Turbo* als auch beim ebenfalls okkasionell verwendeten Adjektiv *turbo* der Fall; schließlich könnte es ansonsten gerade in einer schriftlichen Kommunikationssituation zu Missverständnissen kommen. Das potentielle Adjektiv *turbo* wird adverbial<sup>111</sup> und prädikativ verwendet. ANDROUTSPOULOS (1998: 112) beschreibt den augenblicklichen Status des in den 1970er Jahren noch gebundenen Elements *super* folgendermaßen: „Gegenwärtig ist *super* ein polyfunktionales freies Morphem, dessen Distribution die folgenden Positionen umfasst: Intensivpartikel, unreflektiertes attributives Adjektiv, Prädikatsadjektiv und Dialogsignal.“ Möglicherweise könnte *turbo* einen ähnlichen Weg einschlagen, dann müssten die Unsicherheit markierenden Anführungszeichen im abschließenden Zitat getilgt werden: „Der Zwiespalt zwischen „öko“ und „turbo“ fährt mit.“ (Nürnberger Nachrichten 2007, Cosmas).

---

<sup>111</sup> Zwar gibt es auch die Möglichkeit, per Starkstrom „turbo“ zu tanken – das dauert etwa 30 Minuten. (Mannheimer Morgen 2011, Cosmas).

## 4. Anhang

### 4.1 Bibliographie

#### 4.1.1 Wörterbücher und Lexika

- BUBMANN, Hadumod (Hg., <sup>3</sup>2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- BUBMANN, Hadumod (Hg., <sup>4</sup>2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- DUDEN (<sup>24</sup>2006): *Bd. 1: Die deutsche Rechtschreibung*. Mannheim u.a.
- DUDEN (<sup>25</sup>2009a): *Bd. 1: Die deutsche Rechtschreibung*. Mannheim u.a.
- DUDEN (<sup>10</sup>2010a): *Bd. 5: Das Fremdwörterbuch*. Mannheim u.a.
- DUDEN (<sup>4</sup>2010b): *Bd. 10: Das Bedeutungswörterbuch*. Mannheim u.a.
- DUDEN (<sup>7</sup>2011): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim u.a.
- GEMOLL (<sup>10</sup>2006): *Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch*. München u.a.
- GEORGES (<sup>8</sup>2010a): *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Bd. 1. A-H*. Darmstadt.
- GEORGES (<sup>8</sup>2010b): *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Bd. 2. I-Z*. Darmstadt.
- GLÜCK, Helmut (Hg., <sup>4</sup>2010): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart/Weimar.
- KLUGE, Friedrich (<sup>24</sup>2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/New York.
- KLUGE, Friedrich (<sup>25</sup>2011): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/Boston.
- PAUL, Herrmann (<sup>10</sup>2002): *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*. Überarbeitete und erweiterte Auflage von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen.
- STRAUB, Gerhard/HAB, Ulrike/HARRAS, Gisela (1989): *Brisante Wörter – von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch*. Berlin/New York.
- WAHRIG (<sup>5</sup>2000): *Fremdwörterlexikon*. Gütersloh/München.
- WAHRIG (<sup>8</sup>2006): *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh/München.
- WAHRIG (2011a): *Die deutsche Rechtschreibung*. Gütersloh/München.
- WAHRIG (<sup>9</sup>2011b): *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh/München.

#### 4.1.2 Sekundärliteratur

- ALTMANN, Hans/KEMMERLING, Silke (<sup>2</sup>2005): *Wortbildung fürs Examen*. Göttingen.
- ALTMANN, Hans (<sup>3</sup>2011): *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen.
- ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. (1998): *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt am Main u.a.
- BARZ, Irmhild (2010): Wieland Eins. Muster und Konstituenten der Lehnwortbildung [Rez.]. In: *Neuphilologische Mitteilungen 111 (1)*, S. 103-105.
- BECKER, Thomas (1993): Morphologische Ersetzungsbildung im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft 12 (2)*, S. 185-217.
- BURGER, Harald (<sup>4</sup>2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.
- BUSCH, Albert/STENSCHKE, Oliver (2007): *Germanistische Linguistik. Eine Einführung*. Tübingen.
- DOBROVOL'SKIJ, Dimitrij (2011): Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. In: Alexander Lasch/Alexander Ziem (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen, S. 111-130.

- DONALIES, Elke (2000): Das Konfix. Zur Definition einer zentralen Einheit der deutschen Wortbildung. In: *Deutsche Sprache* 28, S. 144-159. Außerdem in: Peter O. Müller (Hg.): *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt a. M. u.a. 2005, S. 179-198.
- DONALIES, Elke (<sup>2</sup>2005): *Die Wortbildung des Deutschen*. Ein Überblick. Tübingen.
- DONALIES, Elke (2009a): *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. Tübingen.
- DONALIES, Elke (2009b): *Stiefliches Geofaszintainment – Über Konfixtheorien*. In: Peter O. Müller (Hg.): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim u. a., S. 41-64.
- DONALIES, Elke (<sup>2</sup>2011): *Basiswissen Deutsche Wortbildung*. Tübingen.
- DUDEN (<sup>8</sup>2009b): *Bd. 4: Die Grammatik*. Mannheim u.a.
- EICHINGER, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen
- EINS, Wieland (2008): *Muster und Konstituenten der Lehnwortbildung. Das Konfix-Konzept und seine Grenzen*. Hildesheim u.a.
- EINS, Wieland (2009): Alter Wein in neuen Schläuchen? Zum Konfix. In: Peter O. Müller (Hg.): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim u.a., S. 65-90.
- EINS, Wieland (2010): Konfix. In: Helmut Glück (Hg.) *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart/Weimar, S. 350.
- EISENBERG, Peter (<sup>3</sup>2006): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 1: Das Wort. Stuttgart/Weimar.
- EISENBERG, Peter (<sup>2</sup>2012): *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin/New York.
- ELSEN, Hilke (2005): Deutsche Konfixe. In: *Deutsche Sprache* 2, S. 133-140.
- ELSEN, Hilke/MICHEL, Sascha (2007): Wortbildung im Sprachgebrauch: Desiderate und Perspektiven einer etablierten Forschungsrichtung. In: *Muttersprache* 117 (1), S. 1-16.
- ELSEN, Hilke (2008): Kontaminationen im Randbereich der deutschen Grammatik. In: *Deutsche Sprache* 36 (2), S. 114-126.
- ELSEN, Hilke (2011a): *Grundzüge der Morphologie des Deutschen*. Berlin.
- ELSEN, Hilke (<sup>2</sup>2011b): *Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*. Tübingen.
- ELSEN, Hilke (2013a): Problemzonen der Wortbildung und der Eintrag im Wörterbuch. In: Annette Klosa (Hg.): *Wortbildung im elektronischen Wörterbuch. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache*. Tübingen, S. 87-103.
- ELSEN, Hilke (2013b): *Wortschatzanalyse*. Tübingen.
- FISCHER, Eberhard (1985): Das „gebundene Grundmorphem“ in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 5, S. 210-224.
- FISCHER, Kerstin/STEFANOWITSCH, Anatol (<sup>2</sup>2008): Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In: Kerstin Fischer/Anatol Stefanowitsch (Hgg.): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen, S. 3-17.
- FLEISCHER, Wolfgang (1995): Konfixe. In: Inge Pohl/Horst Erhardt (Hgg.): *Wort und Wortschatz. Beiträge zur Lexikologie*. Tübingen, S. 61-68.
- FLEISCHER, Wolfgang/BARZ, Irmhild (<sup>2</sup>1995): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Unter Mitarbeit von Marianne Schröder. Tübingen.
- FLEISCHER, Wolfgang/BARZ, Irmhild (<sup>4</sup>2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Unter Mitarbeit von Marianne Schröder. Berlin/Boston.
- GEBHARDT, Armin (2003): *Karl Gutzkow*. Journalist und Gelegenheitsdichter. Marburg.
- GIANNOULOPOULOU, Giannoula (2006): On the Borderline between Lexicon and Grammar : Confixes in Modern Greek and Italian. In: *Language typology and universals* 59 (3), S. 270-283.

- GOLDBERG, Adele E. (2006): *Constructions at work. The nature of generalization in language*. Oxford.
- GOLDBERG, Adele E. (2009): The nature of generalization in language. In: *Cognitive Linguistics* 20 (1), S. 93-127.
- GRIMM, Hans-Jürgen (1997): Konfixe: Beobachtungen in Tageszeitungen und in Wörterbüchern. In: Irmhild Barz/Marianne Schröder (Hgg.): *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift Wolfgang Fleischer*. Frankfurt am Main u. a., S. 277-284.
- HALL, T. Alan/KLEINHENZ, Ursula (Hgg., 1999): *Studies on the Phonological Word*. Amsterdam.
- HARRAS, Gisela (1997): Fremdes in der deutschen Wortbildung. In: Rainer Wimmer/Franz-Josef Berens (Hgg.): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen, S. 115-130.
- HASPELMATH, Martin (2002): Grammatikalisierung: von der Performanz zur Kompetenz ohne angeborne Grammatik. In: Sybille Krämer/Ekkehard König (Hgg.): *Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen?* Frankfurt am Main, S. 262-286.
- HERINGER, Hans Jürgen (2009): *Morphologie*. Paderborn.
- HEUSINGER, Siegfried (2004): *Die Lexik der deutschen Gegenwartssprache. Eine Einführung*. München.
- KIRKNESS, Alan u.a. (1987): Einführung. Zielsetzung, Genese und Materialbasis des Vorhabens Lehnwortbildung (LWB). In: Gabriele Hoppe u. a. (Hgg.): *Deutsche Lehnwortbildung. Beitr. zur Erforschung d. Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Dt.* Tübingen, S. 9-24.
- KLEIBER, Georges (<sup>2</sup>1998): *Prototypensemantik. Eine Einführung*. Übers. von Michael Schreiber. Tübingen.
- KLOSA, Annette (1996): Negierende Lehnpräfixe des Gegenwartsdeutschen. Heidelberg.
- KOCH, Peter/OESTERREICHER, Wulf (1996): Sprachwandel und expressive Mündlichkeit. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 26/102, S. 64-96. Z 474
- KOCOUREK, Rostislav (1982): *La langue française de la technique et de la science*. Wiesbaden.
- LEISS, Elisabeth (2009): Konstruktionsgrammatik versus Universalgrammatik. In: Wieland Eins u.a. (Hg.): *Wie wir sprechen und schreiben. Festschrift für Helmut Glück*. Wiesbaden, S. 17-28.
- LEISS, Elisabeth (<sup>2</sup>2012): *Sprachphilosophie*. Berlin/Boston.
- LEMNITZER, Lothar/ZINSMEISTER, Heike (<sup>2</sup>2010): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Tübingen.
- LINKE, Angelika/NUSSBAUER, Markus/PORTMANN, Paul R. (<sup>5</sup>2004): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen.
- LOHDE, Michael (2006): *Wortbildung des modernen Deutschen. Ein Lehr- und Übungsbuch*. Tübingen.
- MICHEL, Sascha (2006): Vom *Terminator* zum *Torminator*. Die Wortbildungseinheit *-inator*: Strukturelle und sozio-pragmatische Analysen. In: *Muttersprache* 4, S. 289-307.
- MICHEL, Sascha (2009): Das Konfix zwischen Langue und Parole. Ansätze zu einer sprachgebrauchsbezogenen Definition und Typologie. In: Peter O. Müller (Hg.): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim u.a., S. 91-140.
- MOTSCH, Wolfgang (<sup>2</sup>2004): *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin/New York.
- MÜLLER, Peter O. (2000): Deutsche Fremdwortbildung. Probleme der Analyse und der Kategorisierung. In: Mechthild Habermann/Peter O. Müller/Bernd Naumann

- (Hgg.): *Wortschatz und Orthographie in Geschichte und Gegenwart: Festschrift für Horst Haider Munske zum 65. Geburtstag*. Tübingen, S. 115-134.
- MÜLLER, Peter O. (Hg., 2005a): *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt a. M. u.a.
- MÜLLER, Peter O. (2005b): Einführung. In: Peter O. Müller (Hg.): *Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt a. M. u.a., S. 11-45.
- MÜLLER, Peter O. (Hg., 2009): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim u.a.
- MUNSKE, Horst Haider (1988): Ist das Deutsche eine Mischsprache? Zur Stellung der Fremdwörter im deutschen Sprachsystem. In: Horst Haider Munske/Peter von Polenz/Oskar Reichmann/Reiner Hildebrandt (Hgg.): *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Festschrift L. E. Schmitt*. Berlin/New York, S. 46-74.
- NAUMANN, Bernd (<sup>3</sup>2000): *Einführung in die Wortbildungslehre des Deutschen*. Tübingen.
- OLT, Reinhard (1983): *Bio* – ein lebhaftes Wortbildungselement. In: *Der Sprachdienst* 27 (11/12), S. 163-165.
- PAWLEY, Andrew/SYDER, Frances Hodgetts (1983): Two puzzles for linguistic theory: navelike selection and navelike fluency. In: J. C. Richards/R. W. Schmidt (Hgg.): *Language and Communication*. London/New York, S. 191-226.
- PITTLNER, Karin (2010): Wort. In: Helmut Glück (Hg.) *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart/Weimar, S. 768.
- SHELLER-BOLTZ, Dennis (2008): „Bio, Burger oder Genfood – Streit ums Essen“: *bio(-)* jetzt als selbstständiges Wort? In: *Muttersprache* 118 (3), S. 243-258.
- SHELLER-BOLTZ, Dennis (2010): Sind Konfixe immer basisfähig? In: *Muttersprache* 120 (1), S. 10-22.
- SCHMIDT, Günther Dietrich (1984): Die anderen *Bio*-Wörter. Zur Bedeutung eines produktiven Wortbildungselements. In: *Der Sprachdienst* 28 (3/4), S. 37-39.
- SCHMIDT, Günther Dietrich (1987a): Das Affixoid. Zur Notwendigkeit und Brauchbarkeit eines beliebten Zwischenbegriffs der Wortbildung. In: Gabriele Hoppe u.a. (Hg.): *Deutsche Lehnwortbildung. Beitr. zur Erforschung d. Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Dt.* Tübingen, S. 53-101.
- SCHMIDT, Günther Dietrich (1987b): Das Kombinem. Vorschläge zur Erweiterung des Begriffsfeldes einer Terminologie für den Bereich der Lehnwortbildung. In: Gabriele Hoppe u.a. (Hg.): *Deutsche Lehnwortbildung. Beitr. zur Erforschung d. Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Dt.* Tübingen, S. 37-52.
- SCHMIDT, Günther Dietrich (1987c): Vorschlag einer Modellierung der Kombinationen mit entlehnten Konstituenten. In: Gabriele Hoppe u.a. (Hg.): *Deutsche Lehnwortbildung. Beitr. zur Erforschung d. Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Dt.* Tübingen, S. 25-36.
- SCHMIDT, Günther Dietrich (1990): *Super-* und *top-*. Ein Vergleich von zwei im Deutschen heute produktiven Lehnpräfixen. In: *Muttersprache* 100 (2), S. 204-210.
- SCHOLZ, Ulrike (2002): *Fachsprachliche Wortbildung des Spanischen, dargestellt am Beispiel des ökologischen Fachwortschatzes*. Berlin.
- SCHU, Josef (2005): Zwischen Grundmorphem und Affix. In: *Deutsche Sprache* 3, S. 259-286.
- SCHU, Josef (2011): Wieland Eins. Muster und Konstituenten der Lehnwortbildung [Rez.]. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 133 (1), S. 327-331.
- SEIFFERT, Anja (2002): Probleme synchroner Fremdwortbildungsforschung. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 103, S. 161-178.

- SEIFFERT, Anja (2005): Das Konfix im einsprachigen Lernerwörterbuch. Eine Untersuchung anhand des Duden. Deutsch als Fremdsprache. In: Irmhild Barz/Henning Bergenholtz/Jarmo Korhonen (Hgg.): *Schreiben, Verstehen, Übersetzen, Lernen. Zu ein- und zweisprachigen Wörterbüchern mit Deutsch*. Frankfurt a. M. u.a., S. 285-297.
- SEIFFERT, Anja (2009): *Inform-ieren, Informat-ion, Info-thek*. Probleme der morphologischen Analyse fremder Wortbildungen im Deutschen. In: Peter O. Müller (Hg.): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim u.a., S. 19-40.
- STARKE, Günter (1994): Konfix, Infix, Interfix, Zirkumfix und einige andere Neuerungen der Wortbildungslehre. In: *Deutschunterricht 47 (1)*, S. 39-42.

## 4.2 Internetquellen

*Bio ist überall:*

[http://www.fitforfun.de/abnehmen/gesund-essen/bio-report/bio-report-was-wird-aus-dem-bioboom\\_aid\\_7191.html](http://www.fitforfun.de/abnehmen/gesund-essen/bio-report/bio-report-was-wird-aus-dem-bioboom_aid_7191.html) (aufgerufen am 31.07.13 um 9.10 Uhr).

Cosmas II (IDS-Zeitungskorpora):

<http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>

Datenbank für gesprochenes Deutsch (Korpus):

[dgd.ids-mannheim.de](http://dgd.ids-mannheim.de)

Duden online:

[www.duden.de](http://www.duden.de)

Filmplakat: *Turbo*

<http://www.cinemaxx.de/Programm/Film/Turbo-Kleine-Schnecke-grosser-Traum/19836> (aufgerufen am 31.07.13 um 10.55 Uhr).

*Golf 7 von Volkswagen:*

[http://www.volkswagen.de/de/models/golf\\_7/trimlevel\\_overview.html](http://www.volkswagen.de/de/models/golf_7/trimlevel_overview.html) (aufgerufen am 24.07.13 um 11.40 Uhr).

*Kafkaloge:*

<http://literaturmuseum.at/veranstaltungen-2013/> (aufgerufen am 04.07.13 um 14.30 Uhr).

*Schwiegermonster:*

[http://de.wikipedia.org/wiki/Das\\_Schwiegermonster](http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Schwiegermonster) (aufgerufen am 19.06.13 um 11.30 Uhr).

Valenzwörterbuch des Instituts für deutsche Sprache:

<http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html> .

**4.3 Erklärung gemäß § 29 (Abs. 6) LPO I**

Hiermit erkläre ich, dass die vorliegende Hausarbeit von mir selbstständig verfasst wurde und dass keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt wurden. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen sind, sind in jedem einzelnen Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.

Diese Erklärung erstreckt sich auch auf etwa in der Arbeit enthaltene Graphiken, Zeichnungen, Kartenskizzen und bildliche Darstellungen.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift